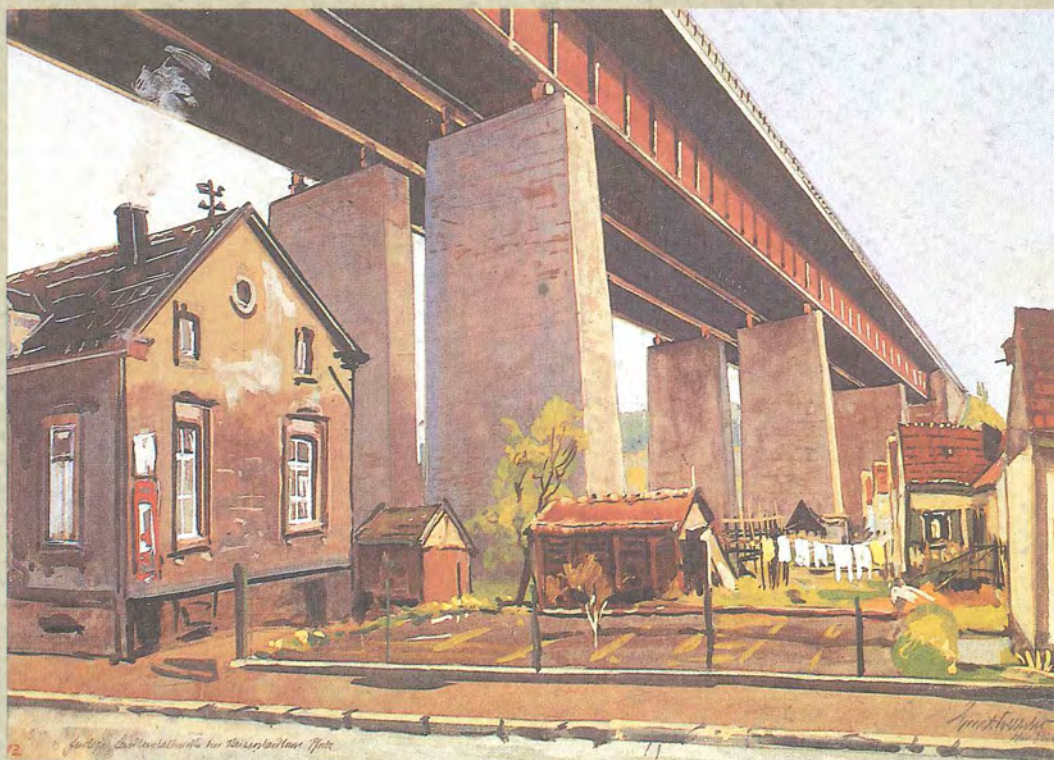


TURRIS BABEL



Raumordnung Interview mit Landesrat Kofler
Concorsi Spreebogen Berlino *Urbanistica* P.U.C.
 Bolzano *Mostre* Ernst Hiesmayr *Design* Philippe
 Starck: Sitzen auf einem politischen Statement

Notiziario
 Ordine Architetti
 Provincia di Bolzano



Mitteilungsblatt
 Architektenkammer
 der Provinz Bozen

TRIMESTRALE, ANNO IX, 28/2 Juni/giugno 1993. Spedizione in abbonamento postale, gruppo IV/70

Gelungene Synthese von Ästhetik und Funktionalität . . . , Ausdruck planerischer Freiheit . . . , perfekt durchdachte Bürosysteme, selbstverständlich auch auf Maß, die nur noch die Kreativität des Einrichters fordern. AMONN ist gerne Ihr PARTNER bei Lieferung und Montage, auf Wunsch auch bei der Planung. Ihr Anruf genügt.

Ihre Pläne — verwirklicht bis ins Detail.



Bereich Einrichtungen
AMONN

39100 BOZEN Siemensstraße 2 Tel. 0471/90 45 45 Telefax 0471/200670

R A U M W A E R M E R M
I N B E S T F O R M

Crea-Therm

Der Moderne
Elegantes Gestaltungselement. Keine sichtbaren Schweißnähte. 1- und 2-reihig mit senkrechten oder waagerechten Rohren. Automatisierte Fertigung.

Röhren- radiator

Der Klassische
Der bewährte Nachfolger des Gussradiators. 2-6-säulig. Nippelbar. 20 Bauhöhen. Rundum zur Reinigung zugänglich. Runde Kanten.

Konvektor

Der Stilsichere
Ideal für niedrige Brüstungen. Auf Wunsch mit elegantem Abdeckgrill. Keine vorstehenden Kanten. Grösste Leistung auf kleinstem Raum.

Entree-Therm

Der Exklusive
Aussergewöhnliches Design. Representativ auf grossen Wandflächen. 2-Farbig besonders dekorativ. Prädikat: Die Gute Industrieform.

Bagno-Therm

Der Ausgezeichnete
Die gute Form. Ideal fürs Bad. Viel Platz zum Wärmen und Trocknen von Tüchern. Mit E-Zusatzheizung. Bagno-Watt: Vollelektrisch mit Raumtemperatur-Regelung. Auch verchromt.

Heizwand

Die Diskrete
Flach und unaufdringlich. Geringe Einbautiefe. Hoch- und Querformat. Lamelliert oder doppelagig.



RIEGER G.m.b.H.
39100 BOZEN, BRAILLESTRASSE 7
(IND.ZONE SÜD) TEL. 0471/931025 - TELEFAX 0471/931504

arbonia
Ausstellung - Verkauf - Kundendienst

TURRIS BABEL



*Una sedia per
tanti collaboratori*

Ein Stuhl für
viele Mitarbeiter



**Besuchen Sie unsere
Küchenausstellung
»Das Küchensystem
bulthaup 25«**

Wir sehen heute die Welt mit anderen Augen: Wir suchen das Ungewöhnliche, nicht das ungewöhnlich Teure. Wir wollen nicht mehr unnützte Dinge kaufen, weil wir immer mehr dafür zahlen, um sie wieder los zu werden. Wir erkennen, daß wir nicht viel von allem, sondern weniger vom Besten brauchen.

Wenn Sie die Küche jetzt zeitgerecht und zukunftsicher gestalten wollen, gibt Ihnen bulthaup alles, was Sie dazu brauchen: Das neue Küchensystem mit dem Namen bulthaup 25.

Das ist eine Einladung!

Besuchen Sie unsere bulthaup-Küchenausstellung. Entdecken Sie, was anerkannte Spezialisten für ungewöhnliche Küchen mit dem neuen System bulthaup 25 Ihnen bieten.

einrichten
arredare



trias

39012 - Meran
Romstraße 48 A
Tel. 0473 - 37811
Fax 0473 - 37002

bulthaup

design und funktionalität
für jede einrichtungsidee

deluggi & blejov brixen



WOHN+SITZMÖBEL
Kirchler

BRIXEN - JOHANNESWEG 1
Tel. 0472 / 31491 • Fax 0472 / 33799

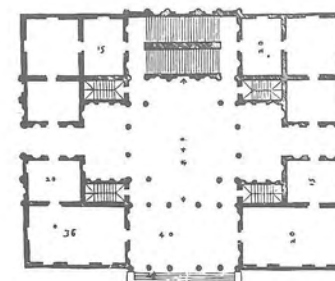
SITZMÖBEL
POLSTERMÖBEL
GARTENMÖBEL
MÖBELSTOFFE
VORHANGSTOFFE

Zürich **Dorothea Baumann**

Vortrag/conferenza

10.09.

Freitag 20.00Uhr
venerdì ore 20

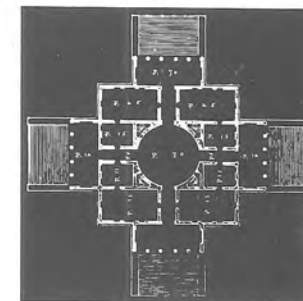


Architektur hören

Magrini, Memorie intorno Andrea Palladio, 1845:
"... Die Proportionen der Stimmen sind Harmonien für das Ohr, diejenigen der räumlichen Maße für das Auge. Solche Harmonien geben uns ein Gefühl der Beglückung, aber niemand weiß warum, außer dem, der nach den Ursachen der Dinge forscht."

Sentire l'architettura

Magrini, Memorie intorno Andrea Palladio, 1945:
"... secondo che le proporzioni delle voci sono armonia delle orecchie, così quelle delle misure sono armonia degli occhi nostri, la quale secondo il suo costume sommamente diletta, senza sapersi il perché fuori da quelli che studiano di sapere le ragioni delle cose."



Villa des Grafen Torre in Verona - Villa "Torre" a Verona
Villa Rotonda in Vicenza - Villa Rotonda a Vicenza, Andrea Palladio

Arch. **Steven Holl** New York

Ausstellung/mostra

17.09.-23.10.

Freitag 20.00Uhr
venerdì ore 20

In den letzten Jahren wurde dem New Yorker Architekten mehrmals die Gelegenheit geboten, seine theoretischen Erfahrungen und Ideen an verschiedenen Bauten in Amerika, Europa und Japan zu experimentieren. Das Ergebnis ist eine sehr sensible und poetische Architektur, fern von Formalismen und doch so reich an Aussagekraft.

Varie volte l'architetto New Yorkese ha potuto sperimentare le sue idee e teorie in diversi edifici in America, in Europa ed in Giappone. Il risultato è un'architettura sensibile e poetica, lontana da formalismi e ricca di forza espressiva.



Architektur u. **Film/Cinema** e architettura

Seminar/seminario

18.10.-23.10.

Vortrag und Filmwoche
Conferenza e rassegna cinematografica

Seit den 20er Jahren untersuchen Architektur und Film den optischen Raum, den reellen und den imaginären. Die Bewegung des Bildes, jene revolutionäre Neuigkeit, die aus dem Film die Kunst des 20ten Jhd.s macht, hat die der Architektur eigenen räumlichen Erfahrungen auf die zweidimensionale Leinwand gebracht. Diese enge Beziehung beider Künste wird durch zahlreiche Filme veranschaulicht.

Dagli anni 20, legate dalla comune ricerca dello spazio visivo reale e immaginario: l'immagine in movimento, l'elemento nuovo che qualifica il film come arte del 20esimo secolo per eccellenza, trasferisce sullo schermo bidimensionale l'esperienza spaziale propria dell'architettura. Ne nasce un intenso rapporto di influenza reciproca testimoniato da innumerevoli film.



Ausstattung der Filmszene „L'Inhumaine“ - Scenografia dal Film „L'Inhumaine“, Robert Mallet-Stevens, 1924

In Zusammenarbeit mit Filmschule Zelig und Filmclub
In collaborazione con Zelig e Filmclub

Dieses Pflaster verlockt einfach zum Gestalten. KALINKA-Pflaster hält allen Beanspruchungen und Belastungen des modernen Verkehrs stand, läßt sich einfach und schnell verlegen und ist widerstandsfähig gegen Frost und Tausalz. KALINKA ist im verlegten Zustand wesentlich preisgünstiger als Natursteinpflaster und nur geringfügig teurer als gewöhnlicher Betonstein. Somit stellt KALINKA endlich eine Alternative dar. Dank seiner Beschichtung mit Porphyrsand weist der KALINKA eine wesentlich höhere Abriebfestigkeit sowie feinkörnigere Oberfläche als herkömmliche Pflastersteine auf. Ein Genuß für das Auge, gut zu begehen und komfortabel zu befahren. Der KALINKA - Diagonalstein dient als Randfries und erübrigt das Schneiden und Anarbeiten beim Diagonalverlegen. Der KALINKA - Kreisstein wurde geschaffen für Randfriese, Rigole und phantasievolle Flächen.

Die neue Pflasteroberfläche Il nuovo massello a lastre

Kalinka



Der dekorative
Pflasterstein für

ALTSTADT-
SANIERUNG
PLÄTZE
WOHNSTRASSEN
ZUFahrTEN
TERRASSEN....

Il massello
decorativo per

PIAZZE
STRADE DI
ACCESSO
CENTRI STORICI
ENTRATE
TERRAZZE...

KALINKA è un elemento di arredo urbano altamente decorativo che si presta alle più moderne esigenze architettoniche offrendo assolute garanzie qualitative. Grazie allo speciale strato antiusura con sabbia al porfido risulta più resistente all'usura di un massello tradizionale, sopporta benissimo il peso del traffico moderno, risulta più compatto e resistente al gelo ed ai sali. La forma è semplice e facilmente adattabile a qualsiasi caratteristica estetica ed è facile nella posa. Il KALINKA viene fornito in bancali che comprendono pronti per la posa in opera masselli in due grandezze. Il KALINKA diagonale è stato creato per una migliore delimitazione e per impostare una posa in diagonale senza dover effettuare tagli, permette la formazione di rombi e quadrati per un disegno più ricercato e mosso. Il KALINKA cubetto permette la composizione di disegni fantasiosi e la posa tradizionale del cubetto di porfido.



Selva: Objekteinrichtung à la carte



Style International
Contract Division

Bitte besuchen Sie uns für Ihre Information und für Ihre Bauherrschaft. Peppi Selva sowie unsere geschulten Mitarbeiter der Objektteilung sind nach Terminabsprache für Sie da.

Unsere permanente Hausausstellung auf 2500 qm zeigt eindrucksvoll 20 perfekt eingerichtete Hotelzimmer und 200 verschiedene Sitzmöbel aller Preisklassen in den 13 bewährten Selva Oberflächen zum gleichen Preis.

Ein Besuch lohnt sich immer.



Selva Objekteinrichtungen

Luigi Negrellistraße 4 - 39100 Bozen
Tel. (0471) 24 01 11 / 24 02 42 - Fax 24 02 11



PROGRESS

BRIXEN - Industriegebiet
BRESSANONE - Zona Industriale
Tel. 0472 / 823111 Fax 0472 / 34333



LAVORAZIONE
SERRAMENTI
IN FERRO E PROFILI
DI ALLUMINIO
CARPENTERIA
METALLICA
IN GENERE
PORTE ANTIFUOCO
REI 60 - 120

EINBAU VON
STAHLTÜREN
UND FENSTERN
ALUMINIUMPROFILE
METALLBAU
FEUERSCHUTZTÜREN
REI 60 - 120



LA CARPENTERIA BOLZANINA di Veronesi Cesare
39100 BOLZANO / BOZEN - Via Galvani, 16 Galvanistr.
Tel. 0471 / 934175 - Fax 0471 / 201545

Wir
verlegen keine Fliesen

GRAPHIC

GL
LINE

FOTOSATZ
GRAFIK
DESKTOP
PUBLISHING

BÜCHER
PLAKATE
DEPLIANT
BROSCHÜREN
ZEITSCHRIFTEN

LIBRI
RIVISTE
CATALOGHI
DEPLIANT
MANIFESTI
GRAFICA
FOTOCOM-
POSIZIONE
DESKTOP
PUBLISHING

VERLAG

BOZEN, Dante-Straße 20/a
BOLZANO, via Dante 20/a
Tel. 0471 / 979595

Es gibt nur einen Grund, kein SÜDTIROL-FENSTER zu kaufen: Sie haben schon eines.
Das Denkmalschutzfenster!

Solo in un caso la finestra SÜDTIROL FENSTER non fa per voi: quando ne avete già una!
La finestra in stile antico!

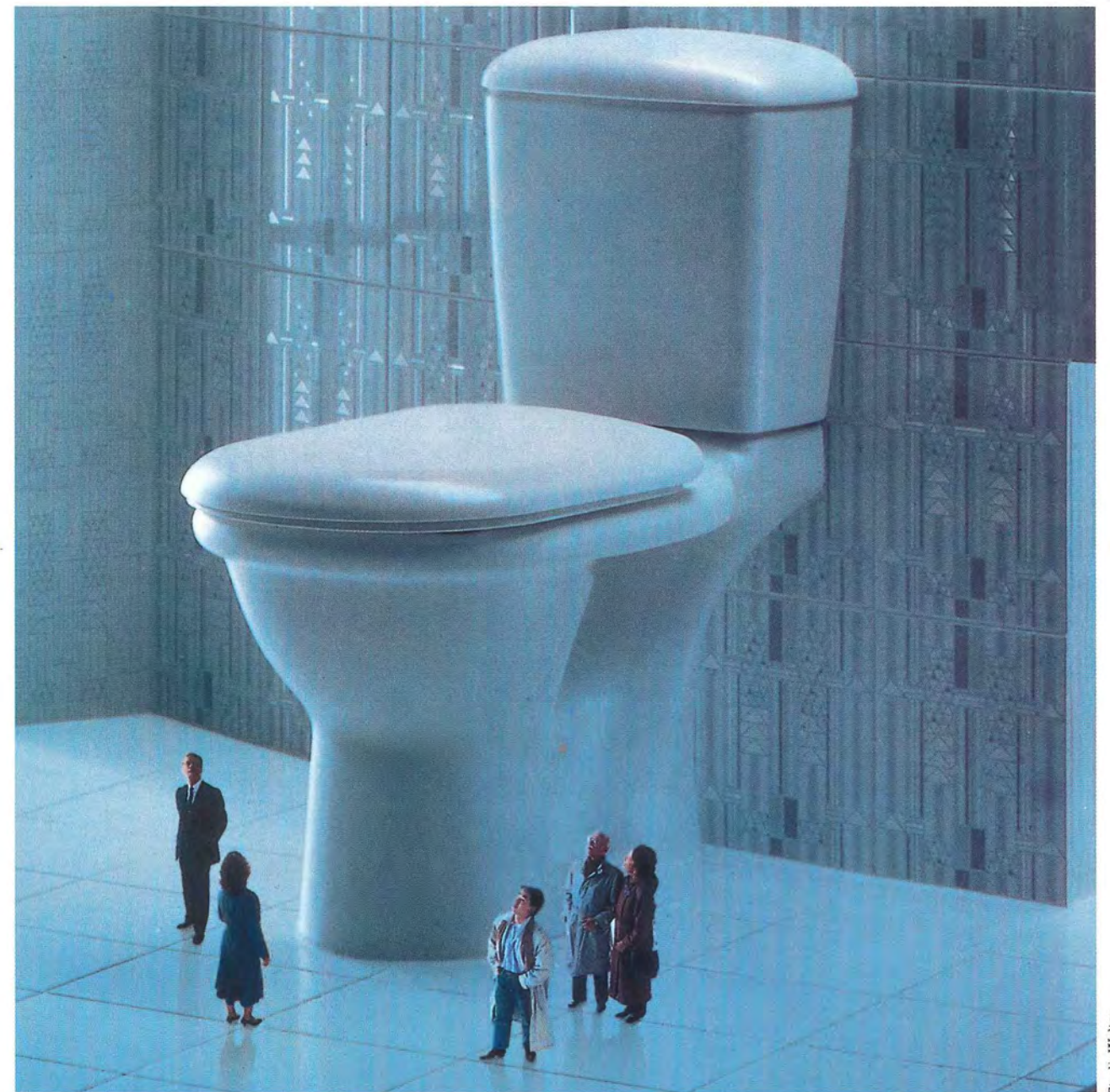


112M 113S

**SÜDTIROL
FENSTER**

... Entscheidungen für's Leben
... Scelte per la vita

39030 Gais (BZ) Industriezone Zona Industriale Tel. 0474/504257 Fax 0474/504455



Studio Walter

INNERHOFER

FACHGROSSHANDEL FÜR BADEINRICHTUNGEN
IMPORTAZIONE E DISTRIBUZIONE IDROSANITARI

Bruneck, Dantestraße 1 *)
Brunico, Via Dante 1 *)
Tel. 0474/ 85133 Fax 0474/ 85135

- *) Die bedeutendsten internationalen Marken auf 1000 qm Ausstellungsfläche.
- *) Su 1000 mq di esposizione le migliori marche internazionali.



M a u e r c r e a t i o n e n
C r e a z i o n i m u r a l i



Racos SELL WELL

Außergewöhnliches für Ihre Fassade. Rösil- die Begegnung mit der farbigen Art. Silikatputze mit über 100 Farbmöglichkeiten. Der Farbfächer ohne Grenzen. Sie gestalten - wir färben ein. Edelputze in fünf Strukturen und in Weiß. Röfix ermöglicht Vielfalt.

RÖFIX

Röfix-GmbH, Kravoglstr. 5 I-39020 Partschins, Tel. 0473/97507 Fax 0473/97242

Qualcosa di particolare per le vostre facciate. Rösil: l'incontro con il colore. Intonaci minerali con un ventaglio di possibilità cromatiche di oltre 100 tonalità. Voi date la forma, noi il colore: intonaci pregiati in cinque strutture e in bianco. Röfix: nuove possibilità costruttive.

Röfix-s.r.l., 5, via Kravogl, I-39020 Parcines, Tel. 0473/97507 Telefax 0473/97242

Vom Profi für...

zeitgemäße Kindergarten-Einrichtungen



Kindergartenmöbel sind nur dann "richtig" in Form und Größe, wenn alles an die Größenverhältnisse der Kinder angepaßt werden kann... wie bei unserem **Einrichtungssystem Pluraform**.. Dieses System überzeugt durch robuste Bauweise, abgerundete Kanten und Ecken, und eine Unzahl an Variationsmöglichkeiten. Pluraform ist **garantiert formaldehydfrei**, mit umweltfreundlichen Wasserlacken versiegelt, und problemlos zu reinigen. Das Besondere: bei Pluraform gibt es Rampen und Podeste, die viel Gliederung, sowie verschiedene Ebenen schaffen, und bei den Kindern sehr beliebt sind. Fragen Sie uns, wir erstellen Ihnen gerne ein Offert, schicken Ihnen Unterlagen, die Sie interessieren werden.

Wir planen
Harmonie mit System:

HARMONIE
SYSTEM G.m.b.H.

I-39012 MERAN - MERANO (BZ) Rennstallweg 27 Via Scuderie
Tel.: 0473/220555 (3 lin.) Telefax: 0473/222232

00 572 Harmonie D



WIERER APRE NUOVE PROSPETTIVE NELLA MODERNA EDILIZIA ABITATIVA

Wierer, divisione della BRAAS Italia, è all'avanguardia nel settore delle coperture ed è uno dei maggiori produttori in Europa di elementi per il tetto.

All'interno della propria gamma di prodotti Wierer propone dal 1993 un aggiornato programma di finestre per mansarda.

Braas Atelier

La finestra **Atelier** è l'unica ad avere, oltre all'apertura a compasso la possibilità di scorrimento laterale del battente sia a destra che a sinistra. È realizzata con profilati d'acciaio e alluminio rivestiti da PVC di colore bianco e da materiali di prima qualità che ne garantiscono una lunga durata ed una facile pulizia.

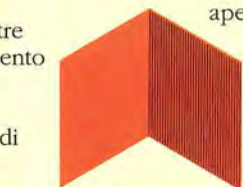
Braas Klassic

La finestra **Klassic**, realizzata impiegando legno massiccio yellow pine, ha tre possibilità di apertura oltre alla posizione di ribalta necessaria per la pulizia. Garantisce, grazie ai due vetri di 4 mm ed a una camera d'aria di 12 mm, un ottimo isolamento termoacustico ed un contributo al risparmio energetico.

Braas Light novità

Il modello **Light** rappresenta la novità nel programma per finestre che colma l'esigenza di proporre, anche per il mercato italiano, una finestra di qualità ad un prezzo decisamente interessante. I tipi di materiale utilizzati sono infatti i medesimi di Braas Klassic ma essendo dotata di una meccanica semplificata può essere aperta a bilico facendo ruotare il battente attorno al proprio asse.

Un'ampia scelta di accessori e di vetri speciali permettono di personalizzare in modo funzionale e con stile la vostra mansarda.



WIERER®

Divisione della **BRAAS ITALIA**

Sede: 39030 CHIENES (Bolzano) Tel. (0474) 565381-2-3 - Fax (0474) 565385

Desidero ricevere ulteriore documentazione sul programma Finestre BRAAS

Nome _____ Età _____ TB
 Indirizzo _____
 Città _____ Prov. _____ Cap. _____
 Tel. _____ Fax _____

Gruppo

Wir bringen Abwechslung auf Ihr Dach.



Mega 10 (schiebbar)
3 verschiedene Farben,
pro m² nur 10 Stück



Biber
5 verschiedene Farben, 4 Schnitte
(gerade, rund, spitz, gotisch)



Muldenziegel
4 verschiedene Farben,
Grösse 3 und als Schiebeziegel



Pfannenziegel
5 verschiedene Farben

Wer ein Haus baut, will eine individuelle Architektur und ein dazu passendes Dach. Er will die Farben und die Ziegelform selber bestimmen können. Da kommen wir von Laufen mit unserem breiten Ziegelangebot gerade recht. Denn bei uns können Sie aus acht umfangreichen Ziegel-

programmen auswählen. So bleibt bei den Farben und Formen fast kein Wunsch offen.

Wir zeigen Ihnen gerne im Detail, wie Sie Abwechslung auf Ihr Dach bringen. Rufen Sie unseren Regionalvertreter in Ihrer Nähe an oder senden Sie uns die Info-Anforderung.

Verkauf durch unsere Werkvertretung

Bereits sind viele Bauten in Ihrer Gegend mit LAUFEN-Dachziegeln eingedeckt. Fordern Sie diese Referenz-Adressen an bei unserem Fachberater und Repräsentanten für Südtirol:

Siegfried A. Überlacher
Defreggerstrasse 31
A-6020 Innsbruck
Telefon 0043/512/4 43 12
Fax 0043/512/49 49 40

Info-Anforderung

Ja, wir wollen mehr über das Ziegel-Angebot von Laufen wissen. Bitte senden Sie uns Unterlagen.

Firma _____

Name _____

Adresse _____

Ort _____

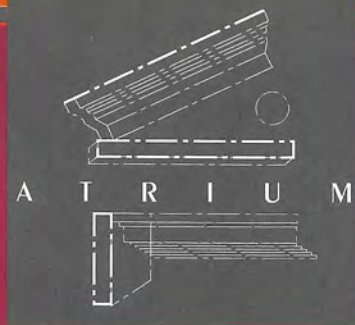
Bitte heute noch einsenden an:
Tonwarenfabrik Laufen AG, CH-4242 Laufen

LAUFEN

Natürlich aus gebranntem Ton.

Tonwarenfabrik Laufen AG, Postfach, CH-4242 Laufen

T&P



REINISCH+CO.

GEWUSST WIE,
MAN FLIESE SIE,
SAGTE SICH SCHON

CARACALLA

DER ERSTE SCHRITT ZU MODERNER RAUM AUSSTATTUNG WAR GETAN.

UND BETRACHTETE

DER NÄCHSTE FÜHRT DURCH DIE TÜR DES NEUEN SHOWROOM

VOLLER STOLZ

"ATRIUM" BEI REINISCH. HIER KÖNNEN SIE IHRER FLIES(S)ENDEN

SEINE NEUEN

PHANTASIE FREIEN LAUF LASSEN. ENTSPRECHEND VIelfÄLTIG IST UNSERE

THERMEN.

AUSWAHL AN FLIESEN UND MOSAIKEN. FÜR QUALITÄT UND STIL

BÜRGEN DIE BEKANNTESTEN HERSTELLER AUS DEM IN- UND AUSLAND.

J. REINISCH+CO.
FLIESEN
PIASTRELLE

I-39100 BOZEN, SCHLACHTHOFSTR. 9, TEL. 0471/978305, FAX 0471/970755



TURRIS BABEL

28

EDITORIAL/E

Wolfgang Piller 2

FORUM

Walter Gadner, Architektur-
geschehen in Südtirol (2. Teil) 3

WETTBEWERBE / CONCORSI

Wettbewerb Spreebogen Berlin 27

Wettbewerb Tramin 34

Liste der Wettbewerbsergebnisse
in Südtirol (1990-1992) 47

RAUMORDNUNG / URBANISTICA

Interview mit Landesrat Kofler 48

LEROP 52

P.U.C. Bolzano 54

DESIGN

Katharina Dufrein, Philippe Starck 60

Josef Kostner, Möbeldesign 64

AUSSTELLUNGEN / MOSTRE

Ernst Hiesmayr 67

DE ARCHITECTURA

Oswald Zoeggeler, Wohnanlage Hoher Weg 73

Walter Gadner, Wohnanlage Lana 76

DI TASCA NOSTRA / AUS EIGENER TASCHE

Bruno Micheli 78

COMIX

TO SOL I INI 80

Notiziario / *Mitteilungsblatt*
Ordine degli Architetti / *Architektenkammer*
39100 Bolzano, Via Cassa di Risparmio, 15
39100 Bozen, Sparkassenstraße 15
Tel. 0471/971741

Direttore responsabile / *Verantwortlich für den Inhalt*
Wolfgang Piller

Redazione / *Redaktion* Franco Bevilacqua
Eva Degiampietro
Bruno Flaim
Paolo De Martin
Wolfgang Piller
Claudio Polo
Markus Scherer
Benno Simma
Giusi Sorrusca
Elmar Unterhauser

Publicità e amministrazione / *Verantwortlich für die Werbung*
Arch. Bruno Flaim, Tel. 0471/934497

Stampa / *Druck*: cierre, Verona
Fotocomposizione / *Fotosatz*: Graphic Line, Bolzano / Bozen
Grafik / Layout: Benno Simma
Scritti e disegni impegnano soltanto la responsabilità dell'autore.
Für Wort, Bild und Zeichnungen zeichnen die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Autorizzazione del Tribunale di Bolzano n. 6/81 del 6 febbraio 1981.
Genehmigung des Amtsgerichtes Bozen Nr. 6/81 vom 6 Februar 1981.

TRIMESTRALE, ANNO IX/28/2 giugno 1993
Spedizione in abbonamento postale, gruppo IV/70 %
Distribuzione gratuita / Kostenlose Verteilung

Titelbild / *in copertina*: Ernst Vollbehr: Die fertige Lautertalbrücke bei
Kaiserslautern, 1938 Coache

Dopo le poche, ma assai positive reazioni al primo numero di *Turris Babel*, curato dalla nuova redazione (fatto che noi interpretiamo come un tacito consenso), esce ora il secondo numero, un po' più nutrito e con alcuni temi di particolare attualità.

Il nuovo piano urbanistico di Bolzano è in dirittura di arrivo: in proposito pubblichiamo una presa di posizione dell'Ordine degli Architetti.

Il piano urbanistico e di sviluppo provinciale (LEROP), dopo iniziali difficoltà, lunghe discussioni ed anche infiammate critiche è finalmente disponibile pur non rivelandosi lo strumento urbanistico programmatico ed economico atteso da più parti. Informazioni di prima mano ce le fornisce l'assessore provinciale Kofler in un intervento personale e in un'intervista curata da Paolo De Martin.

Se il LEROP, i piani urbanistici, le modifiche legislative, ecc. saranno mai in grado di eliminare le inadeguatezze dell'urbanistica altoatesina è opinabile.

Sono necessari nuovi strumenti e nuove vie per imprimere una svolta alle conseguenze di una legislazione urbanistica che certo è stata in grado di evitare ampiamente la dispersione abitativa del paesaggio, come del resto è avvenuto in regioni vicine, tuttavia essa non ha saputo promuovere un sistema insediativo urbano soddisfacente nel quadro paesaggistico altoatesino.

Troppa legislazione urbanistica di carattere giuridico, troppe norme ed eccezioni di norme ostacolano l'architettura della città, la creazione di spazi urbani ed il contesto architettonico in genere. Paradossalmente le zone d'espansione urbane diventano sempre più simili ai tipi insediativi dei paesi, mentre questi ultimi continuano a rimanere privi di carattere urbano, agglomerati di case senza alcun contesto spaziale, senza strade e piazze, privi di un progetto complessivo per gli «spazi aperti».

Gli strumenti urbanistici devono diventare più concreti nelle loro espressioni e nei loro contenuti, affrontare situazioni urbanistiche specifiche e contenere proposte di soluzioni attuabili, dalla strada all'isolato fino al singolo edificio.

Un'occasione da non perdere si offre ora con il nuovo piano urbanistico di Bolzano.

Se noi architetti non vogliamo lasciare alla speculazione edilizia né alla burocrazia il destino urbanistico di Bolzano, è assolutamente necessario che venga indetto un concorso di idee in due fasi di carattere urbano per le nuove zone destinate all'edilizia abitativa in via Druso e oltre via Resia e per il recupero della zona industriale della città.

Wolfgang Piller

Nach den eher spärlichen, aber umso positiveren Reaktionen auf die erste von der neuen Redaktion betreute Nummer von Turris Babel (was wir als stillschweigenden Konsens interpretierten), liegt nun das zweite Heft vor. Etwas umfangreicher und mit einigen thematischen Schwerpunkten aus aktuellem Anlaß.

Die Verabschiedung des neuen Bauleitplanes von Bozen steht unmittelbar bevor, dazu eine Stellungnahme der Architektenkammer.

Der Landesentwicklungs- und Raumordnungsplan LEROP liegt nach anfänglichen Startschwierigkeiten, langen Diskussionen und auch vehementer Kritik endlich auf, entpuppt sich jedoch nicht als das pragmatische urbanistische und wirtschaftliche Instrument, welches sich viele erwartet hatten. Informationen aus erster Hand liefert uns dazu Landesrat Kofler in einem persönlichen Statement sowie in einem Interview, das Paolo De Martin führte.

Ob LEROP, neue Bauleitpläne, Gesetzesnovellierungen u.ä. in dieser Form jemals imstande sein werden, die Unzulänglichkeiten des südtiroler Städtebaues zu beseitigen, mag bezweifelt werden. Neue Mittel braucht es und neue Wege, um die Folgen einer urbanistischen Gesetzgebung abzuwenden, die zwar die Zersiedelung der Landschaft – wie in benachbarten Regionen – weitgehend verhindern konnte, eine städtebaulich befriedigende Besiedelung derselben zu fördern jedoch nicht imstande war.

Zuviel Juristenstädtebau, zuviele Vorschriften und Ausnahmen von Vorschriften behindern Stadtgestaltung, Raumbildung und Architektur. Paradoxerweise werden die Stadterweiterungsgebiete immer dörflicher, während Dörfer nicht mehr zu Städten werden, sondern zu Ansammlungen von Häusern ohne räumlichen Zusammenhang, ohne Straßenfluchten, ohne Plätze, ohne gezielte Gestaltung des Außenraumes. Die städtebaulichen Instrumente müssen in ihren Aussagen und Inhalten konkreter werden, auf spezifische städtebauliche Situationen eingehen und umsetzbare Lösungsvorschläge beinhalten, vom Straßenzug zum Häuserblock bis hin zum Einzelgebäude.

Eine nicht zu unterlassende Chance bietet sich jetzt mit dem neuen Bauleitplan in Bozen. Für die neu ausgewiesenen Wohngebiete in der Drususstraße und jenseits der Reschenstraße, für die Sanierung der Industriezone, ist die Ausschreibung zweistufiger städtebaulicher Ideenwettbewerbe unbedingt erforderlich, wollen wir Architekten das städtebauliche Schicksal Bozens nicht wieder der Spekulation und der Bürokratie überlassen.

Walter Gadner

ARCHITEKTURGESCHEHEN IN SÜDTIROL

Persönlich Erlebtes von 1979 bis 1990

2. Teil

In diesen Jahren wurde auch Kritik wegen der mangelnden Integration des Wohnungsbaues in die bestehenden Stadt- und Dorfstrukturen laut. Zugleich verstärkte sich der Druck zur Absage an die Moderne und der Ruf nach dem örtlich-typischen Bauen. So wich die »Moderne« schön langsam der regionalen Bauauffassung und eine »Revision der Moderne« fand auch bei uns hier nicht statt.

In den 80er Jahren gab man dem Leben weltweit in ästhetisch-sinnlichen, auch praktischen Lebensräumen mit kleinen, dem Individuum angemessenen Strukturen von hohem ästhetischen Reiz, neue Dimensionen. Bei uns hingegen waren es die Grundsätze des landschafts- und ortsgebundenen Bauens (also der Regionalismus), die diese Zeit kennzeichneten. Neben dem gemässigten Regionalismus griff auch die der Postmoderne verpflichtete Auffassung um sich und es ist erstaunlich, wie wendig manche waren und die Flucht in die illusionäre Kulisse wagten.

Drei Auffassungen sind ab dieser Zeit festzustellen:

- 1) Dem Regionalismus verpflichtet, mit oder ohne »moderne« Nuancen, als sogenannte Anpassungsarchitektur.
- 2) Der »alten« Moderne verpflichtet, mit mehr oder weniger zeitgemäßen Zugeständnissen.
- 3) Der »Tendenza« verbunden, mit oder ohne Lokalkolorit.

In den zehn Jahren der »Nach-Paket«-Zeit war das vordringlichste Bauprogramm der Landesverwaltung abgeschlossen worden. Es standen neue

Der vorliegende Artikel wurde im Jahre 1990 verfaßt und behandelt die Architekturentwicklung in Südtirol zwischen 1970 und 1990 aus der persönlichen Sicht des Verfassers.

Der Artikel war bestimmt für einen österreichischen Verlag, der eine Publikation über Architektur in Südtirol geplant hatte und sollte auch dem ausländischen Leser einen Überblick über das Südtiroler Architekturegeschehen vermitteln. Da der beschriebene Zeitraum wegen der dem Lande Südtirol übertragenen Kompetenzen in der Raumordnung, im Schulbau und im geförderten Wohnbau das Bauen in Südtirol doch nachhaltig geprägt hat, erschien uns eine – wenn auch verspätete – Veröffentlichung interessant, da dieser Beitrag einen ersten Versuch darstellt, die letzten zwanzig Jahre Architektur in Südtirol zusammenzufassen.

Die Redaktion

Dejaco, Seeber, Keller

Roßkopf-Aufstiegsanlage, 1986,
Sterzing
Impianto di risalita Monte Cavallo,
1986, Vipiteno



Aufgaben an: Die Raumordnung in über- und zwischengemeindlichem Sinn, die Förderung der kulturellen Einrichtungen, das Gesundheitswesen, Sport- und Freizeiteinrichtungen. Es entstanden Kulturhäuser, Mehrzwecksäle, Bibliotheken (meist in den Schulbauten integriert), Rathäuser, Heime für Behinderte, Alters- und Pflegeheime sowie Sportanlagen. Für letztere wurden mit dem Südtiroler Sportstätten-Leitplan von 1983 Standort und Größe geregelt. Leider kam dieser Leitplan etwas zu spät zum Einsatz. So manche Gemeindeverwaltung fühlt sich heute übergangen oder kämpft um eine Aufnahme in den Leitplan für die Erweiterung ihrer Sportanlagen, um in den Genuß der Staatsförderung zu kommen.

Dem Sportleitplan entsprechend bekam die Gemeinde Wolkenstein eine Eissporthalle. Die Architekten Trebo, Riffeser und Comploj haben sie mit einer Mehrfachhalle kombiniert. Bei der Wahl der Lage des Gebäudes hat man sich der Topographie angepaßt, die Masse des Baukörpers verringert sich dadurch optisch. Zeitgemäße Konstruktionsteile sind hier spielerisch eingesetzt und geben dem Ganzen eine heitere Note; wohltuend inmitten katastrophaler Tourismusbauten. Aufstiegsanlagen für den Wintersport gehören ihrer Zuständigkeit nach sowohl zu den Sport- als auch zu den Tourismuseinrichtungen. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum sie im Rahmen des Landesentwicklungsprogramms um »Sein oder Nichtsein« kämpfen müssen.

Eine konsequente Gestaltung der Roßkopf-Aufstiegsanlagen in Sterzing hat Arch. Ralf Dejaco durchgeführt. Der Bereich des Maschinenbaus war ideenspendende Grundlage der Gesamtgestaltung, und so wird ein Eindruck von Sicherheit und eine gute Beleuchtung erzielt, die man bei ähnlichen Anlagen selten findet.

Eine weitere Wintersportaufstiegsanlage ist der automatische Kabinenlift »RUIS« von St. Vigil/Enneberg auf den Kronplatz bei Bruneck, von den Architekten Silvano Bassetti und Antonino Cleva 1980 geplant. Es ist ein rationaler, nur dem Zweck der Beförderung von Wintersportlern zugedachter Bau mit hervorragendem Design, der den »Markenartikel« Wintersportort Ruis-Kronplatz wirksam einprägen will.

Der Übergang in die 80er Jahre war geprägt von den Endlosdiskussionen zum Landesentwicklungsprogramm (LEP), mit dem ein Kurswechsel vollzogen werden sollte. Man wollte vom rein quantitativen Wirtschaftswachstum mit seinem immer steigenden Baulandverbrauch wegkommen und eine Qualitätsphase ansteuern. Der Grundsatz der UNO, der EG und der ARGE-ALP: „Im Konflikt zwischen Wirtschaft und Umwelt hat letztere Vorrang,“ sollte nun auch in Südtirol gelten! Das hieß, für alle Vorhaben mußte die baulandsparsamste und umweltschonendste Lösung nachgewiesen werden. Die Vorhaben mußten dem tatsächlichen Bedarf der zukünftigen Entwicklung Rechnung tragen und durften nicht das Ergebnis einer linearen oder exponentiellen Fortschreibung der



J. Putzer

*Wohnbebauung, 1980,
Bozen/Haslach
Insediamento residenziale, 1980,
Bolzano/Aslago*

vorangegangenen Entwicklung sein. Für die Entwicklung der Landeshauptstadt waren diese Forderungen mit einem totalen Baustop gleichzusetzen. Die Erweiterungszonen im Bozner Bauleitplan wurden nämlich, im Unterschied zu den der Landgemeinden, viel zu knapp bemessen. Dahinter stand außer der politischen Absicht, der Zuwanderung aus dem Süden nicht Vorschub zu leisten, auch der Hinweis auf die 24 ha der Semirurali-Zone in Bozen-Süd. Die Folgen für die Restzonen waren entsprechend: zu hohe Baudichte, Überbauung der Grünräume in den bestehenden Wohngebieten, Förderung der Monopolsituation von Baufirmen, in deren Hand sich die einzigen noch bebaubaren Flächen befanden und, als letzte Konsequenz, das Ansteigen der Grund- und Wohnungspreise um ein Vielfaches! Überhaupt waren diese LEP-Vorgaben für Bozen unannehmbar, denn außer dem Siedlungsproblem gab es noch das der Verkehrsplanung und das der unzulänglichen sozialen Einrichtungen.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß die Ankündigung solcher Landesgesetze immer wieder Panikstimmung aufkommen ließ, die, wie schon 1977, zu kopflosen, überstürzten Baumaßnahmen führte und den Sinn solcher Gesetzesmaßnahmen weitgehend in Frage stellte.

Trotz dieser Politik entstand 1980 über Bozen-Haslach eine Wohnbebauung mit 42 Einheiten von Arch. Josef Putzer. Eine mit äußerstem Geschick und Einfühlungsvermögen in die schwierige Topographie (Nordlage) angelegte Siedlung. Wohnlichkeit und die Intimität alter Stadtgassen-Bilder werden wachgerufen und beim Durchschreiten wird man an Mustersiedlungen wie Halen in der Schweiz und Puchenau bei Linz erinnert, mit ihren vielen Innenhöfen, Verweilplätzen und Durchblicken. Eine glückliche Idee ist auch die Farbgebung.

Den Zielsetzungen des LEP für den Fremdenverkehr entging man zum Großteil durch die verspätete Ausarbeitung des »Fremdenverkehrskonzeptes«, das erst zu Jahresbeginn '83 das »Licht der Welt« erblickte.

Es enthält die bekannten einsichtigen Beteuerungen, dem unnatürlichen Wachstum entgegenzuwirken, zugleich aber auch die Entschuldigung für gegenteilige Entwicklungen. „Die bis vor kurzem günstige und, wie es schien, relativ risikolose Nachfrageentwicklung im Fremdenverkehr habe eben in den letzten Jahren Hotels und Pensionen zu einer der besten Anlageformen in Südtirol werden lassen und – auch für den Tourismus sollten die 80er Jahre durch eine Periode der Konsolidierung gekennzeichnet sein“. Man ließ also 5 nach 12 werden. Die Folgen sind hinlänglich bekannt. Es kam zur Krise und zur Tragikomödie der »unschuldig verschuldeten« Hoteliers, die man durch Zuweisung öffentlicher Mittel vor dem Bankrott rettete oder deren Hotels man, wenn die finanzielle Hilfe zu spät kam, aufkaufte. Man mußte sie anschließend, meist nach kostspieligen Radikalumbauten, krampfhaft einer anderen Zweckbestimmung zuführen.

Die Sparte des Tourismus ist aus bestimmten Gründen nur selten das Betätigungsfeld des Südtiroler Architekten. „Die gewollt ideologische Bildverzerrung des ewigen Bauern, der sich vorteilhaft von der Unfruchtbarkeit des zivilisierten Menschen“ (Oswald Spengler) abhebt (die Folge davon war die Propagierung der ländlichen Bevölkerung als Eckpfeiler für die Kultur eines ganzen Volkes), führte zu den bekannten Zerrbildern von Bauernhaus und Gasthof in der dörflichen Idylle und als letzte Konsequenz zu dem Klischee »ländlich-sittlich« in der Tourismusarchitektur, in der kein zu selbständigem Denken erzogener Architekt mitmachen kann und in der er auch als Seitenspringer nicht gefragt ist. Es gibt daher auch nur wenige vorzeigbare Beispiele guter Tourismusarchitektur. Eines davon, das hierzulande hätte Schule machen müssen, ist das 1975 von Arch. Barth erbaute Seehotel Ambach am Kalterer See. Es bedarf keiner weiteren Beschreibung, da es aus der Fachpresse hinlänglich bekannt ist.



O. Barth

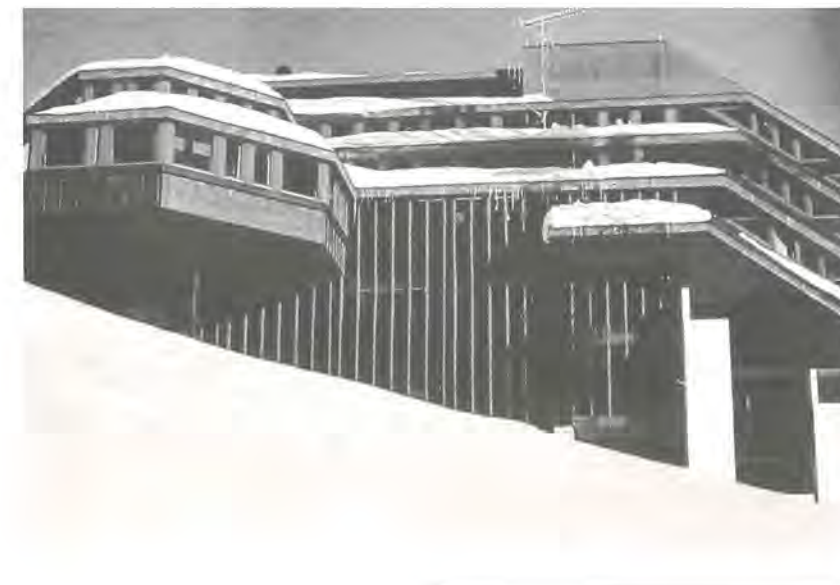
*Seehotel Ambach, 1975, Kalterersee
Hotel Ambach, 1975, Lago di
Caldaro*

Im Rahmengesetz zur Bauordnung war das Schnalstal zum Entwicklungsgebiet für den Fremdenverkehr erklärt worden. Als Folge davon wurde 1973 im Bauleitplan eine Zone für touristische Einrichtungen mit einer Fläche von 3,3 ha und einer Baudichte von $3m^3/m^2$ ausgewiesen. Damit war oberirdisch ein Bauvolumen von $99000m^3$ möglich. Die Architekten Abram & Schnabl haben diese schwierige Aufgabe mit viel sozialisierender Absicht und mit neuen Bauformen gelöst. Nachdem etwa die Hälfte des Bauvolumens realisiert war, lief man, durch die Tagespresse aufgebracht, Sturm gegen die weitere Bebauung dieser Zone. So wurde, nach politischer Einsicht, die Fehlentscheidung zugegeben und der Rest der noch zu verwirklichenden Kubatur kurzerhand vom Bauleitplan gestrichen. Heute präsentiert sich diese touristische Einrichtung als Torso mit etwa 600 Betten und den dazugehörigen Aufenthalts- und Freizeiträumen.

1975/78 haben die Architekten Silvano Bassetti und Antonino Cleva in Corvara das Hotel »Posta-Zirm« umgebaut und erweitert. Der Zubau zeigt die Wohnung den Besitzers. Die markante Gebäudeform behauptet sich gut gegen die spektakuläre Kulisse der Dolomitenwelt.

Etwa zeitgleich entstand das Hotel Rainer in Sexten von Arch. Peter Thurner, der mit dieser Arbeit einen neuen Weg in der Tourismusarchitektur wagte.

Was zeitlich zwischen diesen Beispielen gebaut wurde und was nachher kam, war der Tradition des »Gesamt-Alpenländischen Bauens«, der sogenannten »Jodlerarchitektur«, verpflichtet. So grinsen uns heute landauf, landab, alpenländische Bauernhaus-Karikaturen entgegen, in der irrigen Meinung, dem Stadturlauber damit eine heile Welt vorgaukeln zu können. Für jeden in der Tourismusregion arbeitenden Architekten bleibt dieser Bereich ein Trauma. Es ist zu hoffen, daß der Aufruf des Landeshauptmannes von Tirol, Alois Partl, zu mehr Mut für zeitgemäße Architektur im Fremdenverkehr auch bei unseren Tourismus-Gewaltigen Gehör findet.



*Z. Abram, H. Schnabl,
Mit. E. Romen*

*Hotelanlage, 1976-82,
Schnalstal/Kurzras
Impianto alberghiero, 1976-82, Val
Senales/Maso Corto*



K. Spitaler

*Neue Hofstelle, 1982-83, Laas
Casa contadina, 1982-83, Lasa*

Indirekt zum Fremdenverkehrsbereich gehören auch die Gebäude für den Geld-Verkehr.

Eine eher seltene Gelegenheit zur Profilierung bot sich den beiden Architekten Bassetti und Cleva auch mit der Planung des Raiffeisenkassen-Neubaues in Pedraces (Gadertal), der mit modernem, nicht ganz ohne Pathos vorgetragenem Entwurfsvokabular gestylt wurde und so wohl ein eher seltenes Beispiel einer guten Bankenarchitektur darstellt.

Aus denselben Gründen wie in der Tourismusarchitektur sind zur Planung von landwirtschaftlichen Bauten Architekten nur sehr selten herangezogen worden. Hier aber ist das bekannte Klischee-Denken wenigstens vom Ursprung her zu verstehen und damit auch teilweise gerechtfertigt, obwohl die Aufgaben und die Arbeitsmethoden sich ebenso geändert haben wie in anderen Bereichen. Auch die Lebensart und der Lebensstil haben sich durch so bekannte Umstände wie die Medieninformation, allgemein höhere Schulbildung und dergleichen mehr, denen der nicht in der Landwirtschaft Tätigen angepaßt. So ist es einfach nicht zu verstehen, wieso man diese neue Lebensart in alte Formen pressen möchte.

Arch. Karl Spitaler hat mit dem Bau einer »Neuen Hofstelle im landwirtschaftlichen Grün« (der Begriff ist in der Südtiroler Raumordnung verankert), bestehend aus einem Wohnhaus mit zwei Wohnungen (für Jung und Alt) und einem der Obstbaubearbeitung angepaßten Wirtschaftsgebäude aufgezeigt, wie man, ohne in die Klischee-Dümmelei zu verfallen, auch im Bereich des Bauens für die Landwirtschaft, der Zeit und den Notwendigkeiten angemessen gestalten und annehmbare Lösungen finden kann. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß es besser wäre, dort, wo es noch möglich ist, an der alten Hofstelle zu bauen und die Flächen im landwirtschaftlichen Grün für die Produkterwirtschaftung zu belassen.

In den Jahren 1983/84 standen die Probleme mit der Vollbeschäftigung im Vordergrund. Zum erstenmal wurde in der Südtirolpolitik der Haushalt deswegen abgeändert. Zugleich wollte man aber in jener Zeit der allgemeinen Wirtschaftskrise eine umweltorientierte Beschäftigungspolitik betreiben, was der Beseitigung der Krise nicht unbedingt förderlich sein konnte.

Das Ergebnis war das Landesentwicklungsprogramm Nummer zwei, das aber auf Grund der Nichteinigung der Sozialpartner nie Gesetzeskraft erlangte. Das Bauen kam fast zur Gänze zum Stillstand. Wer trotzdem weiterbaute tat dies in der Absicht, die Wohneinheiten, sollte der freie Markt versagen, an die öffentliche Hand zu verkaufen. Es hatte sich mittlerweile herumgesprochen, daß das Volkswohnbauinstitut lieber Wohnungen kaufte als sie selbst zu bauen. Damit half man vielleicht so manchem »Fretter«, mehr aber wohl den Spekulanten, und die Ärmsten bekamen eher noch schlechtere Wohnungen. Verheerende Auswirkung hatten diese Vorgänge in der Landeshauptstadt. Das Bauprogramm in der Semirurali-Zone kam zum Stillstand, und die Preise am Wohnungsmarkt stiegen ins Unermeßliche. Für den nicht förderungswürdigen Wohnungswerber gab es weder Bauplatz noch Wohnung. Aus dieser Zwickmühle versucht man bis heute, wie es scheint vergeblich, herauszukommen. Dabei könnte man mit der Streichung der bekannten Privilegien, die immer wieder die Bauleitfarben bestimmen, den ersten und entscheidenden Schritt in die richtige Richtung tun.

Die Stadt Meran realisierte zu jener Zeit ihr Siedlungsvorhaben in Sinich. 110 Wohnungen, einen Gewerkschaftstreff und einen Kindergarten haben die Architekten Abram & Schnabl in dieser kompakten Anlage untergebracht, die rund um einen Spielhof mit viel Grün angelegt ist und mit einem künstlichen Wall von Straße und Lärm abgeschirmt wird.

1985 befaßten sich die Landesregierung und die Sozialpartner auf Grund der umweltorientierten Beschäftigungspolitik gezielt mit der Wiedergewinnung bestehender Bausubstanz. Es hatte eines großen Werbeaufwands und massiver Förderung bedurft, um Betroffene sanierungswillig zu machen. Das Sanierungsgesetz sah die Förderung von Wohnraum zum Eigenbedarf, aber auch für den Verkauf an Orts- und Provinzansässige vor. Damit wurde das leidige Problem der Zweit- und Ferienwohnungen im Ortskern gelöst. Nicht gefördert wurde der Sekundär- und Tertiärsektor. Das erklärt, weshalb z.B. in der Meraner Laubengasse, dem Einkaufszentrum dieser Stadt, die gänzlich heruntergekommenen Obergeschosse, die früher Wohngeschosse waren, zum Großteil weiterhin als Geschäfts- und Lagerraum genutzt werden. Nur sehr zögernd widmet man dem einen oder anderen Laubenhaus die ihm gebührende Aufmerksamkeit.

Saniert und renoviert wurde in Südtirol bereits seit 1970. Die Stadt Glurns, früher am Kreuzungspunkt der alten Handelsstraße über den



*Z. Abram, H. Schnabl
Mit E. Romen*

*Wohnungen für das Institut für
Volkswohnbau, 1982-85,
Meran/Sinich
Alloggi IPEAA, 1982-85,
Merano/Sinigo*

Reschen und über das Engadin in die Lombardei, aber seit geraumer Zeit abseits der Wirtschaftsadern gelegen, hatte ihre sichtbaren und unsichtbaren Strukturen derart vernachlässigt, daß die Landesregierung eine Generalsanierung beschloß. Seit 1970 wird saniert, renoviert und revitalisiert. Das Ergebnis ist sichtbar, dank des nimmermüden Einsatzes von Arch. Helmuth Plankensteiner. Glurns ist wieder attraktiv, auch für den Nichtfachmann. Konzepte und Arbeitsweise dieser Sanierung war der Fachzeitschrift »Der Baumeister« eine detaillierte Veröffentlichung wert.⁴⁾ Eine weitere Dorfsanierung wird zur Zeit in Neumarkt durchgeführt. Sie wird teils von der Gemeindeverwaltung, teils von Privaten getragen, jedoch auch mit öffentlicher Teilförderung was das Wohnvolumen betrifft. Arch. Zeno Bampi ist der Beauftragte. Er nimmt sich der »Saalhäuser«, einer Sonderform der Südtiroler Wohnhaustypen, an, saniert sie mit viel Feingefühl für das historisch Wesentliche und führt sie wieder der ursprünglichen Zweckbestimmung zu. Die Hauptstraße mit den Lauben wurde für den Verkehr gesperrt, der Belag gewechselt, der Platz mit Pollern abgegrenzt, die Fassaden renoviert, die Brunnen und Zeichen wieder aufgestellt, kurzum, der öffentliche Wohnraum wurde zurückgewonnen, möbliert und von den Bewohnern Neumarkts wieder bezogen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Sanierung des Weilers Proveis (im Nonstal) mit dem Ensemble Rathaus, Turm und Kirche, welche Arch. Carlo Azzolini eine Erwähnung beim »Palladio Preis 1989« eingebracht hat. Azzolinis Bestrebung, ein Bergdorf-Ambiente wiederherzustellen, ist eindrucksvoll gelungen, faszinierend sind auch die wiederentdeckten und hervorgehobenen kleinen Details alter handwerklicher Tradition. Eine Sonderform der Sanierung ist die straßen- bzw. stadtbilderhaltende Instandsetzung. Arch. Gigi Dalla Bona hat mit dem Haus in der Bozner Talfergasse das Antlitz einer geschichtsträchtigen Straße sehr taktvoll ergänzt. Die abhanden gekommene Dialektik zwischen vorgefundenem Ort und zu ergänzender Bausubstanz und zwischen Öffentlichkeit und Privatheit (zur Talferpromenade hin) ist hier wiedergefunden.

Eine ebenfalls gelungene Stadtbildreparatur ist Dalla Bonas Eckbebauung in der Bozner Zwölfmalgreinstraße. Das Gespräch des Jahres 1985, nicht nur in Fachkreisen, war Arch. Zoeggeler Umbau der Athesia-Buchhandlung in Sterzing, eine bewußt kompromißlose Sanierung im alten Stadtbild. Selbstbewußte künstlerische Eigenständigkeit wird der formalen Adaptierung historischer Motive vorgezogen, und formale alte Details werden, als Reverenz an das Typische des Bürgerhauses im Inn- und Salzachgebiet, in dessen Einflußbereich Sterzing liegt, ironisch überzeichnet. Das »Volk« hatte dafür kein Verständnis und mit ihm die Tagespresse; »aktive Hilfe und Feuerschutz« gab ihm aber das Landesdenkmalamt in der Person des Konservators selbst.

Auch die Grundschule in Klausen, zwei Gebäude am Ende des Straßenzuges gelegen, hat Arch. Zoeggeler saniert und entkernt. Durch das



C. Azzolini, K. Kompatscher

Sanierung des Rathauses, 1987,
Proveis
Ristrutturazione del municipio. 1987,
Proves



O. Zoeggeler

Umbau Buchhandlung Athesia, 1985,
Sterzing
Ristrutturazione libreria Athesia,
1985, Vipiteno

4) Sanierung der Stadt Glurns, in
Baumeister 12/1983



Herausnehmen der Trennungswand zwischen den beiden Häusern entstand zwischen dem bestehenden Treppenhaus und der neuen Treppenanlage ein Doppeltreppenhaus, es wirkt wie ein Fortissimo in dieser Architekturkomposition.

Aus der Blütezeit des Südtiroler Fremdenverkehrs stammen Nobelhotels in Form von Hoteldörfern, die mit dem Bestreben, noch näher an die Gebirgsriesen heranzurücken, gebaut worden waren. Sie stehen in Luftkurorten in über 1200 m ü.d.M. und warten seit der Vorkriegszeit auf Renovierung und Wiederverwendung. Urlaubsgast und Urlaubsart haben sich seither aber wesentlich verändert und so ist es nicht leicht, diese Maxihotelanlagen, von denen unser Land mehrere hat, wieder einer vernünftigen Verwendung zuzuführen. Ein gelungenes Beispiel ist die Instandsetzung des ehemaligen Hotelkomplexes »Ploner« in Schludersbach zwischen Toblach und Cortina. Die Architekten Wachter und Partner haben das auf 1400 m gelegene Objekt als Appartementanlage und Urlaubshotel in Teilzeit-Eigentum revitalisiert, die Anlage konnte so in ihrer charakteristischen Erscheinungsform erhalten werden, in ihrem Inneren aber wird man von der neuen Zeit empfangen. Von den Städtern wird diese Art von Besitz als Zweitwohnung, wenn auch bloß auf eine im Jahr festgelegte Zeit, gerne angenommen. Der großen Nachfrage wegen wittert man aber wieder den Ausverkauf unseres Landes und schon sieht man sich nach einer Notbremse um.

Südtirols Gesellschaft ist genauso kontrastreich wie seine Landschaft; in drei Sprachgruppen gespalten, ist ihre Interessenslage nicht nur nach Berufskategorien verschieden, sondern auch nach der ethnischen Zugehörigkeit.

„So haben die in Südtirol lebenden Italiener völlig andere Interessen als die Deutschen und Ladiner in Bezug auf Landwirtschaft und Urbanistik oder die Industrie (...) Die Italiener sind praktisch nur spurenweise in der Landwirtschaft beschäftigt und siedeln zu mehr als Dreiviertel konzen-

M. Wachter und Partner

Renovierung Hotel Ploner, 1983,
Toblach/Schludersbach
Rinnovo Hotel Ploner, 1983,
Dobbiaco/Carbonia

O. Zoeggeler

Sanierung Grundschule, 1983-87,
Klausen
Ristrutturazione scuola elementare,
1983-87, Chiusa





P. Bonatti

Großmarkthalle, 1986, Bozen
 Mercati generali, 1986, Bolzano

triert in den großen städtischen Zentren (Bozen, Meran, Brixen). Hingegen bezieht etwa jeder fünfte Deutsche oder jeder achte Ladin seinen Lebensunterhalt direkt aus der Landwirtschaft, siedeln die Deutschen zu 80% und die Ladin zu 95% ausserhalb der großen Städte, also überwiegend im ländlichen Raum. Die Erwerbsgrundlage fast jedes zweiten Italiener hängt am Wohlergehen der Industriebetriebe von Bozen, Meran und Brixen, während für die Deutschen und Ladin das mittelständische Gewerbe im ländlichen Raum eine ungleich grössere Rolle spielt^{4, 5)} So ist es nur eine logische Folge, daß der Industriebau das Metier der Italiener geblieben ist, nur sporadisch sind auch deutsche Kollegen in diesem Bereich tätig.

Das Gros der Industriebauten ist daher auch in der Bozner Industriezone und in der Handelszone Nord, am Bozner Boden, zu finden. Konsequente Anlagen und auch gute rationale Architektur aus der faschistischen Zeit sind hier die geschichtlich ältesten Bauten.

Die Großmarkthalle am Bozner Boden von Arch. Paolo Bonatti sei hier stellvertretend für viele angeführt. Sie ist ein bis an die Grenzen des gemeindeeigenen Grundstückes reichender Erweiterungsbau der alten städtischen Markthallen. Mit der Ausrichtung der Gebäude parallel zu einer Hauptachse und durch das Zerschneiden der am Ende quer dazu angelegten Baukörper in Diagonalrichtung bringt Arch. Bonatti wieder Ruhe und Ordnung in die eher verworrene Situation in der eigenen und der rundum angrenzenden Baumassenverteilung. Die gelungene verglaste Überdachung ist eine Wiederaufnahme und Neuinterpretation der Hallen- und Passagenbauten aus dem 19. Jhd., mit überzeichneter, dazugehöriger Detailinterpretation des Konstruktiven.

Vereinzelt gibt es Industriebauten auch in einigen ländlichen Gemeinden, wo alte handwerkliche Betriebe zu Industrien heranwachsen. Man hat dies in der Bauleitplan-Gesetzgebung zu berücksichtigen gewußt, indem man die Kleinindustrien durch entsprechende Flächenwidmung vor Ort

5) Christoph Pan; Sozialpartnerschaft in Südtirol, in: Tirol im 20. Jhd.; Festschrift für V. Stadelmayr



O. Barth

Möbelfabrik Plank, 1972, Auer
 Mobilificio Plank, 1972, Ora

ansiedeln ließ. Auf das Jahr 1972 geht die von Arch. Othmar Barth erbaute Industrieanlage einer Stuhlerzeugerfirma in Auer zurück. Die klare mathematische Anordnung läßt das perfekt ablaufende Produktionsband von außen erahnen. Konstruktion und Detail sind auf das Wesentliche reduziert, wie bei Barth immer, und erinnern an Mies van der Rohe's Grundhaltung.

Auf der gegenüberliegenden Seite des in der Zeit faschistischer Industrialisierung angelegten Industriegebietes in Sinich bei Meran hat Arch. Karl Spitaler einen bestehenden Handelsbetrieb umgebaut. Mit Minimal-eingriffen in die Grundrißordnung und durch das Anbringen einer neuen Außenhaut ist es ihm gelungen, der alten Handelsfirma nach außen hin ein neuzeitliches Image zu geben.

Im Bereich der Berufsausbildungs-Förderung wurden anfangs der 80er Jahre Fach- und Sonderschulen errichtet. Die Hotelfachschule in Brixen und die Fachlehranstalt für kaufmännische Berufe in Bruneck, beide von den Architekten Franz und Camper erbaut, sind nur zwei dieser Schulen (in Vertretung für viele), die durch öffentliche Wettbewerbe von der Landesregierung in Auftrag gegeben wurden.

Die Hotelfachschule in Brixen gehört zu den in Südtirol selten zu findenden Beispielen, wo in der Ideologie der sechziger Jahre die Durchbildung der Primär- und Sekundärkonstruktion mit Stahlbeton-Fertigteilen – teilweise von den Architekten entwickelt – in kompromißloser Weise durchgehalten wurde.

Zeitlich davon getrennt zeigt die Fachlehranstalt für kaufmännische Berufe in Bruneck deutlich die Wandlung hin zum »vernünftigen Regionalismus« und unterstreicht die Absage an das so verhaßte Flachdach.

Die Schule in Gölfan bei Schlanders, 1987 fertiggestellt und von den Architekten Walter Dietl und Karl Spitaler erbaut, ist eigentlich ein Mehrzweckgebäude. In ihr befinden sich neben der fünfklassigen

W. Dieltl, K. Spitaler

*Grundschule, 1987, Cöflan,
Schlanders
Scuola elementare, 1987, Covelano,
Silandro*



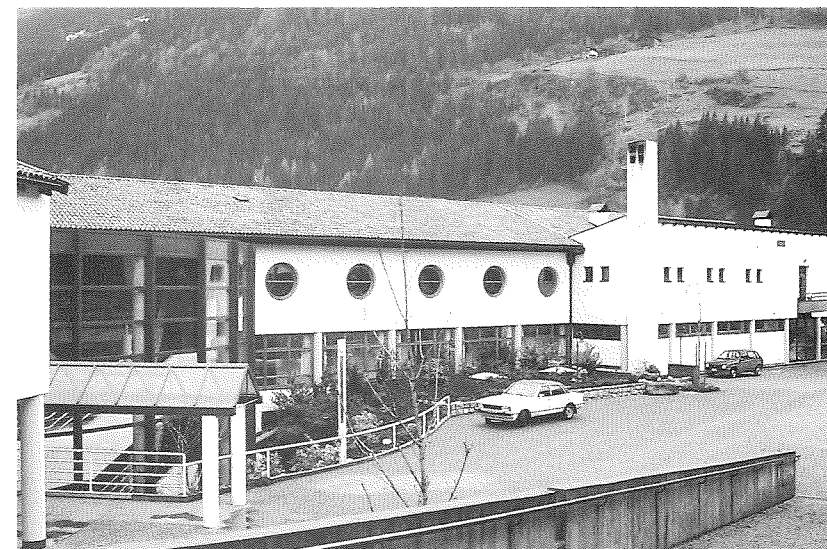
Grundschule ein Kindergarten und ein Mehrzwecksaal. Sie krönt einen Hügel, der von der Zufahrtsstraße und der Eisenbahn auf zwei Seiten begrenzt ist. Die Art der Bebauung suggeriert einerseits ein Herauswachsen der Bauform aus dem Gelände an der Nordseite und andererseits ihr Hineintauchen in das Gelände an der Südseite. Bemerkenswert ist, wie der Grundriß den Höhenlinien des Hügels folgt, wodurch eine weiche Linienführung der Dachsilhouette erreicht wird. Der geglückte Versuch einer Hügelbebauung ohne ins Pathetische zu verfallen!

Krankenhausbauten ziehen sich in Südtirol immer schon über Jahrzehnte hin und können deshalb in diesem kurzen Bericht nicht Gegenstand näherer Betrachtung sein. Sie unterliegen auch, von der Planung bis zur Fertigstellung, keinerlei Beschränkung oder Auflage und tragen daher, wie anderswo auch, nur der Funktion Rechnung. Anders liegen die Dinge bei den Unterbereichen des Gesundheitswesens. Für Altenheime z.B. sind als Standorte die »zentralen Orte« der mit Anfang 1972 gebildeten Bezirks- und Talgemeinschaften sowie eine Mindestanzahl von 40 Betten vorgeschrieben. Für die auserwählten Gemeinden ist das ein Vorteil, für bestehende Altenheime in Gemeinden, in welchen kein solches Heim vorgesehen ist, gibt es durch diese Regelung keine Möglichkeit mehr, die Bettenzahl zu vergrößern. Ist gar eine Renovierung notwendig, unterliegen diese Heime den vorgesehenen Standards, was dann immer zu einer Reduzierung der bereits vorhandenen, oft mühsam und provisorisch errichteten Bettenanzahl führt. Nicht nur vom sozialen und humanen Aspekt her muß dieses Gesetz einer Revision unterzogen werden, auch die Tendenz zur offenen Altenbetreuung vor Ort macht dies notwendig.

Das Altenheim Bozen in der Trienterstraße wurde vom Architekten Roberto Aste im Jahre 1978 erbaut. Der Architekt hat es hier verstanden, mit einer Gruppe von drei Gebäuden, in denen Ein- und Zweibettzimmer sowie Alten-Kleinwohnungen mit den Kollektiveinrichtungen untergebracht sind, eine gute Ausgewogenheit zwischen privatem Wohnbereich und

P. Gamper

*Altersheim, 1980-84, St. Leonhard in
Passeier
Casa per anziani, 1980-84,
S. Leonardo in Passiria*



den Gemeinschaftseinrichtungen zu erreichen. Durch die Gruppierung der Häuser um einen hofartigen Freiraum wurde die Ruhe zur Straße hin bewahrt. Die ruhig wirkenden, gut proportionierten Baukörper mit unüblich klinkerverkleideten, aber ausgewogenen Fassaden, sind von einer soliden Durchbildung gekennzeichnet. Das Gesamterscheinungsbild erinnert an die vielen Bauten der Rationalisten in dieser Stadt.

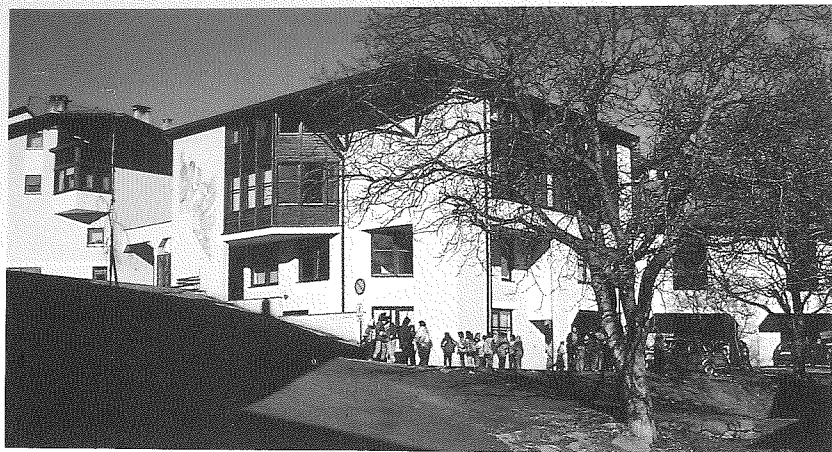
Das Altenheim in St. Leonhard im Passeiertal von Arch. Paul Gamper ist in den Jahren 1980 geplant und 1984 gebaut worden. Es ist ein Bezirksaltersheim für die umliegenden Gemeinden des Passeiertales mit 40 Betten im Ein- und Zwei-Bettzimmer-System. Der geknickte Baukörper folgt der Form des Grundstückes und den Höhenlinien des Geländes. Das Erscheinungsbild nach außen zur Ortszufahrt hin will durch Anpassungsarchitektur dem Dorfbild Rechnung tragen. Im Hofbereich präsentiert es sich aber bewußt neuzeitlich.

Zeitgleich entstand auch das Altenheim in St. Pauls mit angeschlossenem Altenbetreuungszentrum von den Architekten Trebo und Riffeser. Die



H. Trebo, K. Riffeser, S. Comploj

*Altersheim, 1980-84, St. Pauls/Eppan
Casa per anziani, 1980-84, S. Paolo,
Appiano*



H. Trebo, K. Riffeser, S. Comploj

*Grund- und Mittelschule, 1982,
Jenesien
Scuola elementare e media, 1982,
S. Genesio*

Baumasse von über 20.000 m³ ist erst durch ein äußeres Abgehen und ein Durchschreiten dieser Anlage erfaßbar. Nicht ein Großbau im Dorf war hier das zentrale Anliegen der Architekten, sondern die Verantwortung gegenüber der bestehenden Architekturlandschaft einer dörflichen Struktur.

Mit der Bildung der Bezirks- und Talgemeinschaften und der Übertragung verschiedener Kompetenzen an sie waren die neuen Großauftraggeber die Gemeinden und die Separatverwaltungen im Rahmen derselben. Diese Auftraggeber waren entscheidungsfreudiger und beweglicher in Detailfragen, aber meist auch komplizierter in der Phase der Bauausführung, weil mit den bereitgestellten Mitteln oft mehr zu realisieren versucht wurde als ursprünglich geplant war. So entstanden Gebäude mit heterogenen Funktionen und Räumlichkeiten mit verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten – aber auch Bauzeiten von bis zu zehn Jahren waren keine Seltenheit.

Seit 1982 gab es einige Wettbewerbe für solche Mehrzweckgebäude oder Gebäude mit heterogenen Funktionen, bei denen sich die jüngeren Kollegen mit immer mehr Erfolg beteiligten. Ihre Ideen sind aber bis heute nur vereinzelt realisiert worden. In Jenesien ist 1982 eines dieser Mehrzweckgebäude entstanden. Die Architekten Trebo, Riffeser und Comploj planten hier eine Grund- und Mittelschule mit Mehrzwecksaal und eine Bäckerei als dörfliches Ensemble am Kirchplatz.

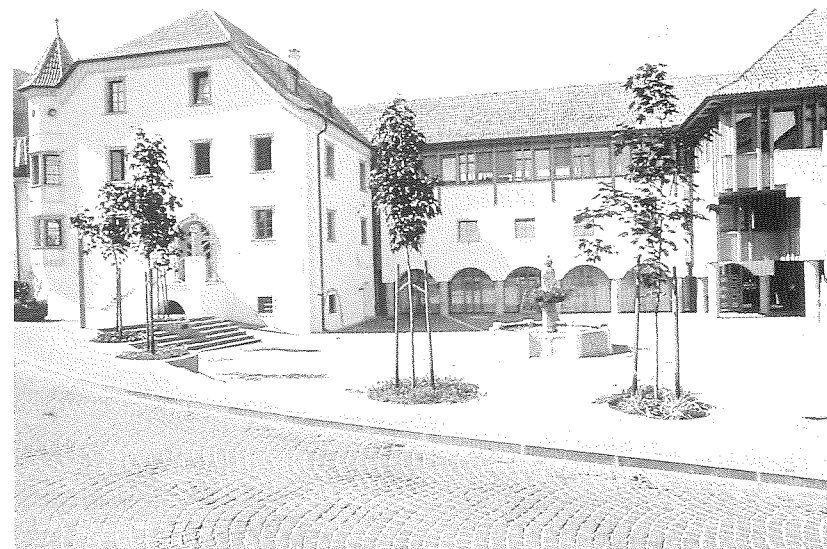
Die Stadt Bozen baute, geplant von Arch. Gianni Lorenzi, die Stadthalle am Rand der Europazone, ein Gebäude mit mehrfacher Nutzungsmöglichkeit und die Architekten Abram & Schnabl bauten 1984 das Rathaus in Eppan, eine harmonische Symbiose zwischen wertvoller alter, aufgefrischter Bausubstanz und einem neuen Erweiterungsbau. Die Charakteristika des Überetscher Hauses sind sehr feinfühlig bis ins Detail übernommen worden. Vom behäbigen Volumen bis zum typischen Doppelbogenfenster mit Sandsteinsäule, Arkaden und Loggia ist hier alles neu interpretiert. Der davorliegende Dorfplatz zeigt, daß ihm als der »Bühne des Dorflebens« (Abram) besondere Sorgfalt galt.



G. Lorenzi

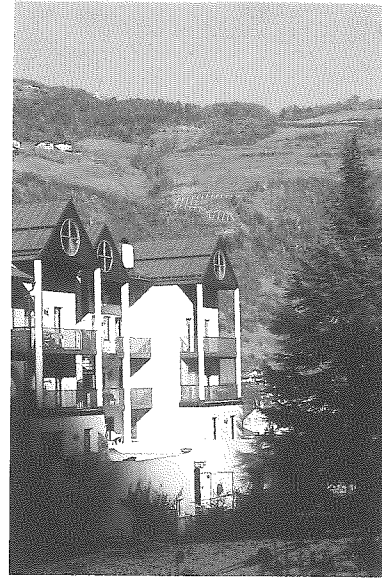
*Stadthalle, 1986, Bozen
Palasport, 1986, Bolzano*

1984 war der Tiefpunkt der Wirtschaftskrise erreicht; die spärliche Auftragslage, undurchsichtige Landesgesetze auf dem Gebiet der Raumordnung als Folge des nicht Gesetz gewordenen Landesentwicklungsprogrammes und die Kürzung der Honorarsätze um ganze 30 Prozent durch die Landesverwaltung für die von ihr zu vergebenden Planungsaufträge, brachte die Architektenschaft auf. Ihr Unmut klingt auch heute noch beängstigend, wenn man die Tagespresse von damals liest. Wirklich gänzlich unbegreiflich war, daß gerade in jener Zeit die wenigen öffentlichen Aufträge für die großen Bauvorhaben ohne Wettbewerb an Architekten von auswärts vergeben wurden. Man fühlte sich übergangen. Diese physische und psychische Ausgrenzung galt es zu überwinden. Das psychische Eingemauert-Sein zeigt sich immer in Kommunikationskargheit und daher bauen Architekten, die nichts Konkretes zu bauen haben, in der Phantasie. Schöne Zeichnungen sind das Resultat! Um dem Schönen auf den Weg und dem Übel abzuweichen, erarbeitete die Berufskammer der Architekten ein kulturelles Programm. Alles was als



*Z. Abram, H. Schnabl
Mit E. Romen*

*Rathaus, 1984, Eppan
Municipio, 1984, Appiano*



O. Zoeggeler

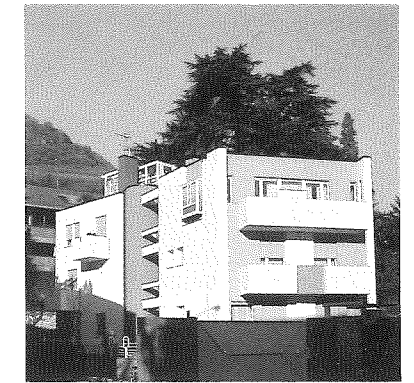
*Haus am Eisack, 1982, Klausen
Casa lungo l'Isarco, 1982, Chiusa*

O. Zoeggeler

*Haus am Kapuzinerplatz, 1978-86,
Klausen
Casa sulla Piazza dei Cappuccini,
1978-86, Chiusa*

Architekt national und international Rang und Namen hatte wurde zu Vorträgen nach Bozen gebeten, unter anderen Botta, Natalini und Domening. Und sie kamen. Nicht gekommen sind die Herren Politiker und ihre Kommissionäre.

Man war wieder, wie so oft, unter sich, und das Gesagte fand nur das vorbereitete Ohr, war Predigt im Berufskloster. Für das Frühjahr 1985 wurde eine Kollektivausstellung vorbereitet unter dem Motto: »Aus der Werkstatt des Architekten«. Gezeigt wurde Aktuelles, Fertiggestelltes, im Entstehen Begriffenes, Theoretisches, Ironisches in Bildern, Zeichnungen, Skizzen und Modellen. Diese Ausstellung war auch in Innsbruck zu sehen. Beeindruckend waren die Arbeiten der jüngeren und jungen Kollegen, die sich dieser Art Mitteilung als Ventil für lange Aufgestautes bedienten. Vorträge der verschiedensten Leute bis zu öffentlichen Werkgesprächen Südtiroler Architekten finden auch heute noch statt. Sie waren und sind kurze Blicke



M. Ambrosini

*Wohnhaus Fagenstraße, 1988, Bozen
Edificio residenziale in via Fago,
1988, Bolzano*

W. Dietl

*Haus Tappeiner, 1986-88,
Kortsch/Schlanders
Casa Tappeiner, 1986-88,
Corces/Silandro*

hinaus aus der »Regionalismuskiste«, in der wir uns größtenteils befinden. Der Schock der Krise war groß, die Angst vor Nichtbeschäftigung saß tief, und so war man wieder bereit, die Rahmenbedingungen der Heimat anzunehmen, der »Moderne« abzuschwören; aber auch ohne sie gab es gut gestaltete Bauten.

Von den Architekten Hermann Trebo und Karl Riffeser stammte der Entwurf einer Wohnbaugenossenschaft in Frangart (Eppan), mit dem sie eine Reinterpretation des überetscher Großfamilienhauses versucht haben. Das Haus hat wegen der Hanglage versetzte Grundrisse, es überspielt durch seine Form die neun addierten Einfamilienhäuser und läßt diese so als ein einziges Gebäude in Erscheinung treten. Die Wohngemeinschaft wird durch den architektonischen Charakter dieser Gebäude sehr stark unterstrichen.

Um die Mitte der 80er Jahre kommt Südtirols jüngste Architektengeneration zum Bauen. Mittlerweile sind wir von 70 auf 400 Architekten



K. Kerschbaumer

Grundschule mit Feuerwehrrhalle,
1986-87, Feldthurns/Garn
Scuola elementare con caserma per i
vigili del fuoco, 1986-87,
Velturno/Caerna

angewachsen. Sie kommen vorwiegend von den italienischen Hochschulen, mit neuen Konzepten. Sie befassen sich mit städtebaulichen Strukturen und Räumen, mit den Typologien der Gebäude, mit der Aussagekraft der Formen, mit den Symbolen und nehmen Einfluß auf das Südtiroler Architekturgeschehen. Die Grundsätze der »Tendenza« der diversen Hochschulen zeichnen sich ab und beginnen Formen anzunehmen. Auffallend ist die Tatsache, daß kleine und kleinste Bauaufgaben dazu den größten Anreiz geben, weshalb sie besondere Behandlung von seiten der jungen Architekten erlangen. Ein Phänomen, das aber nicht unbedingt mit der vorangegangenen Krise zusammenhängt.

Vorläufer dieser Auffassung bei uns in Südtirol sind bestimmt die Häuser in Prad und Klausen von Arch. Oswald Zoeggeler. Das Wohnhaus Karner in Prad, wohl das älteste dieser »Tendenza«, ist ein »Haus mit drei Mauern«, über die sich ein leichtes, flaches Satteldach spannt. Von der Typologie her ist es den Vinschgauer Wirtschaftsgebäuden ähnlich, aber die strukturellen und typologischen Werte der traditionellen Baukultur sind konsequent in zeitgemäßem Sinn interpretiert.⁶⁾

Mit dem Wohn- und Geschäftshaus in Klausen, das teilweise palladianisches Gedankengut an den Fassaden zeigt, wollte Arch. Oswald Zoeggeler den städtebaulichen Raum zwischen Altstadt und Kapuzinerkloster schließen. Leider ist der Bau nur zu einem Drittel ausgeführt, aber man kann vor Ort erkennen, wie die Weiterführung gedacht war.

Verwandt mit dem Vokabular des »Razionalismo« und doch ganz anders ist das Mehrfamilienhaus auf der anderen Seite des Eisackflusses in Klausen. Hier hat Zoeggeler das Gebäude durch die Überzeichnung typischer Details, wie dem äußeren Stiegenaufgang oder der Dachluke, gekennzeichnet.

Noch radikaler in der Auffassung der »Tendenza« ist das Haus 21 in Morter/Latsch von Arch. Werner Tscholl, das er selbst bewohnt. Kompromißlos sind hier intellektuelle und psychologische Motive, ja fast Traum-bilder, für den Entwurf bestimmend.

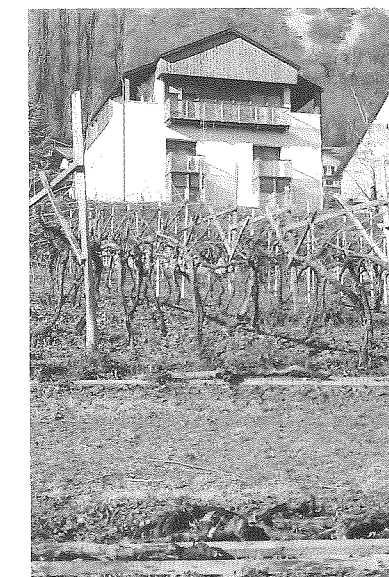


W. Tscholl

Geschäftshaus, 1989, Naturns
Centro commerciale, 1989, Naturno

B. Weber

Haus mit Altenwohnungen, 1989,
Kurtatsch
Casa per anziani, 1989, Cortaccia



Die gleiche Grundhaltung im Entwurf, aber im Detail noch überspitzter, liegt dem Anbau des Geschäftshauses in Naturns zugrunde. Hier hat Arch. Werner Tscholl der Hauptstraße des Dorfes, mit der markanten Dachfirstausbildung, ein besonders einprägsames Erscheinungsbild gegeben.

Die beiden Häuser Werner Tscholls lassen sein Sendungsbewußtsein erkennen, wahre Alternativen zum heutigen Bauen aufzuzeigen. Der Bauherr und die öffentliche Meinung überhaupt sollten so wieder mehr sensibilisiert werden für ein neues Bauen, mehr Mut bekommen für das Experiment, für das Neue. Sicherlich sind diese »Experimente« dazu angetan, die Verantwortlichen in den Landschaftsschutz- und Baukommissionen zum Nachdenken oder auch zum Einlenken zu zwingen, wenn ein den üblichen Klischee-Regeln abholder Bauwille so geäußert wird. „Denn alles Neue beginnt zwielichtig, muß zu seiner eigentlichen

6) Dietmar Steiner: Haus am Stilfserjoch; aus: Häuser im Alpenraum, 1982 (Pinguin-Verlag)



A. Sulligi, D. Postal

Wohnanlage, 1989, Bozen/Gries
 Insedimento residenziale, 1989,
 Bolzano/Gries

Wahrheit finden. Aufgabe der Kritik ist es, diesen Prozeß zu fördern, nicht zu unterbinden“.⁷⁾

Eine grundlegend veränderte Einstellung zu Funktion und Form, zu Bauplatz und Nachbarschaft, zeigt das Haus Tappeiner in Kortsch/Schlanders von Arch. Walter Dietl. Das Wohnhaus liegt in einer Erweiterungszone, ist eigentlich ein Umbau mit Vergrößerung des Volumens auf das Zulässige und hat die Verpflichtung zum Anbau eines zweiten Wohnhauses, welchen Arch. Dietl demnächst ausführen wird. Insgesamt werden es zwei Häuser mit gemeinsamer Außenmauer, allerdings geländebedingt höhenverschoben, eine kluge Auslegung und Anwendung des geltenden urbanistischen Rahmens. Tradition in der Wahl und Verarbeitung von natürlichen Materialien, vom Trockenmauerwerk zur Holztramdecke, und eine moderne Baukonzeption werden bei diesem Haus sichtbar. In der Reihe dieser Wohnhäuser, die ebenso kompromißlose wie einsichtige Beiträge zur Diskussion um Typologie und Raum geleistet haben, sei hier noch ein städtisches Beispiel erwähnt, das Wohnhaus in der Bozner Fagenstraße von Arch. Maurizio Ambrosini, als jüngstem Verfechter der Richtung des Neo-Razionalismo. Wohltuend daran ist die Wegnahme der Schärfe dieser Bauauffassung durch Aufweichen maßgeblicher Details wie bei Eingang, Fensterteilung oder Loggienausbildung. Zu den Bauten der jüngsten Vergangenheit zählt auch das Haus für Altenwohnungen von Arch. Benno Weber in Kurtatsch. Es liegt zwischen dem alten Dorfkern und einer ausufernden, mediokren Dorferweiterungs-Bebauung. Auch als Torso (es sollte noch ein zweites Haus dazugebaut werden) ist es ein Haus rein neorationalistischer Prägung, das der Umgebung herzerfrischend, beinahe respektlos, die Stirn bietet und so erst den Kontrast zum rundherum Gebauten aufzeigt.

Weniger den Neorationalisten verpflichtet, eher rationalitäts- bzw. ortsbewußt, ist die Grundschule mit Feuerwehrhalle in Feldthurns/Garn von Arch. Karl Kerschbaumer. Ihre Baumassenverteilung in L-Form bildet den klaren Abschluß einer Hangbebauung.

7) Wolfgang Welsch, Postmoderne



A. Colz

Wohnanlage, 1989, Bozen/Gries
 Insedimento residenziale, 1989,
 Bolzano/Gries

Nicht zuletzt seien hier die Innenraumgestaltungen von Arch. Wolfgang Piller und Arch. Arnold Capp erwähnt, schon weil sie ihrer Kurzlebigkeit wegen leicht vergessen werden, denn nur selten überlebt ein Innenausbau den Betreiber oder Pächter des Lokals. Vor allem sind hier die Geschäftserweiterungen im Allgemeinen und die Gaststätten (»Beiseln«) im Besonderen gemeint. Der Großteil der typischen, einem lieb gewordenen Gastlokale oder zumindest ihre Einrichtung und Ausstattung, sind im Laufe der letzten Jahre sogenannten Neuerungen zum Opfer gefallen oder zumindest verändert worden. Was blieb, war meist nicht mehr als die Erinnerung. Den beiden Architekten war es ein Anliegen, diese Tradition der Bozner Gaststube, des Wiener Kaffeehausmilieus aufrechtzuerhalten. Neue Gewohnheiten des Gaststättenbesuchers sollten sich auch im Ambiente des Lokals manifestieren, so wie das Interieur und sein Gebrauch mit den Forderungen an den Service übereinstimmen muß.

Mit der Ausstattung der Lokale »Weger's« in der Marconi Straße und des alten Gasthauses »Löwengrube« in Bozen am Zwölfmalgrein-Platz ist ihnen das gelungen. Die Raumkunst weckt nicht nur Erinnerung, sondern ebenso Frohsinn und Heiterkeit.

Architektur entsteht erst im Zusammenspiel von Form und Gebrauch. Somit ist die Freude am Benutzen nicht nur eine Frage der Funktion, sondern auch eine des Aussehens, und das zeichnete den Charakter des Innenraumes aus, den Arch. Zeno Bampi im Gasthaus »Zum Roten Adler« in Bozen, genannt »Vögele«, gestaltet hatte. Mit Minimalmobiliar aus zeitgemäßen Materialien wie poliertem Kirschholz für Platten und Verkleidungen, rostfreiem Stahl für Halterungen, Stangen und Handläufe sowie Lochblechen im gleichen Material und Aussehen zur Abdeckung von Heizkörpern, die fix und mobil aufgestellt worden waren, hat er ein selten unauffälliges Raumgefühl erzielt, und es ist jammerschade, daß man diese Einrichtung so schnell wieder entfernt hat.

Ebenfalls um die Mitte der 80er Jahre beginnt auch in Südtirol die Diskussion über »gesundes Bauen und gesundes Wohnen« im Rahmen der weltweiten »Biowelle«. Sie wird vorwiegend von jüngeren Kollegen getragen, die, wie andernorts auch, bemüht sind, auf das Bauen im gesamten und auf den Wohnbau im besonderen, Einfluß zu nehmen. Eine eher kleine Gruppe hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Schutz des Benützers vor den Objektschutz zu stellen, schädliche Einflüsse von künstlichen Baumaterialien und den Menschen irritierende Gegebenheiten der Natur aufzuzeigen oder diese durch Standortwechsel des Gebäudes, auch der Räume zu vermeiden und damit in letzter Konsequenz den Schutz des Lebens zu fördern. Eine vornehme Aufgabe, die jeder befürworten muß, wenn der primäre Bedarf des Wohnraumes als Schutzhülle vor Unbill abgedeckt oder zumindest gesichert ist. Ein Beispiel soll hier angeführt sein, das stellvertretend für alle dieser Ideologie huldigt, aber gleichzeitig ihre Problematik aufzeigt: Die Schwierigkeit z.B. ohne Stahl und Stahlbeton als tragendes konstruktives Element auszukommen, wenn das Raumprogramm, das es zu berücksichtigen gilt, eine gewisse Größe sprengt. Wie diese Apostel sich selbst eingestehen, ist damit ein effizienter Städtebau in den Ballungszentren der heutigen Zeit nicht vorstellbar. So wird nicht nur der Kreis der von dieser Welle betroffenen Bauwerke, sondern auch der ihrer Architekten klein bleiben, und trotzdem leisten auch sie einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung des Wohnbaues im allgemeinen.

Das Haus von Arch. Bernhard Kieser, in Bozen auf der Oswaldleiten gelegen, ist ein Mehrfamilienhaus, entstanden durch den Umbau von zwei nebeneinander liegenden Wohnhäusern, das dieser Ideologie verpflichtet ist.

1989 war das Jahr der fünfzigsten Erinnerung an die Option, dem wohl tragischsten Kapitel in der Geschichte Südtirols. Bozen, der »Ort einer historisch und politisch verschütteten Architektur«⁸⁾ gibt sich zur Zeit

8) Markus Klammer, in: »Archipitura« Gerhard Merz 89

Mühe, seine Vergangenheit aufzuarbeiten. Eine Ausstellung mit dem Thema: »Option-Heimat, eine Geschichte Südtirols« von den Architekten Abram & Schnabl in Szene gesetzt, zeigt diesen Konflikt der zwei faschistischen Diktaturen mit der Lösung der Südtirolfrage durch Umsiedlung unseres Volkes.

Die Tragödie, die zur »verschütteten Architektur« führte, begann aber bekanntlich schon früher. Mit dem Zusammenbruch der alten habsburgischen Ordnung wurde Südtirol nicht nur territorial von Österreich-Ungarn getrennt, sondern auch geistig. Mit Wien war man hier auch in der Bautradition verbunden. Man hatte eben erst Otto Wagners Lehren schwer und die Detail-Blüten des Jugendstils gern geschluckt. Die Stadt Meran gibt dafür Zeugnis. Adolf Loos aber, der Vater der Moderne, konnte nicht mehr gehört werden. Der Zugang zur Moderne über diesen Weg blieb unterbunden und Südtirols Architektur-Entwicklung war damit brüsk abgebrochen. So endete sein breiter Architekturweg eigentlich schon beim Historismus, bis das faschistische Regime, der Moderne aus ideologischen Gründen verpflichtet, diese nach Südtirol schleuste. Auf Umwegen bekam Südtirol so eine Anschlußmöglichkeit an seine unterbrochene Bautradition von einem verhassten Herrn angeboten, ja aufgezwungen. Die logische Folge, »die Moderne« (Ironie des Schicksals), eigentlich deutsches Gedankengut, war somit doppelt verpönt und verhaßt. Und die in jener Zeit so zahlreich entstandenen Bauten, zumeist gute rationale Architektur, werden heute abgerissen oder müssen zumindest um ihr Weiterbestehen bangen. Der Aufruf zur Aufarbeitung der Vergangenheit soll diese Gebäude und Gebäudeensembles vor dem Abriß bewahren, damit eine, wenn auch künstlich hergestellte, Kontinuität der Südtiroler Bautradition erhalten bleibt, auch mit dem Bewußtsein, daß Südtirols Moderne fast ausschließlich von Italienern getragen worden war.

Ein Beispiel dieser »verschütteten Architektur« ist die jüngst bezogene Wohnanlage am Viehmarkt Bozen-Gries. Das Ergebnis einer teilweisen Mitbestimmung durch die Bewohner zeigt den ganzen Kontrast der Südtiroler Realität in allen Formen und Farben. Hier wohnen italienische (Projekt Sulligi/Postal), dort deutsche Siedler (Projekt A. Colz), hier die versuchte Anpassung, dort der Versuch der Anknüpfung an die abgebrochene Bautradition durch eine Rekapitulation der zerbrochenen Architekturgeschichte in allen Details; jedenfalls bis dorthin, wo man sie noch glaubt verstanden zu haben.

Liraturverzeichnis

- 1) Dieter Lukesch – Paul Tschurtschenthaler: Südtirols Bevölkerung bis zum Jahr 2000 (Athesia-Verlag) 1979
- 2) Arbeitsgemeinschaft Junger Südtiroler: Ein neues Denken in Südtirol 1967
- 3) Testo unificato delle leggi sullo statuto speciale per il Trentino-Alto Adige (DPR 31 agosto 1972 n. 670) ICA-Verlag
- 4) Landesraumordnungsprogramm von 1972
- 5) Helmuth Ladurner: Neue Mittelschulen in Südtirol (1977)
- 6) Arbeitskreis für Umweltgestaltung: Zur Erhaltung und Erneuerung alter Städte und Dörfer in Südtirol (Mitteilungen: Heft 1/1975)
- 7) Arbeitskreis für Umweltgestaltung: Stellungnahme des Arbeitskreises für Umweltgestaltung zum Gesetzentwurf »Maßnahmen zur städtebaulichen Sanierung« (Mitteilungen: Heft 2/1976)
- 8) Arbeitskreis für Umweltgestaltung: Planerische und soziologische Probleme von städtischen Erweiterungszonen aufgezeigt am Beispiel der Erweiterungszone »Semirurali« Bozen (1977)
- 9) Hieronimus Riedl – Christoph Pan: Tirol im 20. Jahrhundert (Athesia 1989)
- 10) Landesentwicklungsprogramm 1979-81
- 11) Skolast, Zeitschrift Südtiroler Hochschüler 1978 Nr. 3
- 12) Arunda 8 + 9 1979: Architektur in Südtirol ab 1900
- 13) Autonome Provinz Bozen – Assessorat für Fremdenverkehr: Fremdenverkehrskonzept Südtirol (Tezzele) 1983
- 14) Baumeister, Zeitschrift für Architektur 1983 Heft Nr. 12
- 15) Michael Forcher: Zu Gast im Herzen der Alpen ((Haymon-Verlag) 1989
- 16) Hans Haid: Vom neuen Leben, alternative Wirtschafts- und Lebensformen in den Alpen (Haymon-Verl.) 1989
- 17) Autonome Provinz Bozen 1987: Landesraumordnungsplan

P.S.

Die in diesem Beitrag aufgezeigten Beispiele sollen stellvertretend stehen für viele ähnliche von nicht minderer Qualität und Bedeutung. Ausnahmslos alle wurden von mir persönlich ausgewählt, weshalb es mir bewußt ist, daß die einzelnen Interpretationen auch von persönlicher Sympathie getragen sind. Wahrscheinlich hätte ein anderer Südtiroler Architekt eine zumindest teilweise andere Wahl getroffen, da es in den meisten Sachbereichen viele typische Bauten von nicht weniger engagierten Architekten gibt. Auffallen mag manchem auch, daß die gewählten Beispiele zum Großteil aus der westlichen Hälfte des Landes stammen, was einerseits in der Tatsache begründet liegt, daß ich dort lebe und arbeite und somit die Beispiele vor Ort zur Hand hatte, andererseits aber auch darin, daß der östliche Teil des Landes, im besonderen das Pustertal, durch seine eher der Tradition als dem Neuen verbundenen, der »alten Garde« angehörenden Leute an maßgeblicher Stelle, gegenüber Neuerungen oder gar neuen Formen im Baugeschehen nicht aufgeschlossen ist. Man erinnere sich nur an den einzigen wirklich bedeutungsvollen öffentlichen Wettbewerb, der mit internationaler Zuladung dort stattgefunden hat, nämlich für den Pflanzplatz in Innichen, den Arch. Francesco Venezia gewonnen hatte, aber nie ausführen durfte. Architektur entsteht im demokratischen System nicht durch den Einzelnen, es bedarf einer konzertierten Aktion, bei der auch die Kontroll- und Entscheidungsorgane eine wichtige Stimme haben. Ich möchte daher an dieser Stelle auch einmal an die umfangreiche, aber stille Arbeit der beamteten Kollegen erinnern, die den Anliegen der Freischaffenden großes Verständnis entgegenbringen und so mancher guten Arbeit zur Verwirklichung verholfen haben. Manchem mag die oft etwas weit ausholende Beschreibung der politischen Begleiterscheinungen überflüssig vorkommen, aber es ist meine Überzeugung, daß es ohne Politik keine Architektur gibt und andererseits auch keine Architektur ohne politische Färbung. Architektur ist die zu Stein gewordene Geschichte menschlichen Lebens und Lebensstils. So sind für mich Politik und Architektur untrennbar verbunden und auch so zu bewerten. Ohne das Wissen um seine Geschichte ist wohl selbst ein Bauwerk wie das Kolosseum nicht zu verstehen. Die Folge der gewählten Beispiele zeigt sicher manchmal ein widersprüchliches Bild, aber vielleicht hebt gerade das den Kontrast hervor, der sich aus dem Nebeneinander der beiden Volksgruppen aus den zwei verschiedenen Kulturkreisen ergibt. Ich spreche absichtlich von Nebeneinander, das Miteinander können erst die kommenden Jahre bringen, wenn das Verständnis für die kulturelle Identität des jeweils anderen Teils der auf diesem engen Raum zusammenlebenden Volksgruppen selbstverständlich sein wird, ohne die eigene Identität dafür aufgeben zu müssen. Mit der neuen politischen Führungscrew scheint der Anfang gemacht zu sein.

Das Architektenpotential ist jedenfalls bereit!

- 18) Autonome Provinz Bozen: Südtiroler Sportstättenleitplan 1984
- 19) Festschrift: Volksschule und Kindergarten P. Dr. Marian Tumler – Göflan 1988
- 20) Zeno Abram: Eppaner Rathaus, aus Vergangenheit und Gegenwart (Karo-Druck)
- 21) Turris Babel: Mitteilungsblatt der Architektenkammer der Provinz Bozen Heft 18/1989
- 22) Dietmar Steiner: Häuser im Alpenraum (Pinguin-Verl.) 1982
- 23) Francesco Dal Co: Oswald Zoeggeler (Electa-Verl.) 1989
- 24) Max Eberhard Schuster: Das Bürgerhaus im Inn- und Salzachgebiet (Wasmuth-Verl.) 1964
- 25) Ordine degli Architetti della Provincia di Bolzano. Immagini di Architettura, Aus der Werkstatt des Architekten (Presel-Verlag) 1985
- 26) Sonderdruck der Bodenkreditanstalt der Region Trentino-Südtirol: Architekten – Trentino-Südtirol – Rundschau (Bi-Quattro Editrice) 1980
- 27) Markus Klammer: Archipittura – Gerhard Merz (Presel-Verl.) 1989

Bildnachweis:

Walter Gadner
Zeno Abram
Hermann Trebo
Klaus Kompatscher
Ralf Dejacó
Silvano Bassetti
Karl Spitaler
Arno Gamper
Werner Tscholl

Bearbeitet von / a cura di Elmar Unterhauser

PRAXIS SPREEBOGEN

Bonn zieht an die Spree: In Berlin wurden zwei bedeutende Wettbewerbe entschieden. Der eine hatte den Reichstag zum Thema, der andere seine Umgebung

(...) Ob von Gerkan oder Foster von dem so viele schwärmen: Ihre Entwürfe passen schwerlich in das Arrangement, das der erste Preisträger des städtebaulichen Ideenwettbewerbs sich ausgedacht hat, der Berliner Axel Schultes zusammen mit Charlotte Frank. Schnell hieß es, das sei „ein Wurf“, ein „Wurf mit Pfiff“, ein fast genialer Einfall. Doch wie stets bei derlei Wettbewerben, bei denen es so gut wie nicht um „Architektur“ geht, sondern nur um ihre mögliche Anordnung in möglichen Dimensionen, hat auch dieser Architekt den Architekten in sich nicht zum Schweigen bringen können, sondern sich den Juroren gefällig gemacht und sich für die reine Massendarstellung merkwürdig monumentale, irgendwie griechische, irgendwie aztekische, gewaltig aussehende Gebäudefiktionen ausgedacht. Das nährte geradezu den Verdacht, solch ein Parlament- und Regierungsbezirk lasse sich wunderbar abriegeln, das Volk aussperren, eine Bundestagsburg an der anderen, die Presse und die exklusiven Clubs inklusive.

Ein möglicher, aber ein falscher Eindruck. Das Preisgericht, das diesen Entwurf zum besten erklärte, hat recht: Es ist ein kraftvoller, ein kluger, ein sehr eigenwilliger Entwurf, der dem Spreebogen eine ähnlich dauerhafte und ausdeutbare Figur geben könnte wie L'Enfant Entwurf für das Rückgrat der Hauptstadt Washington 1791, die Mall in der Mitte. Er erlaubt es dem Bauherrn Demokratie, das „Band“ ganz allmählich zu füllen, Gebäude nach und nach zu bauen und nach einem jeden zu prüfen, was sich daraus für die nächsten lernen lasse. Die Aufgabe war schwer genug und beinahe unlösbar, nämlich im Spreebogen sowohl dem („Arbeits-“)Parlament und der Regierung als auch der lebendigen Stadt möglichst gleiche Chancen einzuräumen. Ganz banal bedeutet das: die Sicherheitsfanatiker, die das große Wort führen, in die Gebäude selber zu verweisen und aus der „Regierungsstadt“ zu verbannen, aus dem Ort der Bürger.

Volker Hassemer, der Berliner Senator für Stadtentwicklung und Umwelt, hat am klarsten ausgedrückt, worum es Berlin bei diesem Stück Berlin geht. Es liegt zwar vor der (alten) Stadt, und es ist grün, und es ist fast nichts drauf – aber nun soll es ein möglichst lebendiger Teil der Stadt werden, „an der Stadt teilnehmen“. Trotzdem wünsche er sich diesen Stadtteil als einen besonderen Ort, man wolle schon mit dem Pfunde wuchern, das Parlament und die Regierung nicht unangemessener Bescheidenheit verstecken. Jedoch sollte es sich nicht übermächtig gebärden und „auf weiter Flur nicht das wichtigste sein“, zwar „etwas Besonderes, aber nicht das einzige Besondere“ und kein Ghetto – aber das, glaubt er, drohe schon deswegen nicht, weil Moabit von Norden an die Spree

herandrängen, also mit der „durchmischten Stadt“ Leben verheißen werde. Das Hauptproblem ist bei alledem, daß Bonn an nichts weiter als an Funktionen denke, Berlin hingegen Stadt-Öffentlichkeit verlange.

Der Berliner Architekt Axel Schultes, der zuletzt für das Bonner Kunstmuseum viel Lob und Preis empfangen hat, folgt diesen Wünschen, ausgefeilt, sehr eigensinnig, beharrt aber auf seiner Überzeugung, daß sich das unweigerlich Monumentale nicht „durch Urbanes“ bemänteln lasse. Städtische Mischung, sagte auch die frühere Senatorin Michaela Schreyer, sei viel zu kompliziert, als daß sie sich am grünen Tisch konstruieren lasse. Würde der Bundestag dort gebaut, wo das Schloß gestanden hat, und würde sich das Regierungsviertel peu à peu und, mit anderem „durchmischte“, zum Fernsehturm entwickeln, würde sich städtische Vielfalt von selber hineinmögeln und städtisches Leben hervorbringen, von dem so viele träumen. Einer, der Berliner Architekt Jasper Jochimsen, hat seinen Entwurf deswegen gegen die Ausschreibung genau dorthin plaziert. Die Jury hätte seinen Vorschlag ehren und unter die angekauften Arbeiten reihen sollen.

So erklärt sich nun, daß Axel Schultes im Spreebogen nicht ans Flußufer drängt, daß er auch nicht (wie der zweite Preisträger Miroslav Volf aus Saarbrücken) das strahlenförmig gegliederte, gutbürgerliche Alsenviertel beschwört, das hier so lange gediehen war, bis Albert Speer es für die Nazi-Monsterpläne niederzulegen begann. Schultes macht es ganz anders.

Er spannt gewissermaßen den Spreebogen mit einer Sehne und erzeugt damit Spannung. Er legt eine Art von Bandstadt an, die sich von Osten nach Westen, im Idealfall vom Bahnhof Friedrichstraße bis nach Moabit erstrecken soll, gebildet von großen Gebäuden für die Abgeordneten, die Fraktionen, die Bundestagsverwaltung, auch für die Parlamentarische Gesellschaft und den Presseclub, die Bundespressekonferenz und ein Bundesgästehaus. Einige Gebäude plaziert er am Schiffbauerdamm und schlägt, vom ungeheuren Platzanspruch gedrängt, dort auch zwei vierzehnstöckige Hochhäuser vor.

In die Mitte aber setzt er, wie eine Schnalle, ein Bundesforum, das schnell als Bürgerforum gedeutet wurde: mit einem Platz in der Mitte und mit einem unterirdischen Bahnhof, an dem S- und U-Bahn-Züge halten, aber auch die Regionalbahn – nur kein ICE, denn dafür wird der nahe Lehrter Bahnhof ausgebaut. Uferwege sind vorgesehen und Plätze, Fußgängerbrücken, auch überdachte Spreeterrassen mit Restaurants und Läden. Der Tiergarten aber bricht genau am Platz der Republik ab, einem langen, noch nicht formulierten Platz,

dessen Pole im Osten der Reichstag und im Westen des Gebäudes des Bundesrates sind. Der Spreebogenpark aber ist ausdrücklich Stadtgarten, und er wird wichtig, sobald der Stadtteil Moabit bis an die Spree vorgedrungen sein wird und schließlich auch die Erwartung ganz normalen großstädtischen Lebens einlösen könnte: Urbanität.

Der Architekt war (wie sonst nur noch die Stuttgarter Architekten Hanspeter Klein und Wolf-Dieter Breucha) sowohl beim Städtebau wie beim Reichstagswettbewerb unter den Ausgewählten. Bundestag (im Reichstag) und Bundesrat werden bei ihm zur Schwergewichtsklassik. Quelle? Die Revolutionsarchitektur.

Fast 2000 Architekten aus 54 Ländern hatten sich die Wettbewerbsunterlagen erbeten, 835 aus 44 Ländern haben sich die Arbeit aufgeladen. Sie hatten vier Monate Zeit. Rechnet man, daß die Mühe jeden an die 80.000 Mark gekostet hat, haben sie der Bundesrepublik Ideen im Wert von 70 Millionen Mark geschenkt – etwas, das nicht unerwähnt bleiben soll, und auch nicht die Hingabe aller, aus der „phantastischen

Herausforderung“ möglichst „alles herauszuholen“, wie eine Teilnehmerin es umschrieb. Was gemeint ist, kann vom 16. März an im Staatsratsgebäude (das andere Thema schon jetzt im Reichstag) besichtigt werden.

Und weiter? Der städtebauliche Entwurf wird, wie versprochen, Grundlage der Planung im Spreebogen. Aus dem Reichstag wird, der unentschiedenen Entscheidung der Jury zufolge, vorläufig nichts werden – so wie beim ersten Reichstagswettbewerb 1871. Es ist kein Schade. Der Bundestag sollte sich den Plenarsaal Paul Baumgartens im Reichstag herrichten lassen. Es ist ein angenehmer Raum, er hat eine wunderschön helle Decke, er ist dreimal so groß wie der Bonner Wasserwerkssaal: riesengroß. Und die Zusatzräume soll sich der Bundestag nach und nach errichten – nach Schultes' Plan. Wie gut, daß auch ein Wettbewerbssteilnehmer die freundliche Idee der „kleinen Lösung“ hatte. Jetzt aber, sagen sogar die Juroren, ist erst einmal Christo an der Reihe.

Manfred Sack

Aus: „Die Zeit“, 26.2.93 Nr. 9 (gekürzte Fassung)

VON DER GESCHICHTE EINGEHOLT

Fest steht, wenn schon nichts sonst, immerhin soviel: Es war der Gröwaz, der »Größte Wettbewerb aller Zeiten«. 835 Teilnehmer aus 44 Ländern, die eine (mit 720.000 Mark Preisgeldern vergleichsweise bescheiden dotierte) Arbeitsleistung von umgerechnet 60 bis 70 Millionen Mark erbrachten. All die Freiwilligen, der Opfermut, das Hirnschmalz, diese Materialschlacht, der Kampf um Berlin. Ciao Bonn. Bedarf es noch eines Beweises, wo die einzige, echte, legitime Original-Hauptstadt der Bundesrepublik liegt? Fest steht zweitens wohl auch – aber da wagen wir uns bereits ans unsichere Geschäft des Kartenlegens –, daß beim Realisierungswettbewerb um den Reichstags-Umbau die größeren Luftschlösser geplant und prämiert wurden als beim städtebaulichen Ideenwettbewerb um das Parlamentsviertel. Axel Schultes' kompaktes Ost-West-Band, eine Weiterentwicklung seines Entwurfs für das Deutsche Historische Museum am Spreebogen selig, vereint die Vorzüge einer überzeugenden Gestalt, eines klaren Symbolgehalts sowie einer pragmatischen, am Machbaren orientierten Lösung, die, alle Unwägbarkeiten politischer und bürokratischer Entscheidungsfindungen sowie weiterer Realisierungswettbewerbe eingerechnet, keine schlechten Verwirklichungschancen haben dürfte. Und das, obwohl Schultes einen empfindlichen Nerv des Staates und der deutschen Seele trifft. Denn, horribile dictu, er traut sich, Staat zu zeigen.

Sein sperriger Riegel aus Bundeskanzleramt, Bundesforum und Abgeordnetenhaus kommt ohne die modischen Aufgeregtheiten vieler Mitbewerber aus, auch ohne die Euphemismen zur architektonischen Tarnung von Staatsgewalt. In brüsker Abkehr von der Geschichte und liebgewonnenen Vorstellungen von Volksnähe schmiegt er sich weder wie der mit dem zweiten Preis bedachte Entwurf von Miroslav Volf nach dem historischen Vorbild des Alsenviertels in den

Geländebogen noch versucht er, mittels eines kleinteiligen Rasters Urbanität zu simulieren, wie die dritten Preisträger Gartenmann Werren Jöhri. Auch Verwechslungen mit verbindlicher Büro- oder Geschäftsviertel-Architektur sind ausgeschlossen. Die starre Strenge der Spreebogen-Achse ist ein unverblühtes Signal, daß man hier der Machtzentrale der Bundesrepublik gegenübersteht.

Schultes gelingt mit seinem Brückenschlag über den Fluß zudem nicht nur das Kunststück, Ost- und Westberlin, Ost- und Westdeutschland symbolisch zu verhandeln, sondern auch lokale Bautradition und Bonner Gemütlichkeit miteinander zu versöhnen. Einerseits findet sich in der Monumentalität seiner Bauten ein Widerhall des (gerade Politiker mit Unbehagen erfüllenden, weil mit dem Offenheits-Image vermeintlich kollidierenden) steinernen Berlin. Indem er den Tiergarten bis in das Parlamentsviertel hinein verlängert, transportiert er aber gleichzeitig auch ein Stückchen Rheinauen-Bukolik an die Spree – was in der Kombination nicht etwa Spree-Bonn ergibt, sondern wiederum etwas typisch Berlinisches: Gebautes mit viel leerer Fläche drumherum. Und sonst? Wer kennt die Taten, nennt die Namen? Ob das Preisgericht unter den 834 restlichen Beiträgen irgendeinen genialen Wurf übersehen oder ungerecht behandelt hat, wer will das jemals beurteilen? Für die Fragwürdigkeit offener Wettbewerbe jedenfalls ist dieses architektonische Plebiszit eine imposante Demonstration. Daß jedes Prinzip, auch das beste, demokratischste im Kern seine Pervertierung enthält und Quantität nicht zu Qualität, sondern einem unsinnigen Verschleiß von Menschen und Mäusen führt, das dürfte die dritte gesicherte Erkenntnis aus diesem Wettbewerb aller Wettbewerbe sein. (...)

Amber Sayah

Aus: Baumeister 4/1993 (gekürzte Fassung)

WETTBEWERB „SPREEBOGEN“ BERLIN

Fachpreisrichter

International

- Vittorio Gregotti
Mailand, Italien
- Wilhelm Holzbauer
Wien, Österreich
- Henning Larsen
Kopenhagen, Dänemark
- Richard Meier
New York, USA
- Kaija Siren
Helsinki, Finnland
- James Stirling
London, Großbritannien
- Claude Vasconi
Paris, Frankreich

Stellvertreter

- Franco Stella
Vicenza, Italien
- Maria Auböck
Wien, Österreich
- Romuald Loegler
Krakau, Polen
- Karen Van Lengen
New York, USA
- Fabio Reinhart
Lugano, Schweiz
- Douglas Clelland
London, Großbritannien
- Christophe Girot
Paris, Frankreich

National

- Hanns Adrian, Hannover
- Edvard Jahn, Berlin
- Gerhart Laage, Hamburg
- Günter Schäffel, Bonn
- Christiane Thalgott, München
- Angela Wandelt, Leipzig

Stellvertreter

- Hildebrand Machleit, Berlin
- Karlheinz Wuthe, Berlin
- Hille von Seggern, Hamburg
- Barbara Jakubeit, Berlin
- Ute Baumbach, Rostock
- Helmuth Trauzettel, Dresden

Preisträger

1. Preis DM 160.000

Arbeit 630 – Axel Schultes mit Charlotte Frank. Mitarbeiter: Claudia Kromrei, Michael Bürger, Danielle Vergères, Wiebke Eichholz, Craig Douglas. Berlin, Deutschland

2. Preis DM 110.000

Arbeit 654 – Miroslav Volf. Mitarbeiter: Peter Alt, Thomas Britz, Susanne Preßer, Sigrid Severin. Sonderfachleute: Verkehrsberatung: Schweitzer Ingenieure Dr. Ing. K. H. Schweig/Dipl. Ing. W. Schöndorf. Saarbrücken, Deutschland

3. Preis DM 70.000

Arbeit 156 – Gartenmann Werren Jöhri, Architekten AG, Bern. Nick Gartenmann, Mark Werren, Andreas Jöhri. Mitarbeiter: Iris Kaufmann, Thomas Arnold, Reto Giovanelli. Sonderfachleute: Perspektive AG, Bern, Schweiz

4. Preis DM 55.000

Arbeit 068 – Dipl. Ing. Freie Architekten Klein/Breucha. Mitarbeiter: Gerhard Kruschhausen, Peter Reinhardt, Konrad Schiele, Ümit Serman, Beate Fleckenstein. Sonderfachleute: Landschaftsplanung. Prof. Jörg, Sindelfingen. Stuttgart, Deutschland

5. Preis DM 40.000

Arbeit 193 – Philipp Mellor-Ribett, K. Neuerburg. Sonderfachleute: ING-CO-BAT, Ingenieur. Paris, Frankreich

6. Preis DM 30.000

Arbeit 325 – Mauro Galantino, Marco Zanibelli. Mitarbeiter: Chaira Costa, Franz Siccardi, Gianni Lavacchini, Francesca Santambrogio, Mirko Tardio. Sonderfachleute: Roberto Bertossi. Mailand, Italien

7. Preis DM 25.000

Arbeit 101 – Eller Maier, Walter KG, in Zusammenarbeit mit Alistair Gourlay (Arup Associates). Mitarbeiter: Frauke Berger, Sabine Krebs, Thomas Baier, Alwin Klotz, Udo Schuster, Gabriele Voigt, Peter Kirberich. Berlin, Deutschland

8. Preis DM 20.000

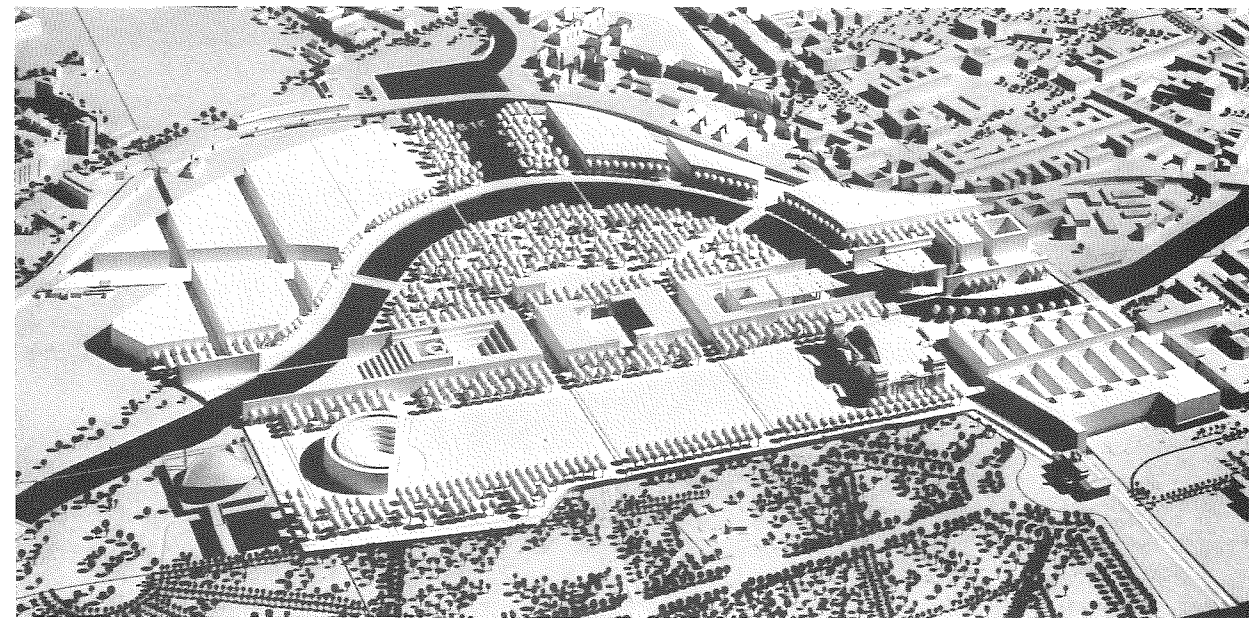
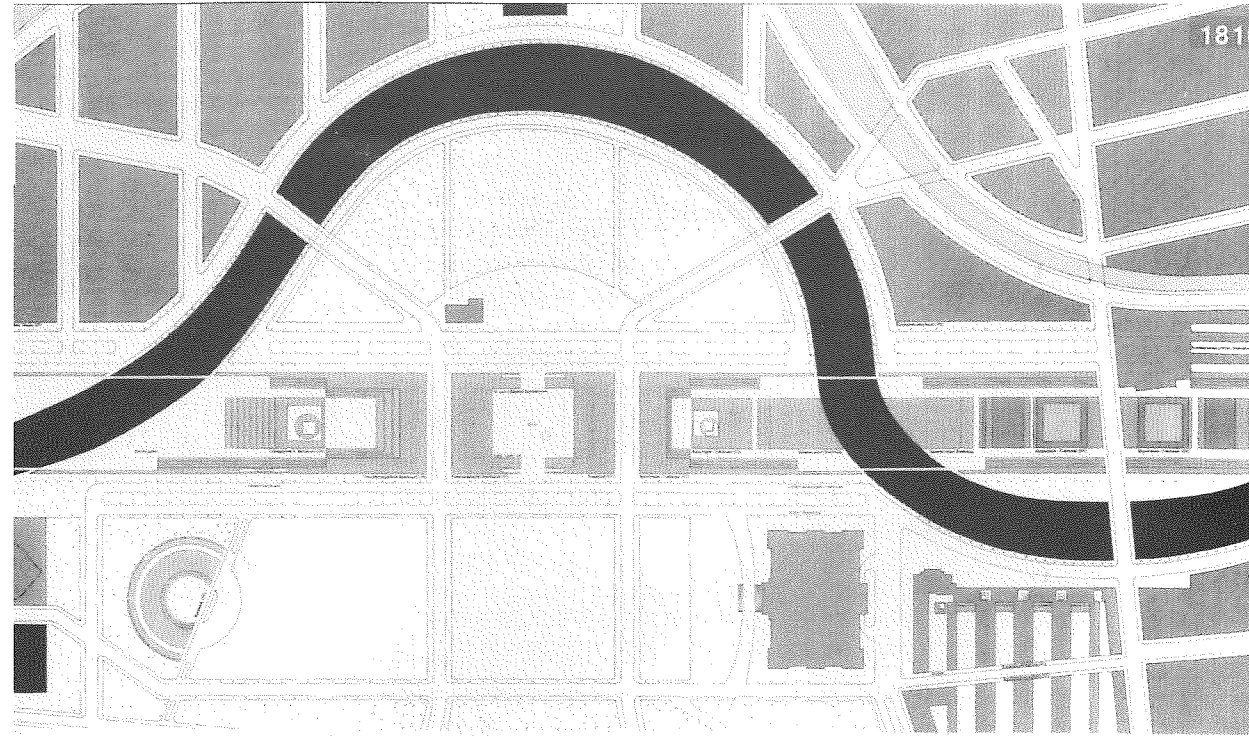
Arbeit 720 – Arx-Nuno Miguel Mateus. Mitarbeit: Frederic Levrat, Vose Mateus, Nobuaki Ishimaru, Takashi Yamaguchi, Hiroshi Nadanishi. Sonderfachleute: Antonio Macedo, Voao Gomes da Silva, Carlos Ribeiro, Tiago Abecassis, Pedro Martins da Silva. Lissabon, Portugal

Siegerprojekt

Axel Schultes mit Charlotte Frank, Berlin, Deutschland

Mitarbeiter: Claudia Kromrei, Michael Bürger, Danielle Vergères, Wiebke

Eichholz, Craig Douglas



Projekt Nr. 293950

Arch. Paolo Bonatti, Arch. Siegfried Delueg, Arch. Nicoletta

Francato, Bozen

Mitarbeiter: Flavio Bonatti, Franco Letrari, Matthias Merkelbach

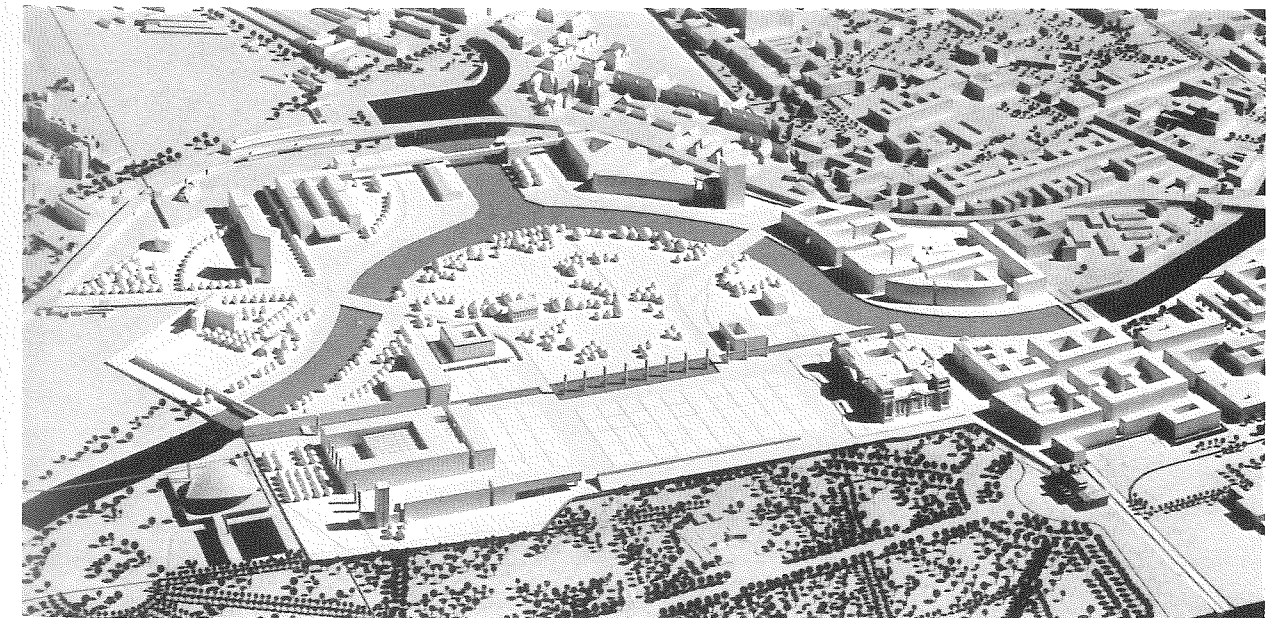
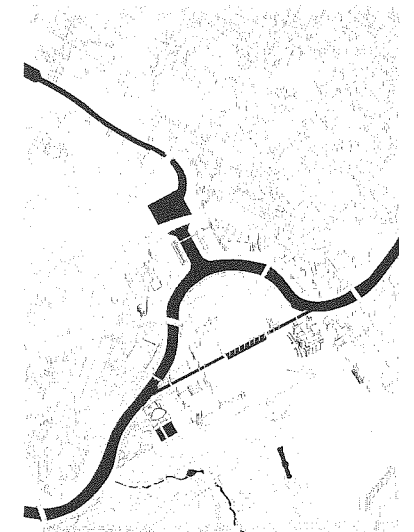
Geleitwort

Berlin, eine Hauptstadt auf dem Papier und Wunschmetropole des zukünftigen Deutschlands. Ein Stadtplan voller architektonischer Fehl- und Meisterleistungen. Ein Ort, dessen Geschichte gern verdrängt und dessen sozialpolitische Misere schön-geredet werden. Nun sollen zudem Traditionen wiederaufleben und Gründlichkeit und Genauigkeit des „Städtebaulichen Ideenwettbewerbs Spreebogen“ können erneutes Schielen nach Pracht und Prestige kaum verhehlen. Eine Metropole allerdings wird rasch zum Moloch, ein Regierungsviertel oft zum Sperrgebiet. Wer bei solch folgenschweren, weil geplanten Eingriffen ins Getriebe einer Stadt nicht Vor- und Umsicht walten lässt, handelt fahrlässig und schadet sich und kommenden Generationen. Diese Einsicht gilt es voranzustellen.

Städtebauliche Leitgedanken

Die Erhaltung des „Landschaftsraumes Spreebogen“ mit urban gewachsenen Gefügen einerseits, und frei im Raum stehenden Bauten andererseits ist der Grundgedanke des Entwurfes. Den Ausgang bildet der Platz der Republik mit seinen beiden Polen Reichstag und Bundesrat. Er ist die große Zäsur im „grünen Spreebogen“. Die historische Kante des Tiergartens, verstärkt durch eine Freitreppe und einen in den Bogen geführten Kanal, definiert den Raum. Der große Platzraum erschließt eine Reihe von kleineren Plätzen und Außenräumen mit dazugehörigen Gebäuden, welche in freier Komposition in der Spreebogenlandschaft stehen. Der Bereich des Bundeskanzleramtes bildet ein Gelenk und verknüpft den Platz der Republik mit den umgebenden Räumen. Der Kanzlergarten ist ein künstlicher Grünraum im Spreepark „Moabiter Werder“. Im Inneren des Spreebogens bleiben die baulichen Eingriffe auf das Kanzleramt, den Bundesrat und einige kleinere Bauten beschränkt. Die Bereiche östlich des Reichstages und nördlich der Spree werden als Verknüpfung des neuen Regierungsviertels mit den bestehenden Stadtstrukturen verstanden. So ist das Gebiet östlich des Reichstages ein Ort hoher baulicher und funktioneller Dichte. Im Nordosten wird die historische Gebäudekante an der Spree wiederhergestellt, hier löst sich die Struktur nach Norden zur Charité hin auf. Im Nordwesten überwiegen große Strukturelemente. Zwei Verwaltungsbauten charakterisieren den Bereich südlich des neuen Lehrter Bahnhofes und begrenzen den weitergeführten Grünraum des Moabiter Werder.

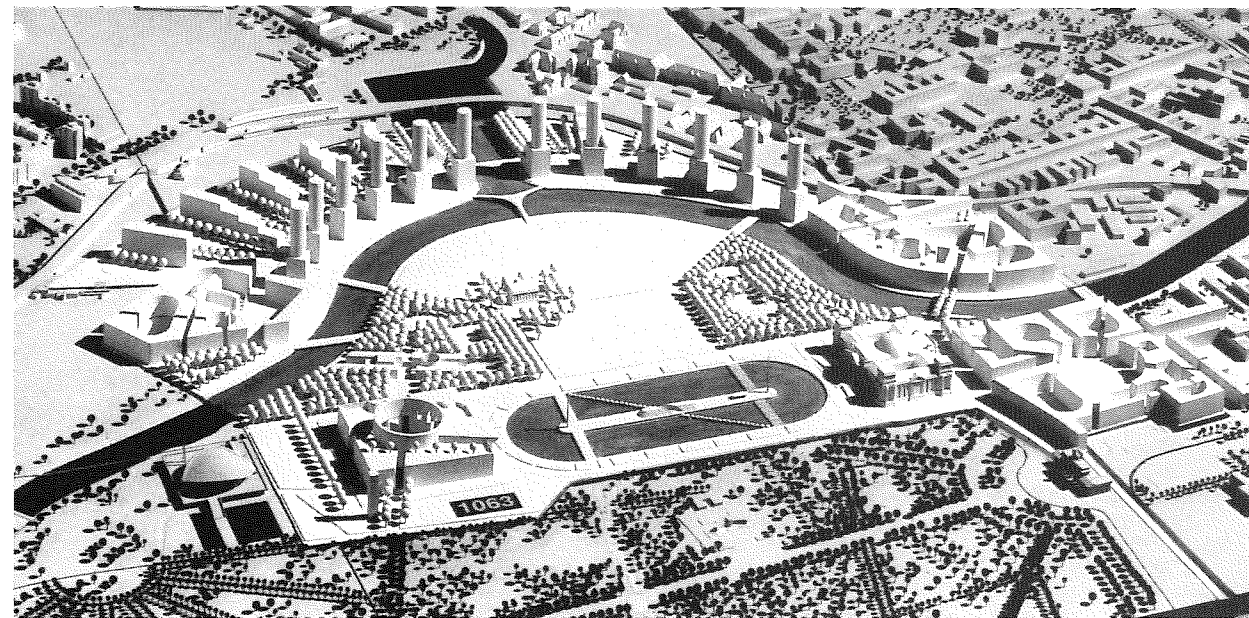
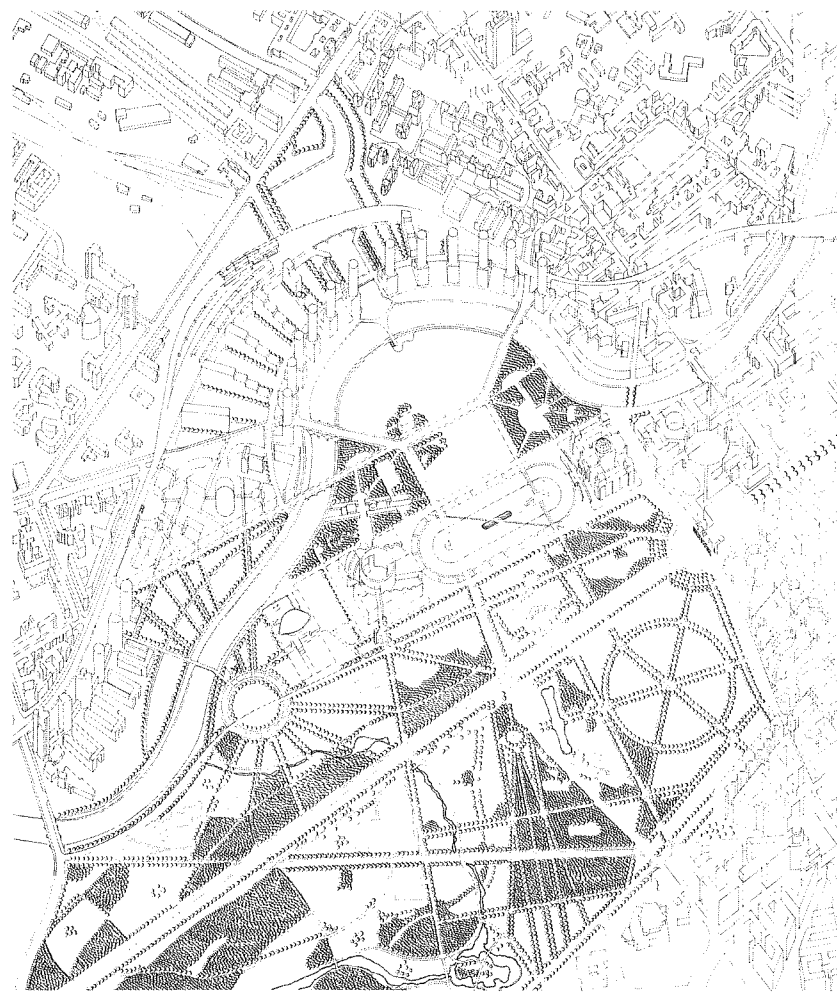
Il progetto è stato ammesso al 3° dibattito, dove erano rimasti in gara 125 progetti dei 835 consegnati.



Projekt Nr. 133881

Prof. Arch. Oswald Zoeggeler, Bozen

Mitarbeiter: Bernhard Isford, Gotthard Kerschbaumer, Michel Van Den Nieuwenhof, Julie Litster, Marcello Preo, Bernd Schmahl, Martin Summer, Barbara Vendramin



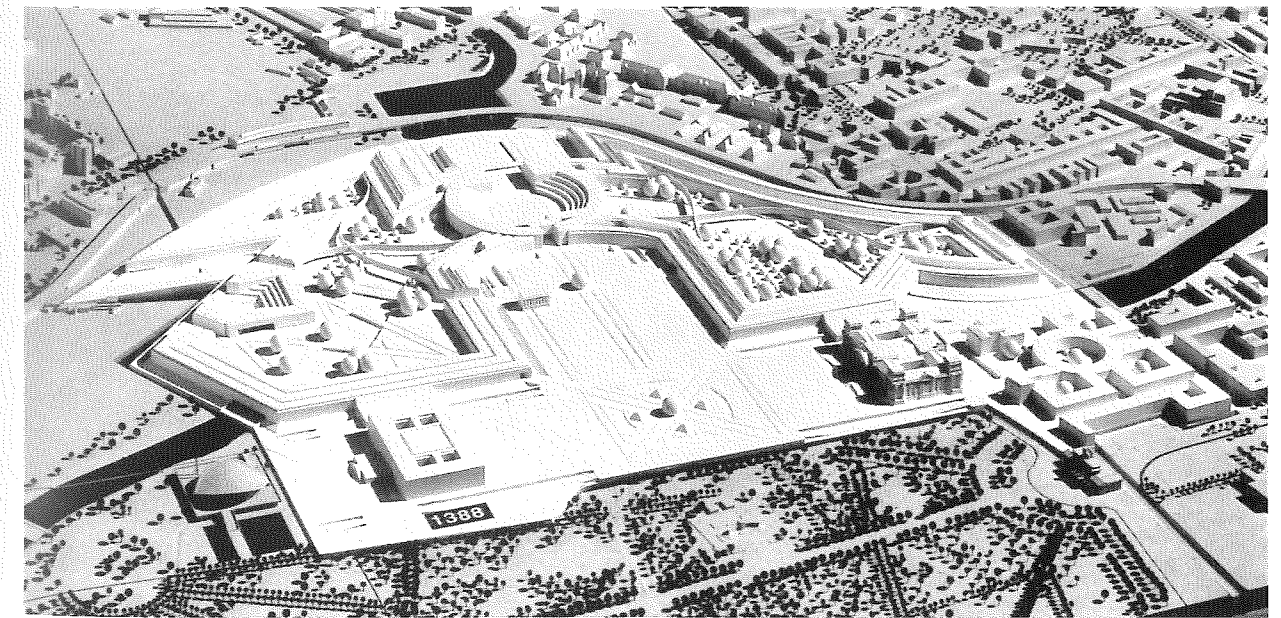
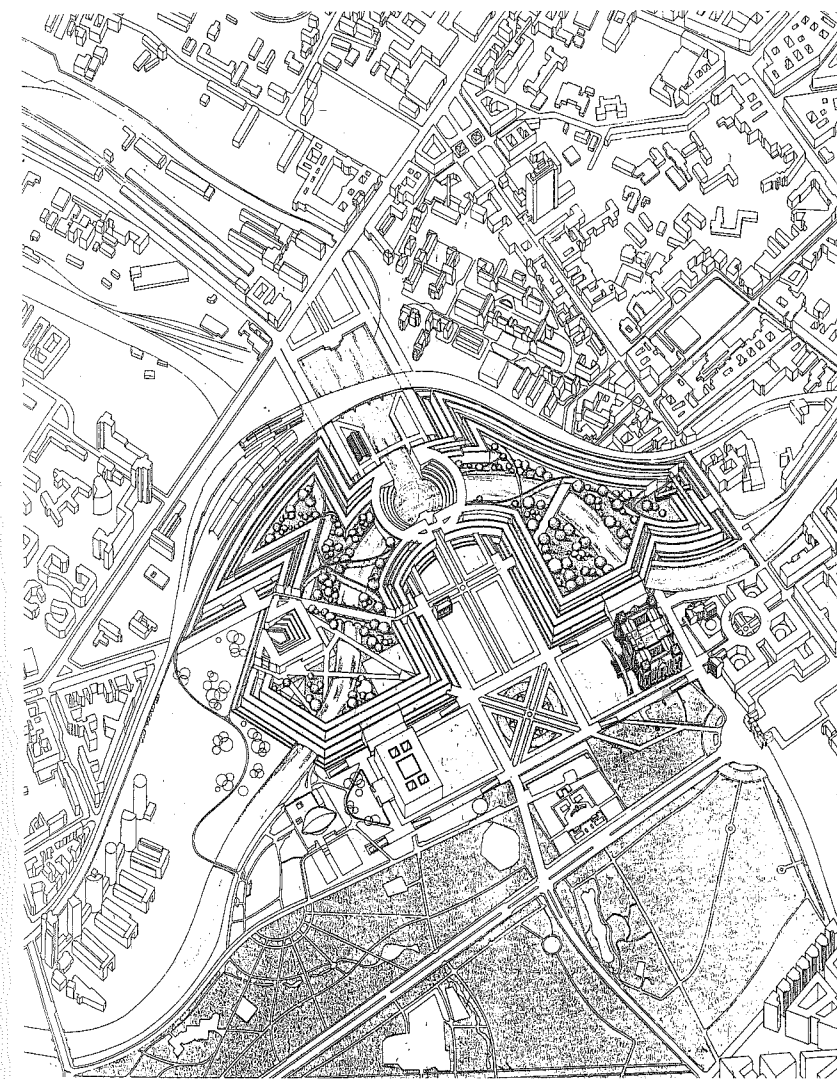
Erläuterungsbericht.

Das Leitmotiv für diese Planung war der „Anbau“ an bestehende Stadtteile. Dieses Projekt entstand deshalb aus den Beziehungen und Verbindungen mit seiner Umwelt und ihrer Geschichte. Die vorgesehene Funktion dieses zentralen Ortes sollte auch räumlich ihre Wichtigkeit und Würde darstellen. Gegenüber dem Bundestag ist ein ähnliches Volumen, der Bundesrat, vorgesehen; dies sollte die nichtverbaute Nord-Süd-Achse der Topologie des Spreebogens festlegen. Anstatt einer Kuppel hat das geplante Gebäude einen runden „Innenplatz“. Zwischen den beiden Hauptgebäuden liegt ein See mit langgestreckter Insel für Fahnen, Büsten, Spaziergänger und dem U-Bahn Zu- und Ausgang. Die nördliche Fläche innerhalb des Spreebogens behält die ursprünglichen Straßenzüge. In der westlichen „Parkstadt“ ist das Bundeskanzleramt integriert. Längs dem Nordufer des Spreebogens stehen zwölf säulenartige Hochhäuser auf jeweils einem Sockel. In den dahinterliegenden gestuften Scheiben sind vorwiegend Flächen für Fremdnutzungen, wie Büros und Hotels, vorgesehen. Im Westen des Bundestages, südlich und nördlich der Spree, versucht die neue Stadt sich an die bestehende Struktur anzupassen. Hier sind die Freiräume die eigentlichen Projekte. Die dazwischenliegenden Restflächen werden mit Gebäuden, ausgefüllt.

Progetto Nr. 931615

Arch. Giovanni Leo Salvotti, Trento

Collaboratori: Irene Zecchini, Giancarlo Conci



Il progetto nasce a partire da tre immagini significative della storia urbana.

1. La cittadella che sta all'origine della città storica e che a Berlino è soltanto una memoria.
2. Il bosco è l'altro della città che in Germania assume il carattere mitico-simbolico di particolare rilevanza.
3. Il giardino classico, vale a dire la matrice europea della città rappresentativa a partire dal XVII secolo e dove il Reichstag stesso trae le sue origini.

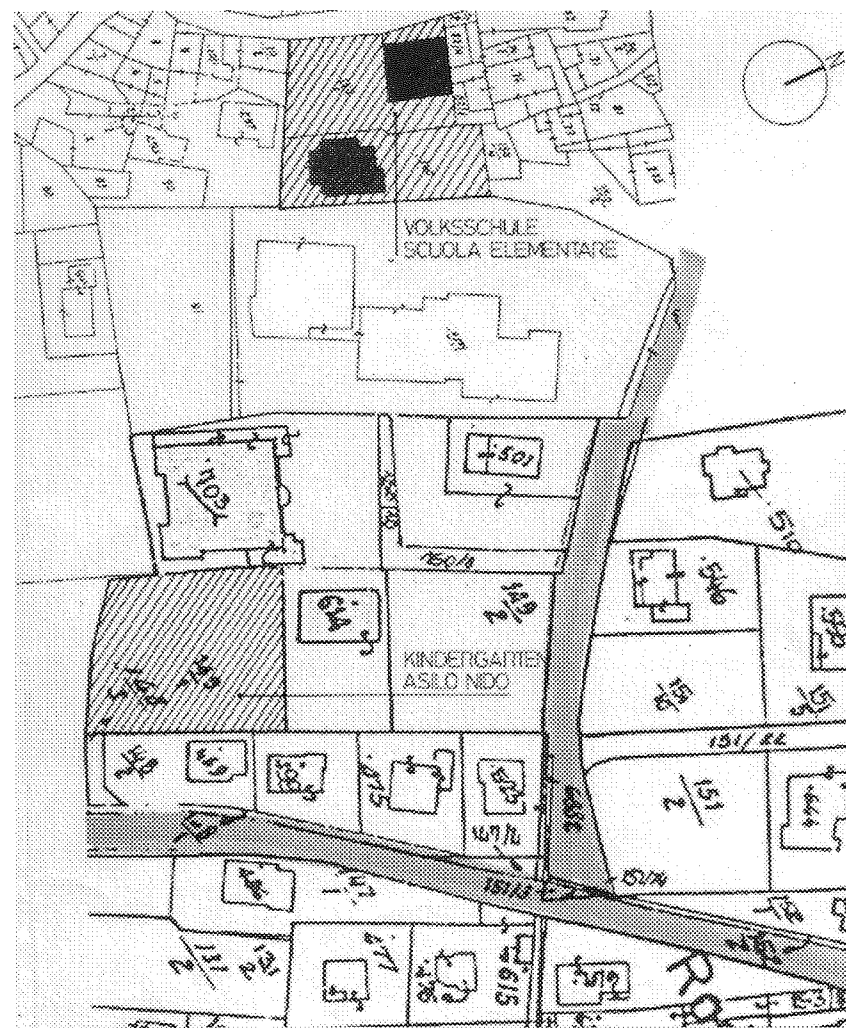
Queste tre immagini sono state elaborate e intrecciate in modo da poter configurare la complessità dell'intervento e corrispondere alle funzioni richieste.

**WETTBEWERB FÜR DEN NEUBAU EINES
KINDERGARTENS UND DEN UMBAU UND DIE
ERWEITERUNG DER GRUNDSCHULE,
GEMEINDE TRAMIN**

Der Wettbewerb betraf die Ausarbeitung eines Vorprojektes für den Neubau eines Kindergartens sowie den Umbau und die Erweiterung der bestehenden Volksschule unter Ausnutzung des freiwerdenden, derzeit als Kindergarten genutzten Gebäudes.

Zusätzlich sollten geeignete Lösungen zur Verminderung der Parkplatzprobleme in dieser Zone gefunden werden.

Alle Fotos von Foto Studio Pedrotti, Bozen



Wettbewerbsjury:

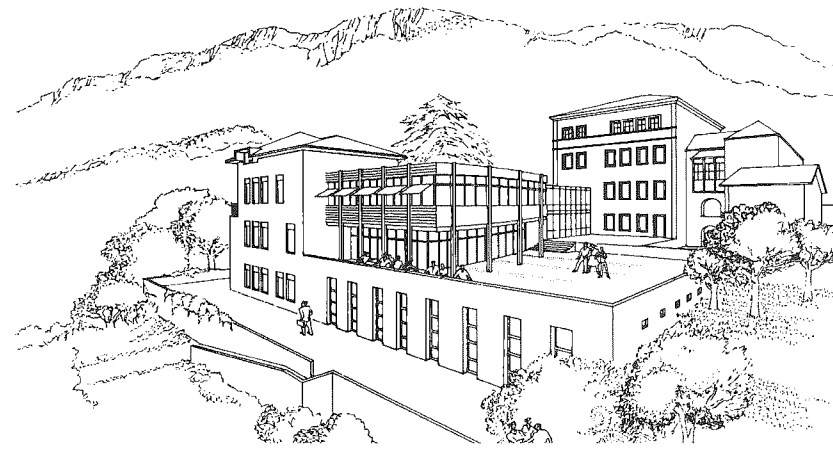
Vorsitz: Bürgermeister Erwin Bologna
Dr. Arch. Josef March
als Vertreter der Landesbaudirektion
Dr. Arch. Karl Eisenstecken,
Landessachverständiger
Dr. Arch. Walter Gadner,
Vertreter der Architektenkammer
Dr. Ing. Mario Volante,
Vertreter der Ingenieurkammer
Frau Johanna Ungerer-Mair,
Leiterin des Kindergartens
Frau Helga Kaiser-Giovanetti,
Volksschullehrerin

2. Preis ex aequo

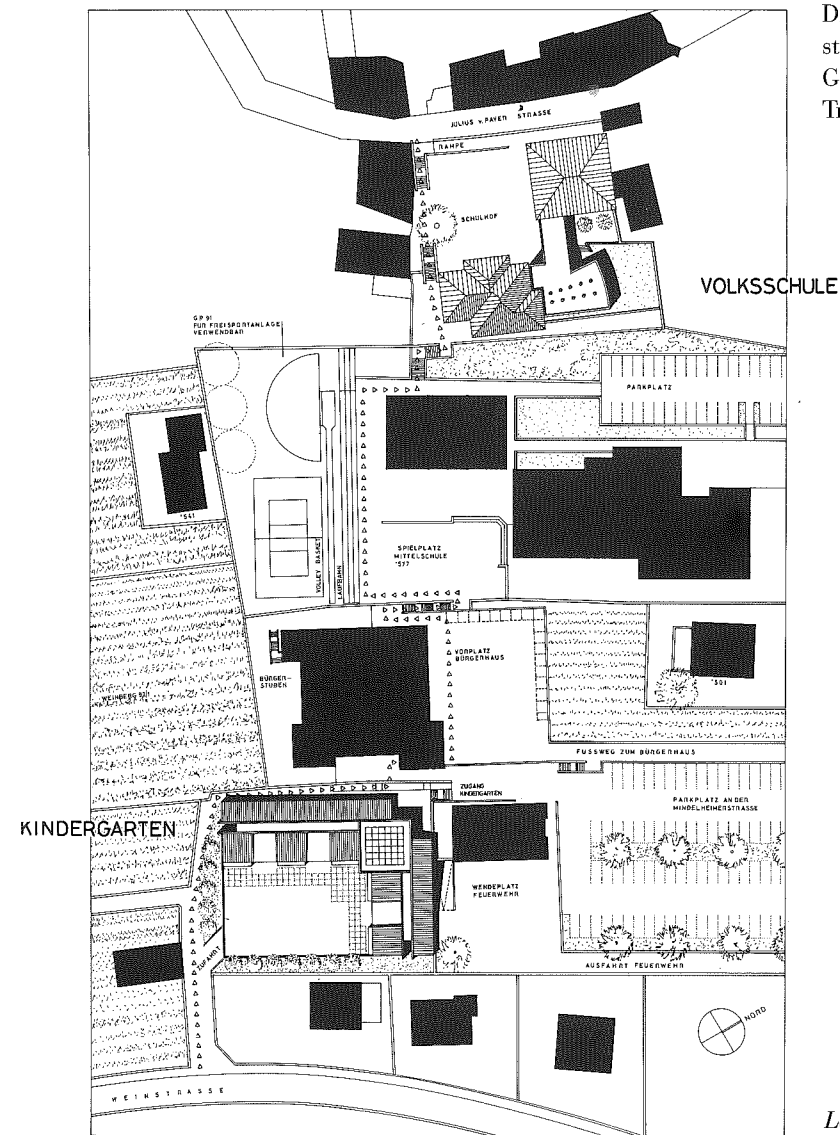
Projekt Kennziffer 579310

Dr. Arch. Zeno Abram, Dr. Arch. Heiner Schnabl, Bozen

Mit./coll.: Dr. Arch. Engl Roman, Dr. Arch. Elmar Unterhauser



Perspektive Volksschule



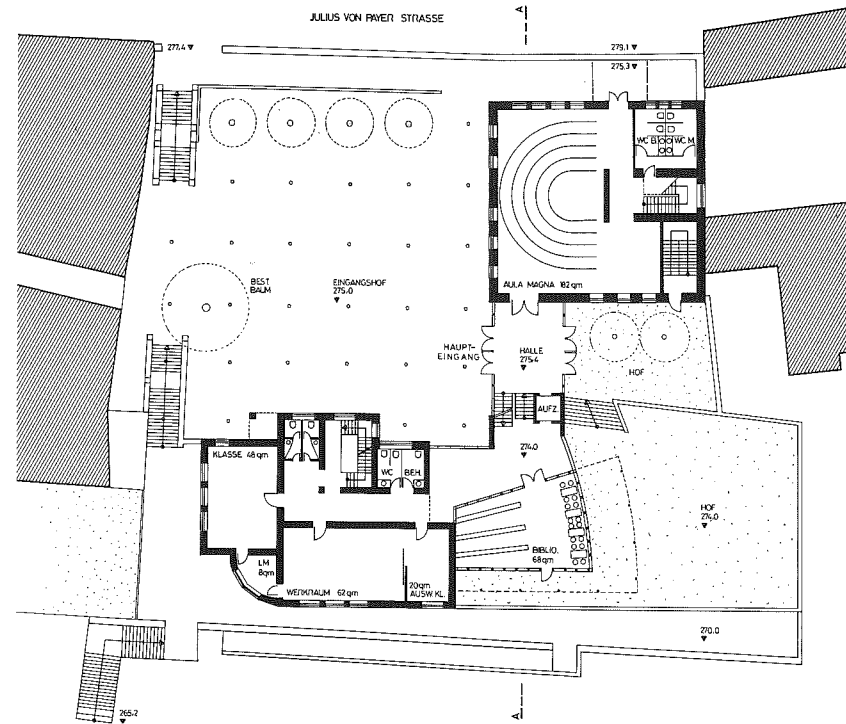
Lageplan

**Erläuterungsbericht
Umbau und Erweiterung der
Grundschule**

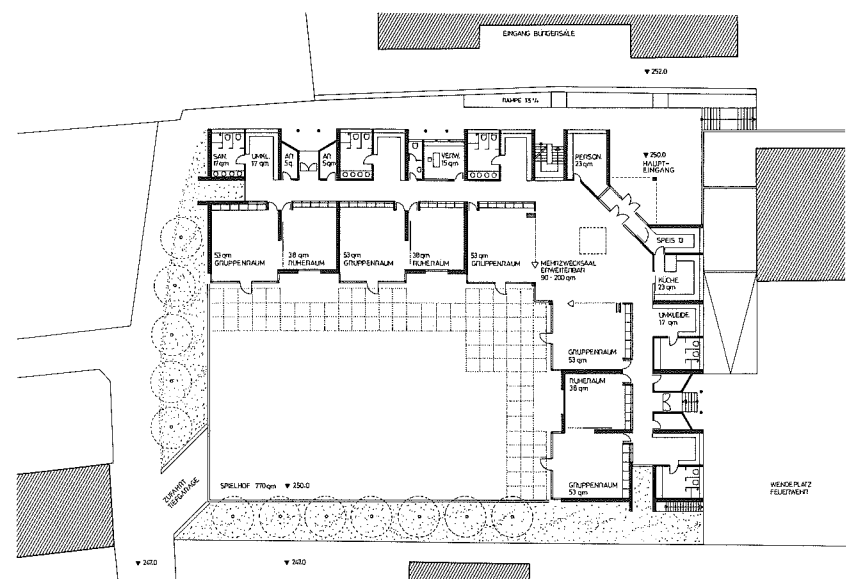
Ein Verbindungsbau, der die zwei bestehenden Gebäude zusammenhängt, nimmt den neuen Haupteingang auf. Die Bibliothek und auch das Lehrerzimmer befinden sich im Verbindungsbau und liegen somit in einem zentralen Bereich.

Die Turnhalle verbirgt sich hinter der vorhandenen Stützmauer und bildet das Untergeschoß für den Verbindungspavillon. Dieser wird leicht und wie eine Veranda gestaltet, damit die beiden bestehenden Baukörper gut zur Geltung kommen. Der Zugang zur Schule erfolgt, wie bisher, über die Rampe und über Treppen, sei es von der Payerstraße aus, wie vom Parkplatz der Mittelschule.

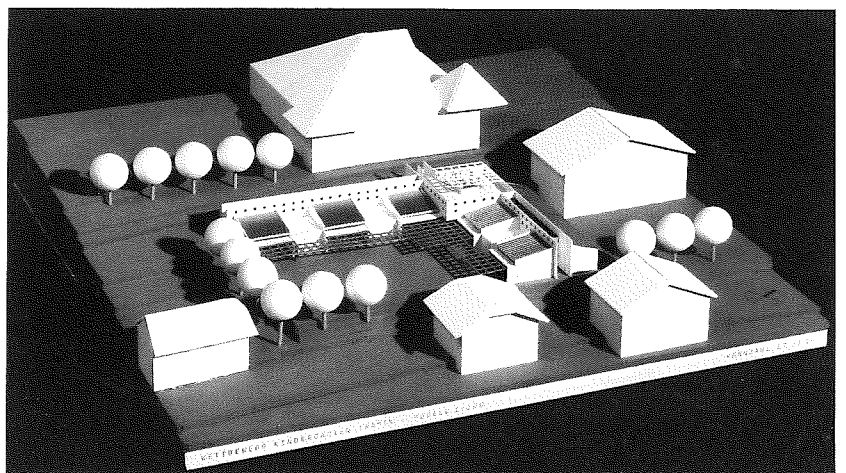
Die häßliche, das Gebäude verunstaltende Fluchttreppe, wird in das Gebäude integriert, als geschützte Treppe.



Volksschule, Erdgeschoß



Kindergarten, Erdgeschoß



Kindergarten, Modell

Erläuterungsbericht Neubau des Kindergartens

Baukörperverteilung

Der diagonale Zugang teilt den Bau in zwei Flügel, die den nach Süden orientierten Gartenhof einrahmen. Die Bauten sind ganz an den Rand des Grundstückes gedrängt, um einen möglichst großen Grünraum freizuhalten.

Anordnung der Räume

Gleich am Eingang liegt der Mehrzweckraum. Er verteilt die Ankommenden und dient als Bewegungsraum. An ihm liegen Küche und Personalraum. Für größere Elternabende oder Veranstaltungen sind zwei Gruppenräume mit Faltschichten zum Bewegungsraum zu öffnen.

Jede Gruppe hat ihre Naßräume, ihren Umkleiraum, ihren Abstellraum.

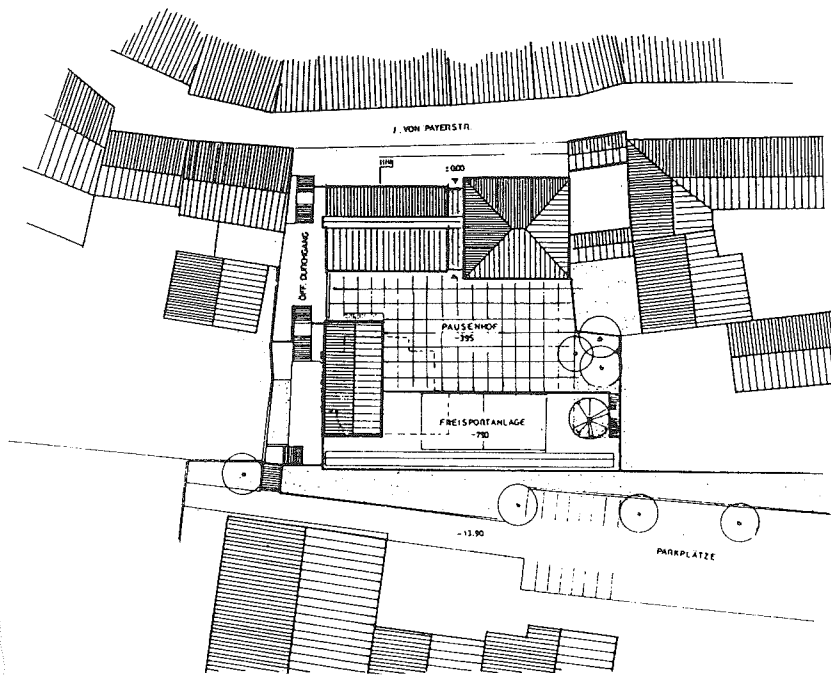
Konstruktion

Die Tiefgarage für max. 62 PKW ist in regelmäßigem Stützraster geplant und in einfacher Betonkonstruktion zu errichten.

2. Preis ex æquo

Projekt Kennziffer 012112

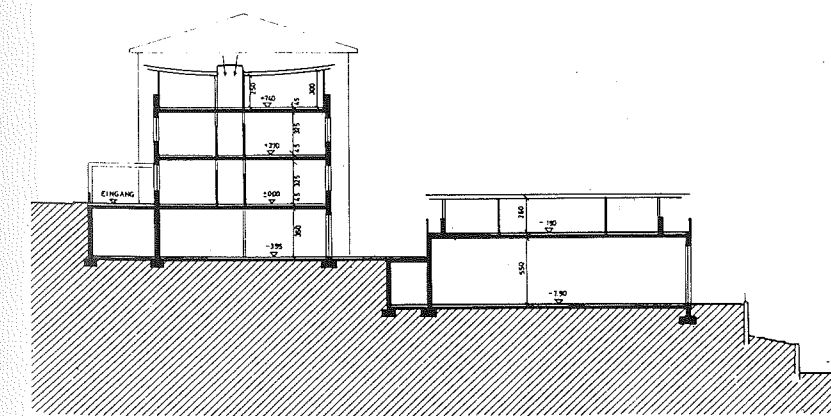
Arch. Dr. Wilfried Menz, Arch. Dr. Claudia Gritsch, Meran



Grundschule, Lageplan



Grundschule, Süd-Ost-Ansicht



Grundschule, Schnitt

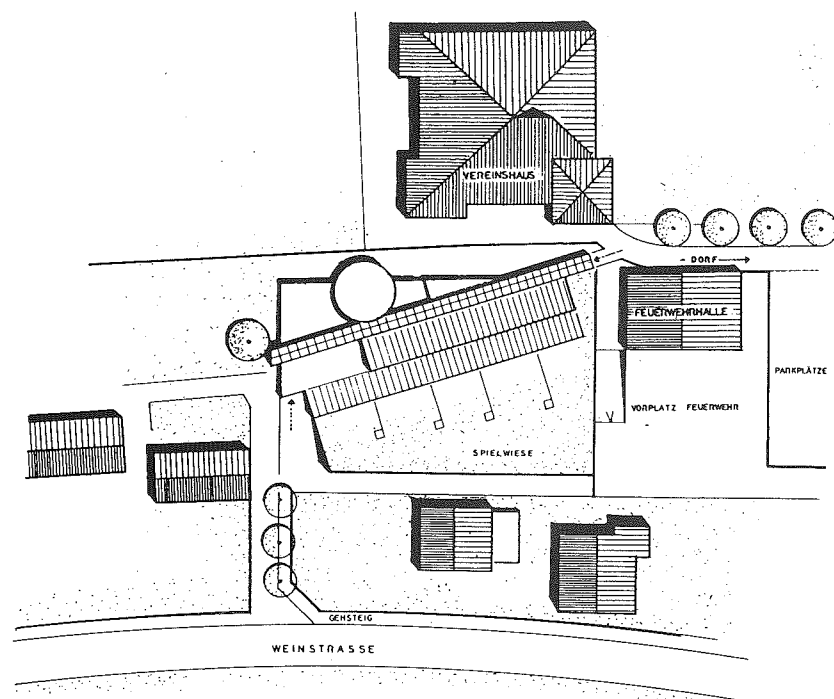
Grundschule

Von der bestehenden urbanistischen Gesamtsituation ausgehend gilt es einerseits im Anschluß an das bestehende Grundschulgebäude eine Baulücke zu schließen um einen geschlossenen Straßenraum zu bilden. Weiters sollte der bestehende Fußweg von der J. von Payer-Straße zur Mittelschule beibehalten werden, jedoch mehr vom Schulhof abgetrennt werden.

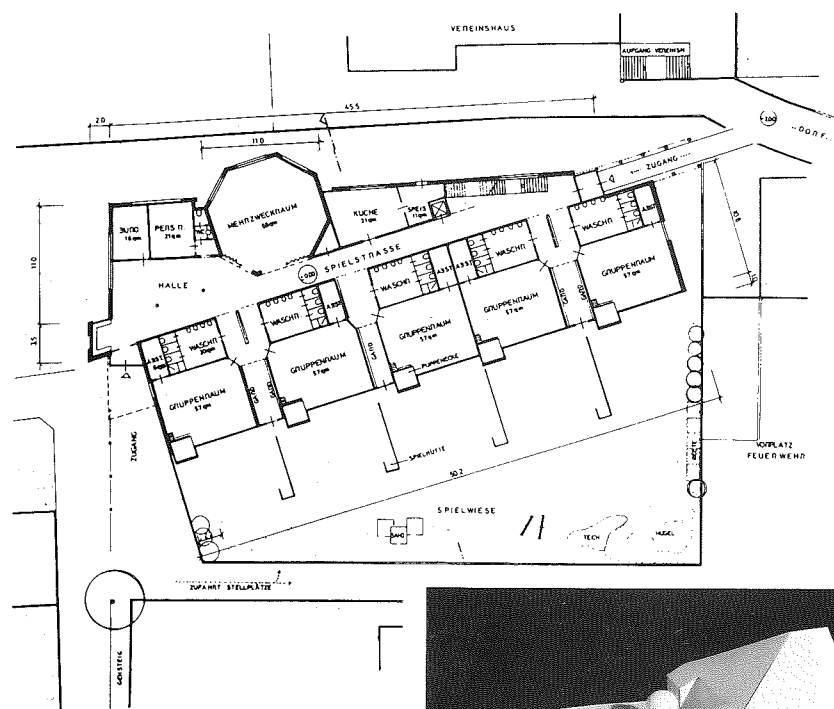
Aus dieser Situation heraus wurde bei der Planung der Kindergarten abgebrochen und zwei neue Gebäude entworfen. Das eine Gebäude erweitert die Grundschule und schließt den Straßenraum ab. Das andere Gebäude beinhaltet die Turnhalle und die Schuldienerwohnung und grenzt den Pausenhof ab.

Das Grundschulgebäude wird in seiner heutigen Erscheinung und Form belassen, lediglich intern umgebaut. Das Gebäude wird seitlich erweitert. Der Anbau paßt sich den bestehenden Geschosshöhen an. Durch die Erweiterung und den Umbau ergibt sich ein geradliniges funktionales Grundrißsystem, in welchem alle Klassen optimal nach Südosten orientiert sind und die Ausweichklassen und Nebenräume sowie die vertikale Erschließung an der weniger besonnten Gebäudefront gelegen sind.

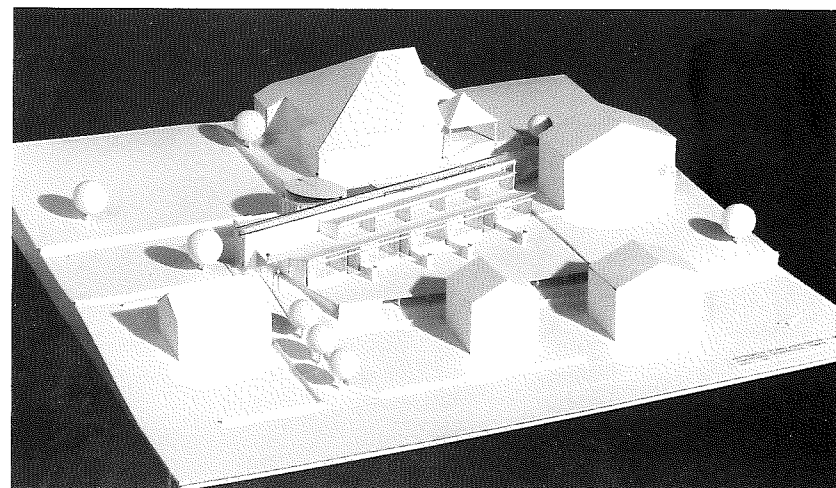
Über den Pausenhofzugang ist eine Benutzung der Aula Magna auch im außerschulischen Bereich gewährleistet. Dies gilt ebenso für die Turnhalle.



Kindergarten, Lageplan



Kindergarten, Erdgeschoß



Kindergarten, Modell

Kindergarten

Ein entwurfsbestimmendes Kriterium ist eine geplante Wegachse, über die man aus zwei Richtungen den Kindergarten erreichen kann. Der Bau entwickelt sich beidseitig dieser Wegachse. Dieser Erschließungsweg wird im Inneren des Gebäudes als zweigeschoßige Spielstraße weitergeführt. Die Gruppenräume liegen süd-östlich dieser Wegachse und haben insofern eine optimale Ausrichtung zur Sonne hin. Der Gruppenraum gegenüber dem Eingangsbereich läßt sich durch mobile Wände zur Halle hin öffnen und bildet einen inneren Schwerpunkt an der Spielstraße. Aus diesem Grund soll er sich auch durch seine Form und Gestaltung vom übrigen Bau abheben.

3. Preis

Projekt Kennziffer 687133

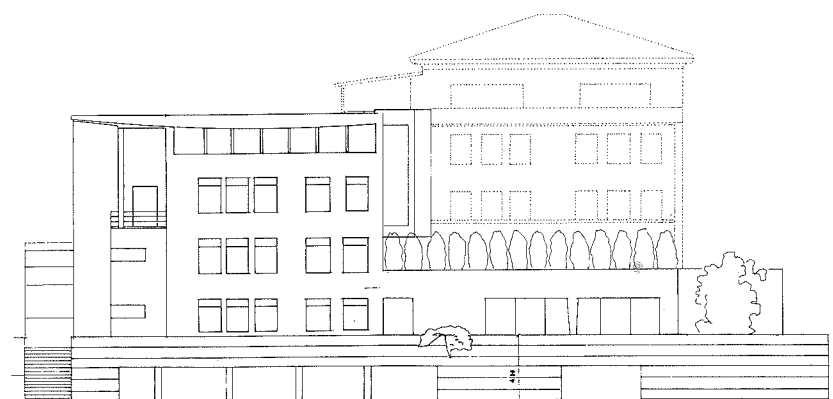
Architekten Walter Angonese, Elena Galvagnini, Markus Scherer, Bozen

Erweiterung der Volksschule

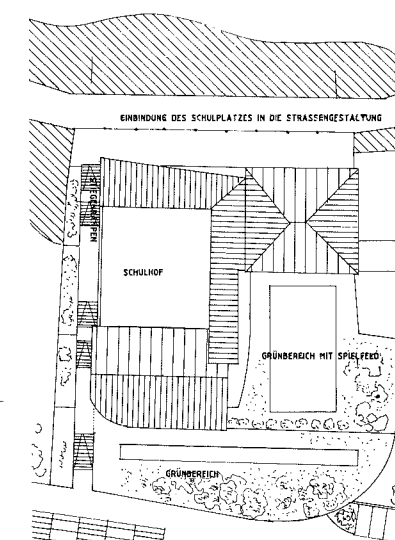
Die bestehenden Gebäude, d.h. das heutige Volksschulgebäude und der heutige Kindergarten, werden mit einem Baukörper verbunden, welcher die gesamten neuen Erschließungselemente wie Stiegen und Aufzüge beinhaltet und den ansonsten sehr kompakten und eher engen Bestandsgebäuden jene räumliche Dimension verleiht, die für ein Schulgebäude angebracht ist. Die kubaturintensiven Bauvolumen der Turnhalle und der Aula Magna werden in die bestehende Hangtopographie integriert.

Verkehrerschließung

Der Zugang zur neuen Volksschule erfolgt über den im Erdgeschoß offenen neuen Baukörper und den dahinterliegenden Schulhof.

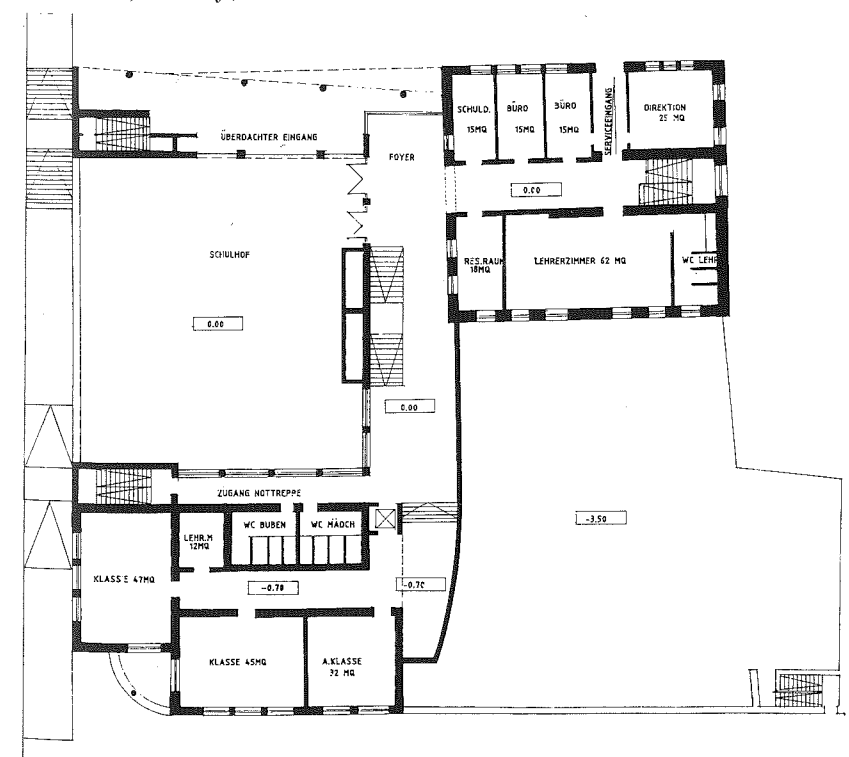


Volksschule, Ostfassade

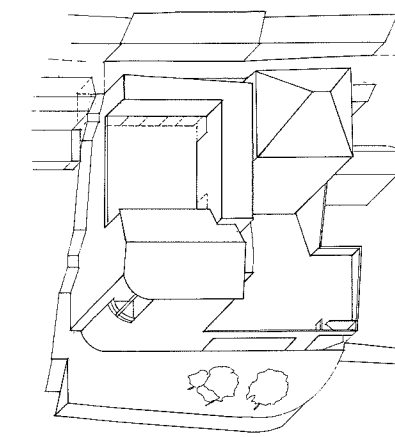


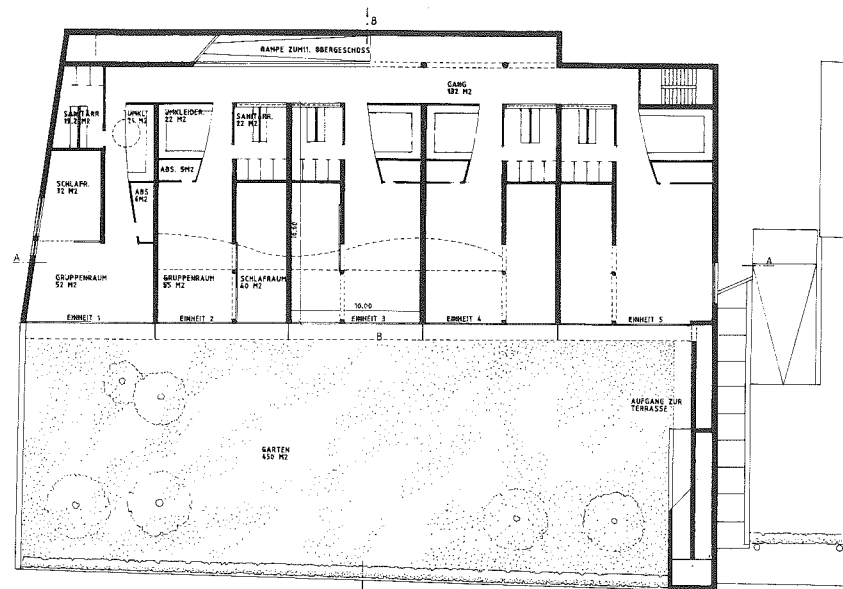
Volksschule, Lageplan

Volksschule, Grundriß, 3. Ebene

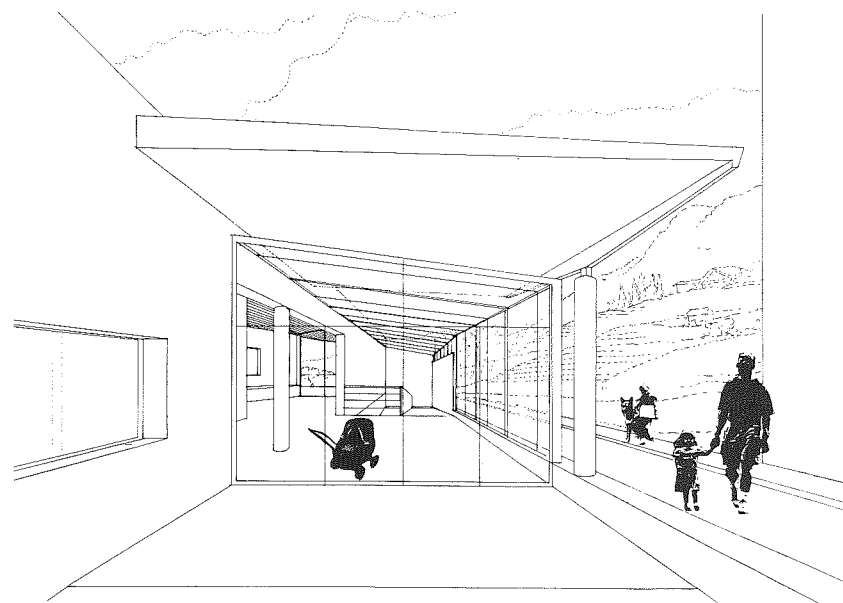


Volksschule, Axonometrie

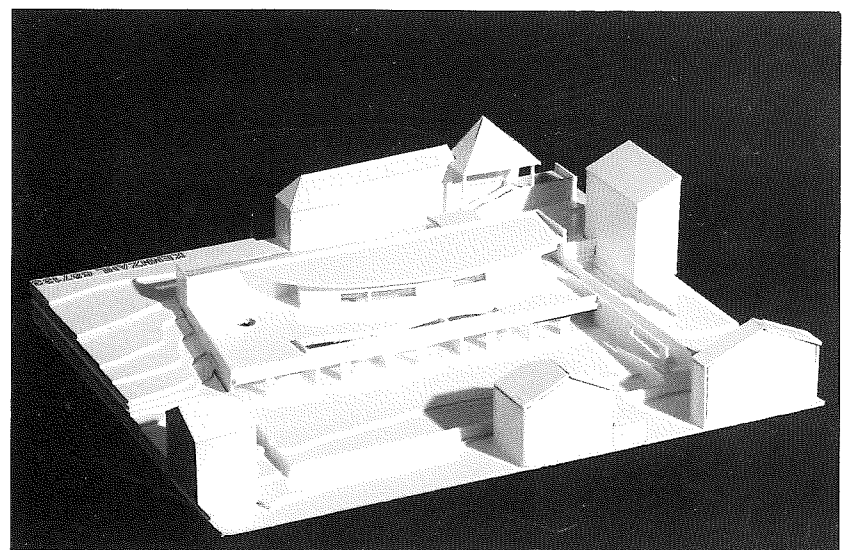




Kindergarten, Grundriß Erdgeschoß



Kindergarten, Perspektive



Neubau des Kindergartens

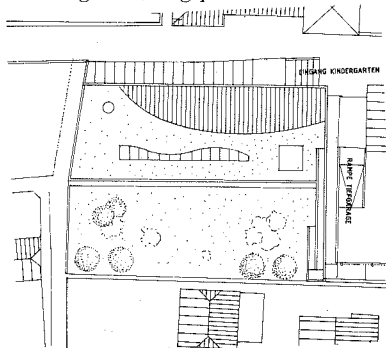
Besonders für einen Kindergarten sind neben funktionellen Räumlichkeiten ebenso die Freiflächen von großer Bedeutung. Der Planungsgedanke, ein Landschaftsprojekt zu erstellen, wurde konsequent weitergeführt. So sind die Stützmauern des neuen Kindergartens als Metapher zu den Stützmauern der umliegenden Weinberge zu erachten. Der eigentliche Baukörper ist somit der einstöckige Pavillionsbau, der die vom Raumprogramm geforderten Serviceräume beinhaltet. Alle Sektionen könnten hingegen ebenerdig untergebracht werden. Sie sind von Osten direkt und über die Spielstraße indirekt belichtet.

Verkehrerschließung

Der Kindergarten kann über zwei Bereiche erschlossen werden. Die Innerschließung des Kindergartens erfolgt über die Rampe oder über eine Diensttreppe, die den Kindern nicht zugänglich ist. Außerdem wurde von der Spielstraße eine Rampe in den Garten angelegt.

Kindergarten, Modell

Kindergarten, Lageplan

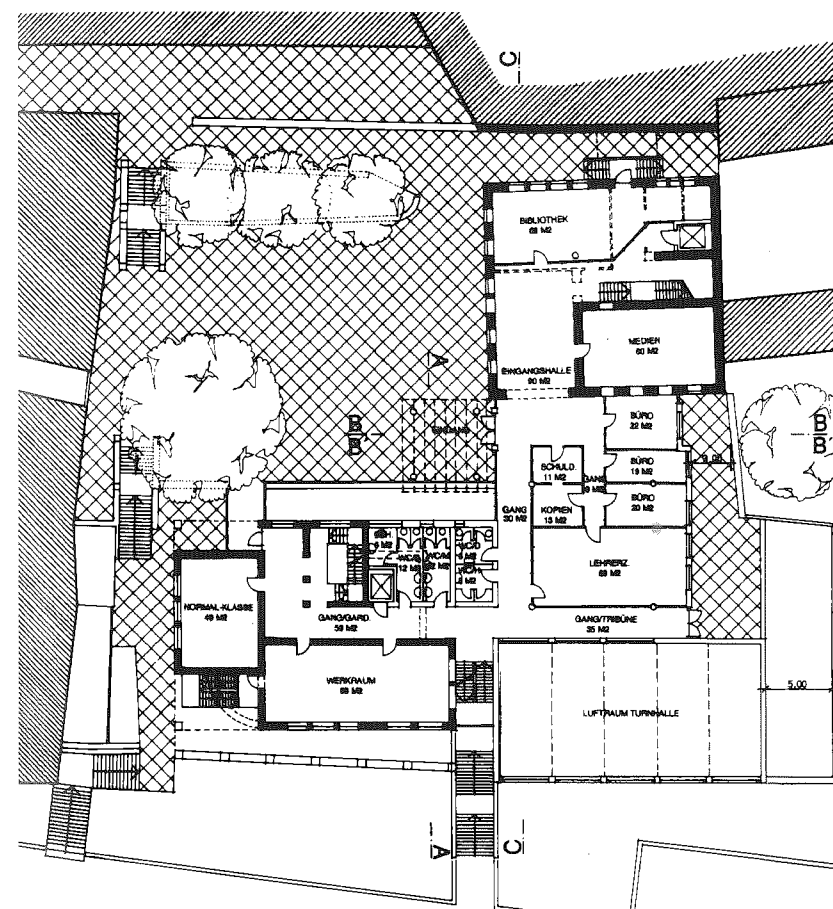


Spesenvergütung / Rimborso spese

Projekt Kennziffer 101101

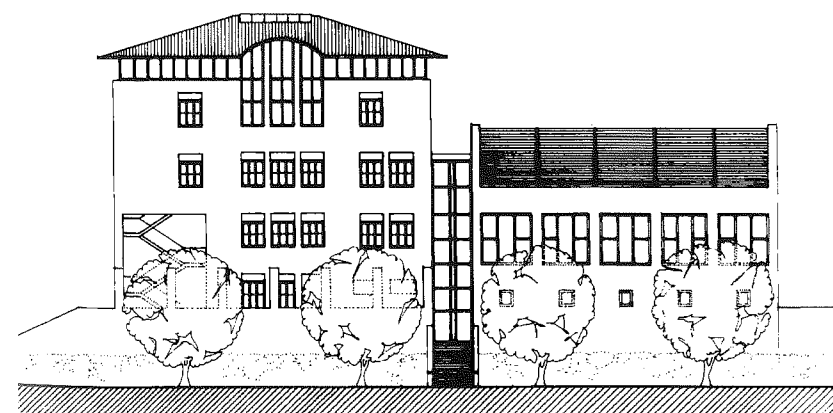
Arch. Dr. Rudolf Perktold, Bozen

Mitarbeit: Dr. Arch. Elisabeth Schatzer



Volksschule, Erdgeschoß

Volksschule, Süd-Ost-Ansicht



Die Volksschule

Das Volksschulgebäude soll zusammen mit dem Kindergartengebäude zu einem zusammenhängenden, den aktuellen Bedürfnissen entsprechenden Volksschulgebäude umgebaut bzw. erweitert werden.

Aus der Analyse des Bestandes geht hervor, daß das bestehende Volksschulgebäude eine wertvolle, schützenswerte Architektur hat.

Das bestehende Kindergartengebäude wird im Grundriß und im Aufriß erweitert. Die bestehende Bausubstanz bleibt im wesentlichen erhalten, der Abbruch beschränkt sich auf das funktionell erforderliche Minimum.

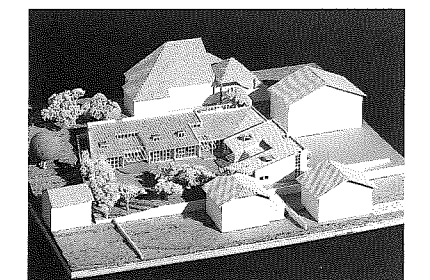
Neu gebaut werden alle jene Räume, welche durch ihre Größenordnung und Funktion in der bestehenden Baumasse nicht untergebracht werden konnten. Diese neue Baumasse ist als Verbindungselement zwischen den beiden bestehenden Gebäuden konzipiert.

Der Kindergarten

Das Projekt beinhaltet eine winkelförmige Anordnung der Baumasse. Diese Winkelform schließt einen Außenraum ein, welcher als Spielfläche dient und gegen Südosten offen ist. Der Eingang des Kindergartens befindet sich im Bereich des Eingangs zum bestehenden Vereinshaus.

Die Tiefgaragenzufahrt befindet sich im Bereich des Parkplatzes vor der Feuerwehrhalle.

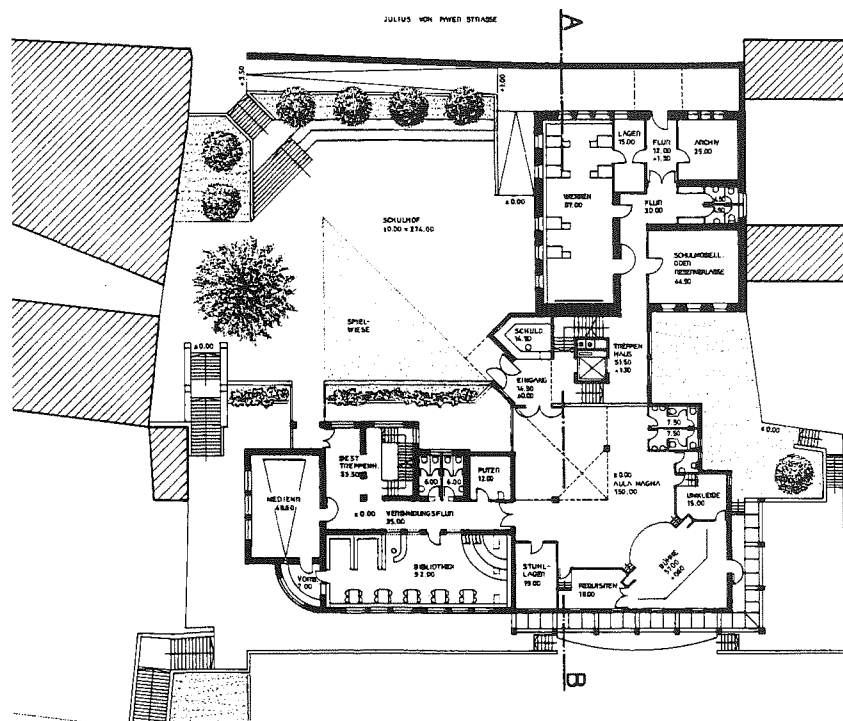
Kindergarten, Modell



Spesenvergütung / Rimborso spese

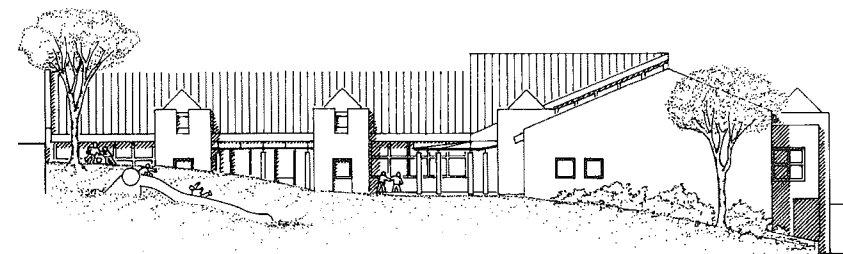
Projekt Kennziffer 475992

Dr. Arch. Reinhard Knopp, Dr. Arch. Michele Stramandinoli, Bozen

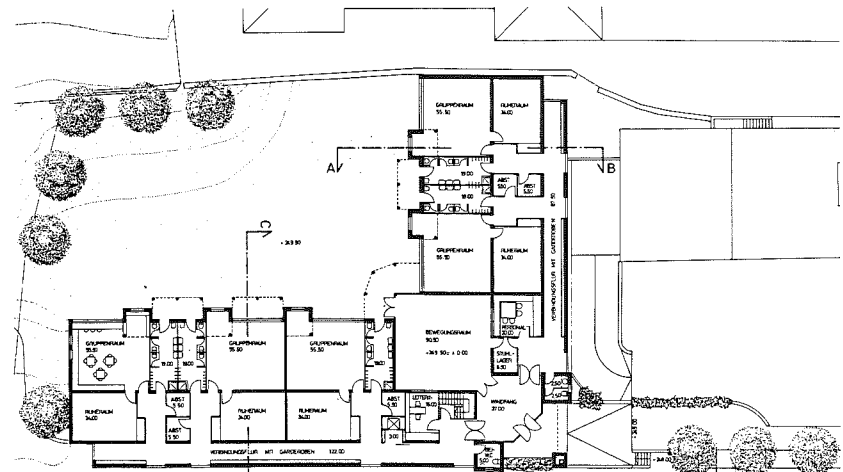


Volksschule, Eingangsgeschoß

Kindergarten, Süd-West- Ansicht



Kindergarten, Erdgeschoß



Umbau und Erweiterung der Volksschule

Eckpfeiler des Entwurfes sind die Erhaltung und Nutzung der bestehenden Bauten unter Beibehaltung des äußerlichen Erscheinungsbildes, sei es was die Ansichten und die Dachform betrifft sowie die Berücksichtigung der statischen Konstruktionsmerkmale des Bestandes. Dieser Umstand trägt nicht nur dem sparsamen Umgang mit dem verfügbaren Baugrund Rechnung, sondern ist auch der Schlüssel zu einer kostengünstigen baulichen Lösung des Vorhabens.

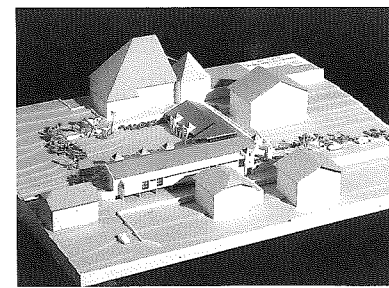
Im notwendigen Erweiterungsbau, welcher als Verbindungsglied zwischen der alten Bausubstanz eingeordnet ist, sind zentral jene Gemeinschaftsräume untergebracht, die sich durch besondere Merkmale, wie Raumhöhe oder Größe von den üblichen Räumen unterscheiden. Weiters befindet sich hier auch das neue Treppenhaus mit Aufzug sowie der unterirdische neue Heizraum für den gesamten Schulkomplex.

Neubau Kindergarten

Um das rechteckige Grundstück bestmöglich auszunützen, wurde eine L-förmige Bebauung gewählt. Diese ermöglicht nicht nur eine grundsparende Unterbringung des gesamten Raumprogrammes sondern auch die Schaffung eines zusammenhängenden, übersichtlichen und sonnenseitig orientierten Freiplatzes.

Beidseitig dem Eingangsbereich linear angegliedert sind die Gruppenräume angeordnet. Diese bilden jeweils mit einem Ruheraum, einem Abstellraum und den sanitären Anlagen eine eigene Einheit. Über die Sanitärräume gelangen die Kinder ins Freie zum Spielplatz.

Kindergarten, Modell

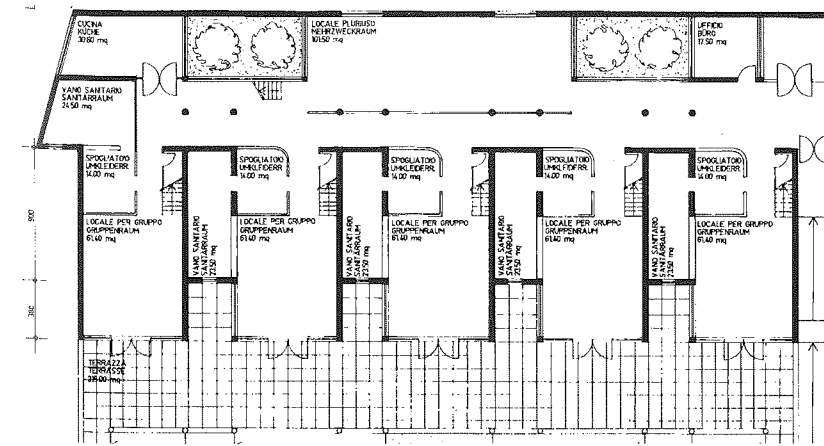
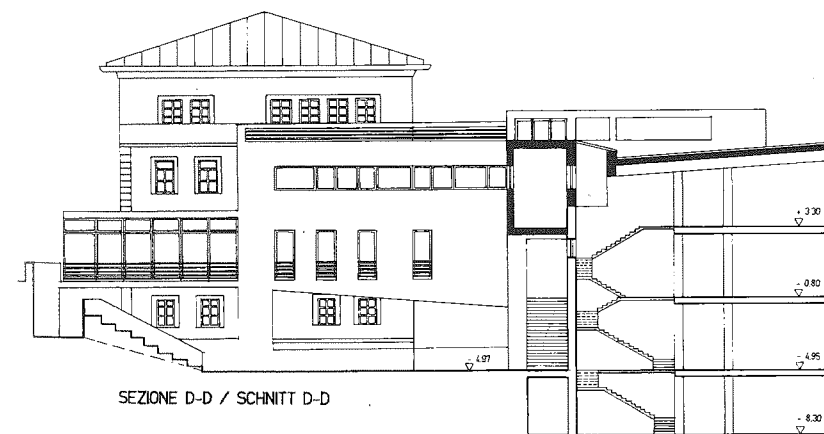
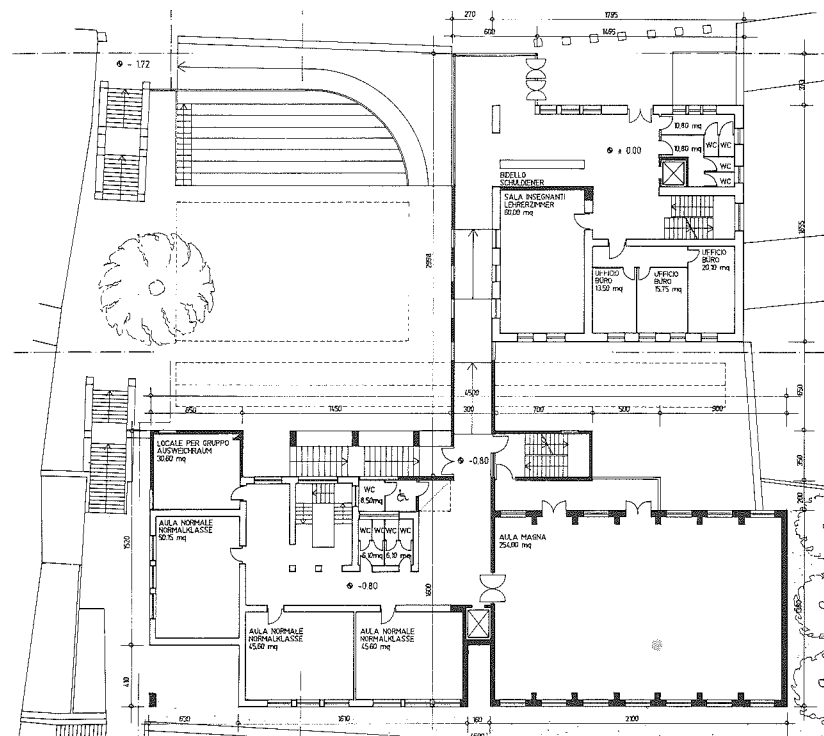


Rimborso spese / Spesenvergütung

Projekt Kennziffer 290233

Arch. Dr. Paolo Bonatti, Bolzano

con/mit: Arch. Dr. Nicoletta Francato



La scuola materna

L'edificio proposto si articola in un unico corpo di fabbrica in linea posto parallelamente alle curve di livello nella parte ovest del lotto, orientato verso valle.

L'edificio è organizzato attorno ad un percorso longitudinale che si sviluppa in doppio volume e che distribuisce alle aule rivolte a valle ed alla sala comune centrale che prende luce da due piccoli giardini interni posti a sud ed a nord.

La scuola elementare prevista nei due edifici esistenti come richiesto dal bando, si sviluppa su cinque livelli. Un terzo corpo di fabbrica si accosta all'edificio dell'ex asilo a formare un'unica cortina edilizia verso valle e ad accogliere la palestra e l'aula magna.

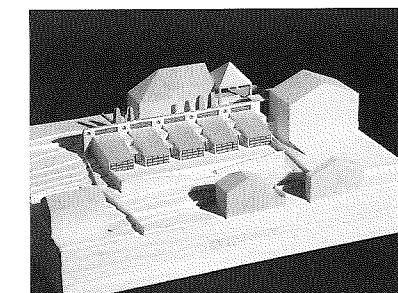
I tre edifici sono uniti tra di loro da un corpo di collegamento con vano scala antincendio. L'ingresso è previsto a fianco dell'accesso esistente, ampliando lo slargo della strada, attraverso un corpo vetrato simile ad una veranda rivolta a sud. Nel cortile si forma un porticato che racchiude un'ulteriore scala di accesso alla scuola.

Oben: Volksschule, Grundriß

Mitte: Volksschule, Schnitt

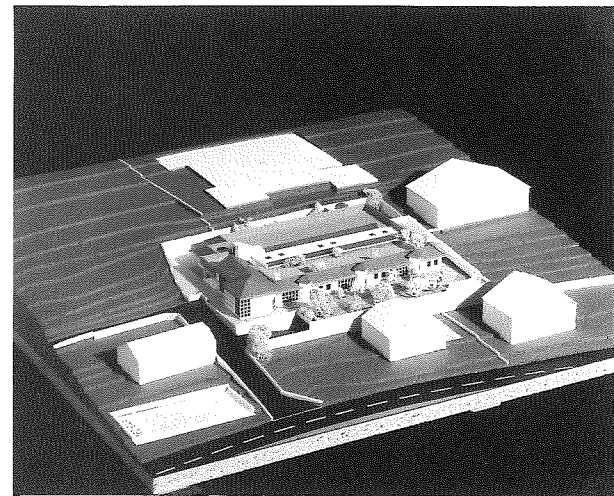
Unten: Kindergarten, Grundriß

Kindergarten, Modell



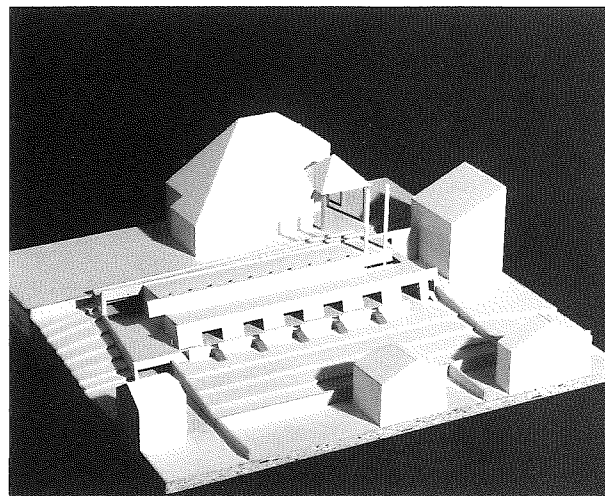
Kennziffer 162649

Arch. Enrico Farina, Bolzano



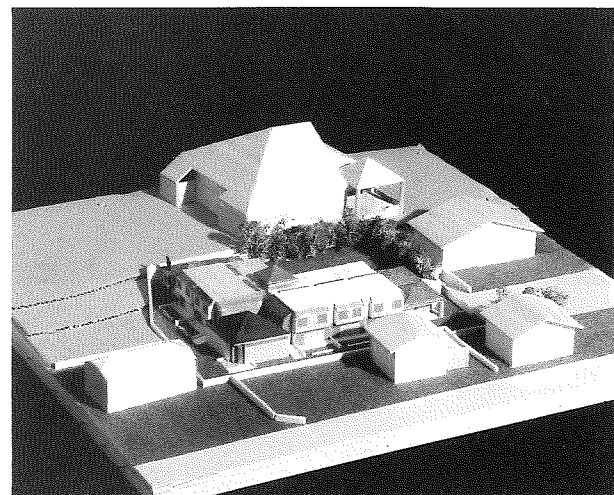
Kennziffer 131239

Arch. Heinz Benedikter, Girlan



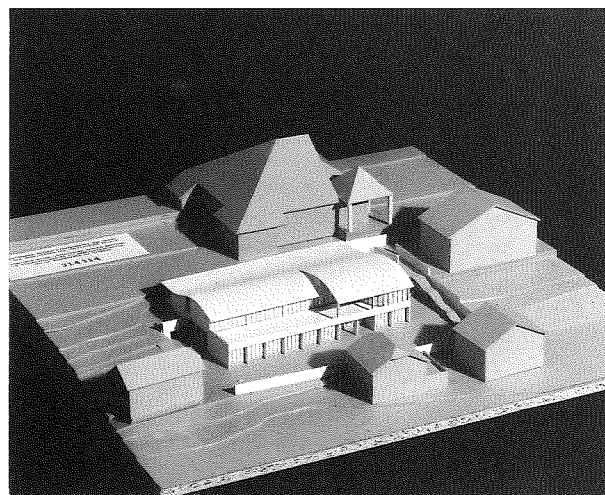
Kennziffer 182938

Arch. Flaviano Corletto, Arch. Enrico Vellandi, Merano



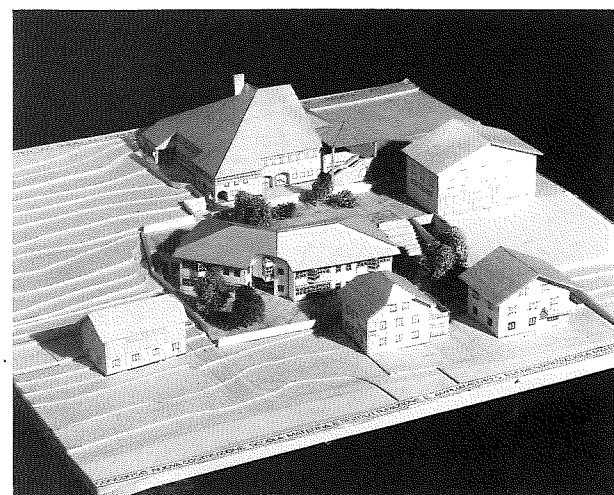
Kennziffer 314314

Arch. Paola Marinelli, Ing. Bruno Gotter, Bozen



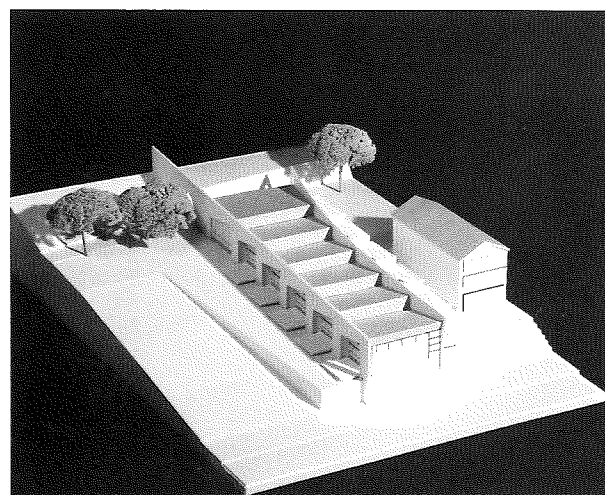
Kennziffer 112233

Arch. Ruggero Facchini, Bolzano



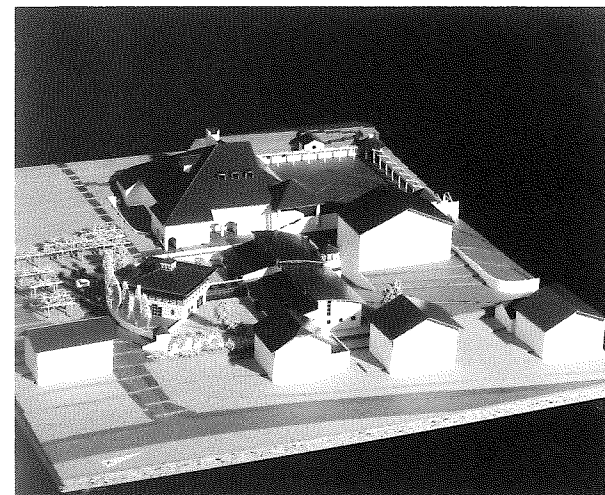
Kennziffer 521202

Arch. Thomas Höller, Arch. Georg Klotzner, Meran



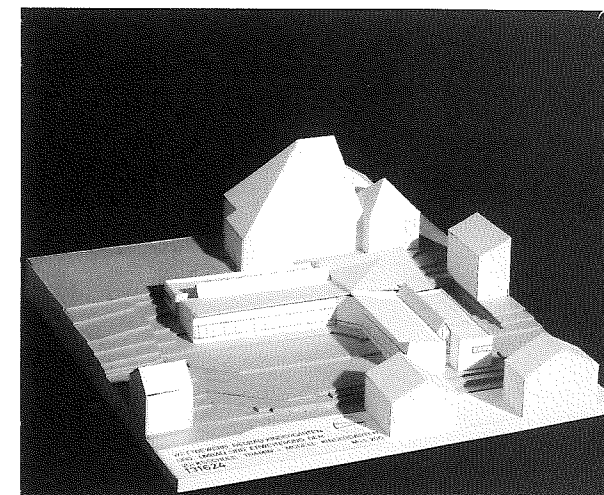
Kennziffer 332211

Arch. Wilfried Moroder, Bozen



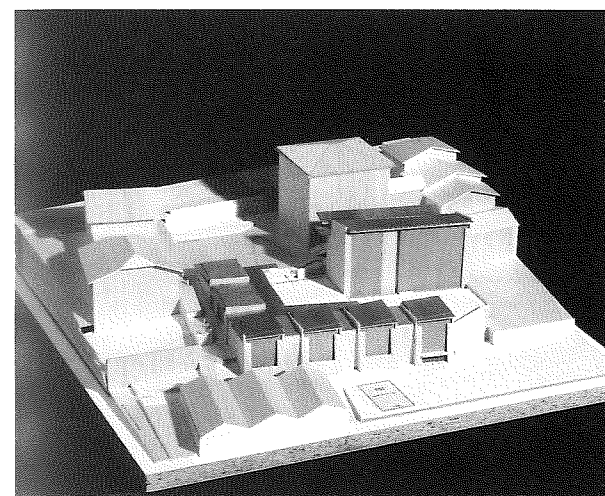
Kennziffer 131624

Arch. Othmar Egger, Meran



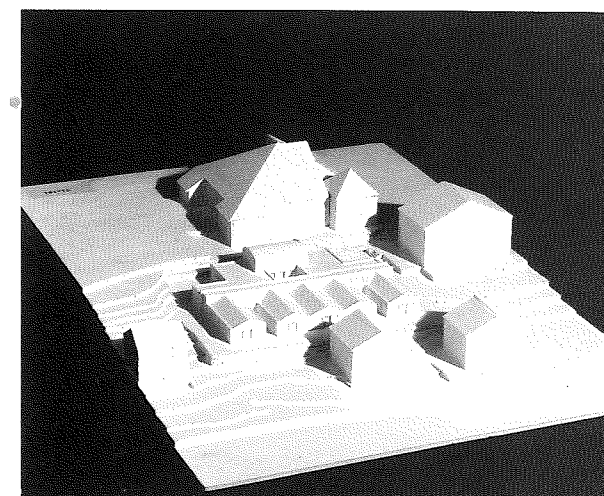
Kennziffer 311092

Arch. Konrad Rieper, Bozen



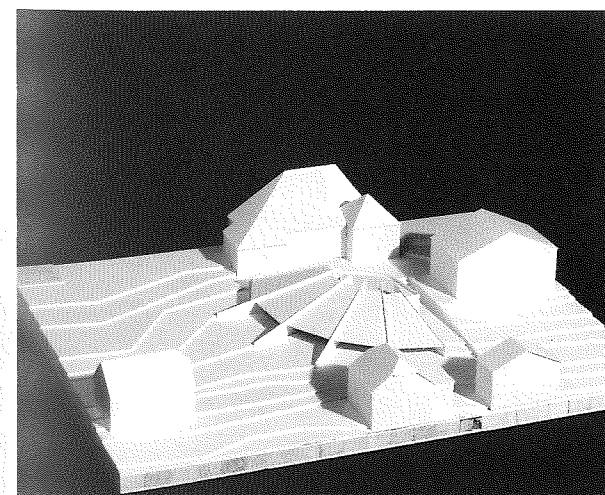
Kennziffer 191713

Arch. Giorgio Marchi, Arch. Salvatore Sicurella, Merano



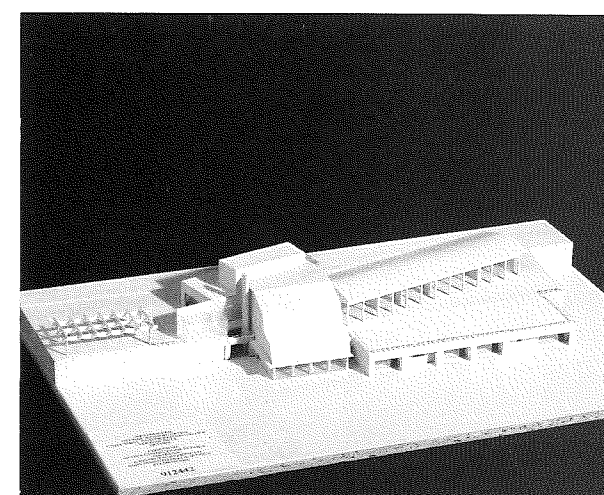
Kennziffer 100189

Arch. Karl Spitaler, Bozen



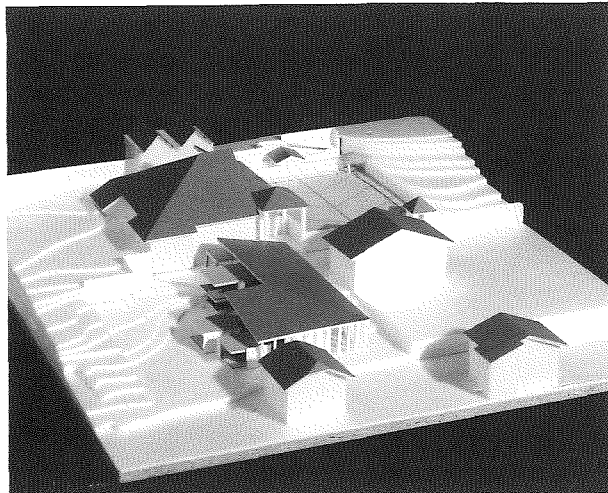
Kennziffer 912442

Arch. Claudio Panerari, Bolzano



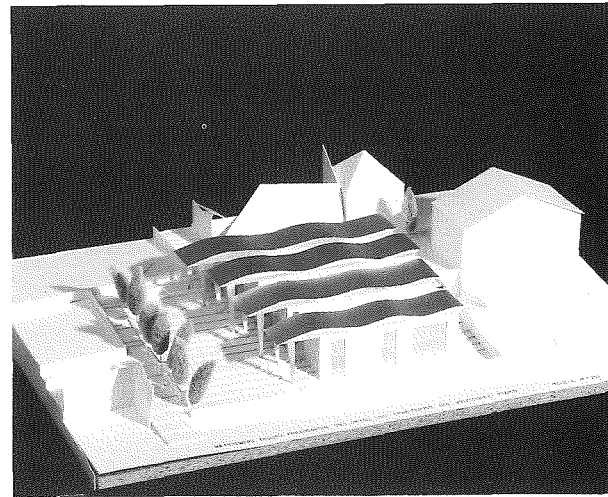
Kennziffer 555655

Studio ARCH, De Dominicis/Dalsass/Colombi, Brixen



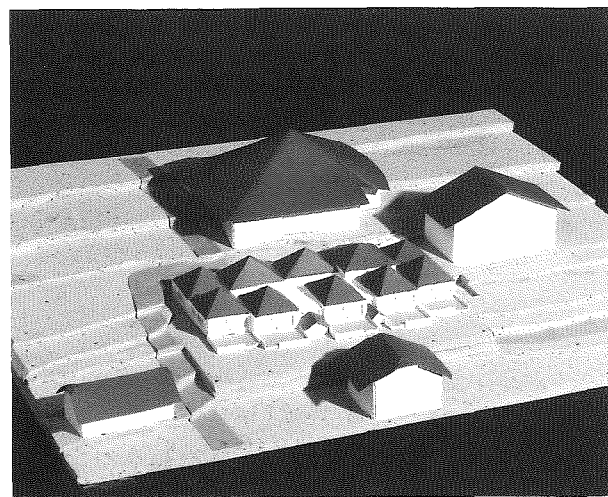
Kennziffer 232731 – Arch. Abler-Trojer Hans Peter,

Arch. Angelika Margesin, Arch. Margareth Schwarz, Meran



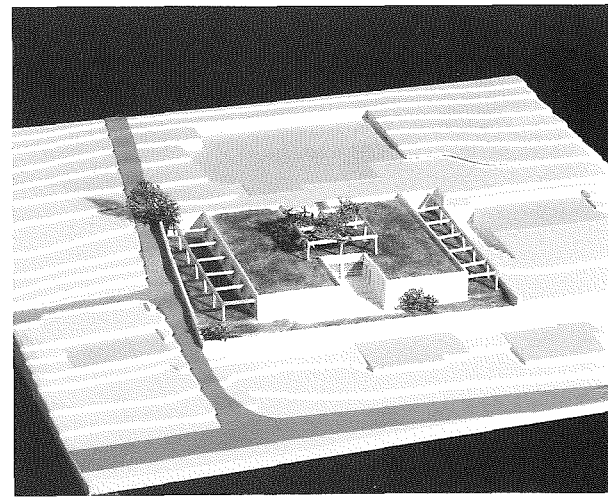
Kennziffer 135279

Arch. Lia Nadalet, Arch. Rita Stenico, Bolzano



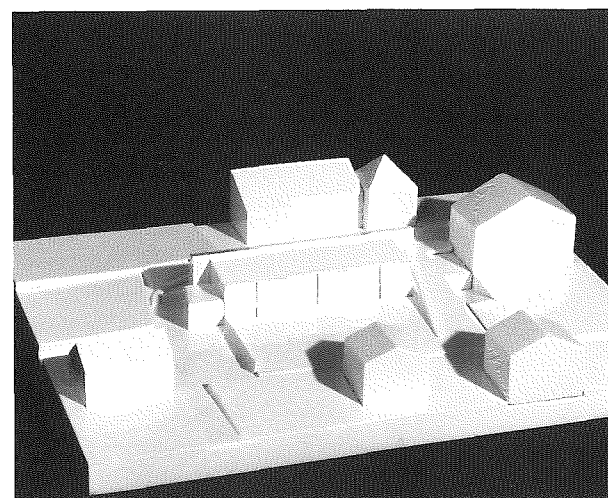
Kennziffer 556026

Arch. Roberto D'Ambrogio, Bolzano



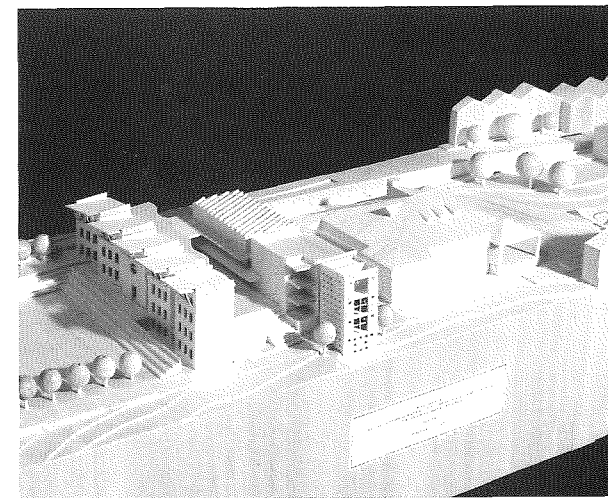
Kennziffer 256246

Arch. Peter-Paul Kofler, Bruneck



Kennziffer 300892 – Arch. Marcello De Biasi, Arch. Sandra

Bussolon, Arch. Karl Comploj, Arch. Pietro Zulian



Die Wettbewerbsergebnisse der letzten drei Jahre in Südtirol I risultati dei concorsi in Alto Adige negli ultimi tre anni

Anno Jahr	Comune Gemeinde	Progetto Projekt	Somme Summen	Premiati Preisträger	Rimborso spese Spesenvergütung
1990	Anterivo Altrei	Scuola elementare e materna Schulgebäude u. Kindergarten	15-8-4+2	1. K. Comploj, M. De Biasi 2. G. Mitterhofer, Meran 3. Ing. L. Bertotti, Bolzano T. Stimma, Bozen	Z. Bampi, Neumarkt A. Dorfmann, W. Mair, Brixen R. Perktold, Bozen
1990	Rasun Rasen	Sistemazione p.zza scuola Gestaltung Schulhausplatz	10-3+3	1. Franz & Gamper, Bruneck 2. P. De Martin, Bruneck 3. G. Dissegna, Bolzano	
1991	Renon Ritten	Ampliamento zona sportiva Erweiterung Sportzone	20-12-8+10	1. Ing. G. Rohrer, Bozen 2. Lobis/Gross, Ritten 3. Ing. E. Habicher, P. Lobis	G. Lesina Debiasi, Naturns E. Theiner, Meran P. Bonatfi, F. Letrari, C. Mayr, Bozen
1991	Nalles Nals	Costruzione Municipio Errichtung Rathaus	10-7-4+5	1. M. Tauber, C. Moser, Brixen 2. W. Menz, C. Gritsch, Meran 3. L. Delugan, G. Mitterhofer, Meran	P. Lobis, Ritten R. Knopp, M. Stramandinoli, Bozen
1991	Curon Graun	Centro scolastico Resia Schulzentrum Reschen	12-7-4+2	1. — 2. K. Kurz, E. Unterhauser, Meran 2. A. Gapp, L. Gurschler, Schlanders G. Lesina Debiasi, Naturns 3. Gerstgrasser/Abler-/Trojer, Meran	K. Spitaler, Bozen O. Egger, Meran
1991	Varna Varn	Attrezzature pubbliche Öffentliche Einrichtungen	10-10-10+10	1. Colombi/De Dominicis/Dalsass, Brixen 2. A. Colz, Bozen 3. P. De Martin, Bruneck	
1991	Bürger- + Rathaus Gen.m.b.H. Naturns	Garage sotterraneo Naturno Tiefgarage Naturns	8-5-3+8	1. — 2. G. Lesina-Debiasi, W. Pircher, Iatsch 3. K. Delugan, Meran	Menz/Gritsch, Meran K. Kurz, Meran Gritsch/Valtingojer, Meran
1991	Parcines Partschins	Edificio multiuso Mehrzweckgebäude	12-7-5+5	1. L. Delugan, G. Mitterhofer, Meran 2. O. Egger, Meran 3. W. Pardatscher, Meran/Wien F. Corletto, Bozen	Schatzer, Weger, Bozen M. Geat, Innsbruck Menz, Gritsch, Meran
1991	Ortisei St. Ulrich	Casa di riposo, Ortisei Altenheim St. Ulrich	Auf.+Hon.T.O. 15-10-+10	1. Ing. S. Comploj, Bozen 2. Mair/Dorfmann, Brixen 3. Clauser/Facchini/Malfatì, Bozen	S. Bussolon, K. Comploj, M. De Biasi, P. Zulian, Bozen
1991	Rasun Rasen	Scuola Elementare Grundschule	7,3-7,5+7,5	1. Aichner & Egger, Brixen 2. W. Kofler, Bruneck 3. Franz & Gamper, Bruneck	
1991	Castelrotto Kastelruth	P.zza O. v. Wolkenstein, Siusi Dorfplatz Seis	80% Hon.T.O. Vorprojekt	1. W. Gadner, Meran 2. S. Rabanser, Bozen 3. H. u. C. Plattner, Bozen	O. Zoeggeler, Bozen Folie & Schorn, Seis Ortner & Gröber, Bozen
1991	Prov. Autonoma Bz Aut. Provinz Bozen	Intervento artistico Cappella Künstl. Ausgestaltung Kapelle Merano/Meran	10-8-6	1. U. Egger, Meran 2. W. Pardatscher, Meran/Wien 3. H. Benedikter, Innsbruck/Girlan	
1992	Trodina Truden	Strutturaz. p.zza principale Gestaltung Dorfplatz	7-4-3+3	1. — 2. Amplatz/Mascotti, Bozen 3. C. Panerari, Bozen H. Trebo, Bozen	G. Dissegna, Bozen, E. Unterhauser, Meran M. Tauber, C. Moser, Brixen M. Geat, Innsbruck
1992	Lasa Laas	Sistemaz. p.zza principale Neugestaltung Dorfplatz	10-6-4+10	1. U. Weger, Bozen 2. Kurz/Abler/Unterhauser, Meran 3. Margesin/Schwarz/Schmidt, Meran	C. Gritsch, W. Menz, Meran S. Tosato, M. Sailer, Meran A. Gapp, L. Gurschler, Schlanders
1992	Nuova Ponente Deutschnofen	Sistemazione centro Dorfplatzgestaltung	12-7-3+2	1. — 2. L. Marchesoni 3. O. Egger, Meran	A. Oradini, Bolzano P. Kofler, Bruneck
1992	Valle Aurina Ahrntal	Edificio multiuso, scuola Mehrzweckgebäude, Schule	7,5-7,5-11 +10	1. — 2. Franz & Gamper, Bruneck 2. H. Mutschlechner, Bruneck 3. K. Egger/D. Aichner, Bruneck	Rieper/Moschen, Bozen R. Facchini, Bozen

Paolo De Martin

PUNTARE SUL RECUPERO

Intervista all'Assessore provinciale all'urbanistica, Alois Kofler

Da molti anni ormai si discute del ruolo dei tecnici nelle commissioni edilizie. La presa di posizione dell'Assessore comunale Serafini a Bolzano, con la quale chiedeva una commissione edilizia composta solo da tecnici competenti, ha suscitato risposte contrastanti. Assessore non pensa che una commissione edilizia composta quasi esclusivamente da tecnici (architetti, ingegneri) forse potrebbe garantire una maggiore qualità architettonica in tutti i Comuni dell'Alto Adige?

Ne sono profondamente convinto. Addirittura, a mio avviso, già con l'attuale legislazione si potrebbe arrivare a questa possibilità. Molti consigli comunali di Comuni periferici, nominano per la commissione edilizia il maggior numero possibile di tecnici.

Vedo anche con favore un aumento degli architetti nelle commissioni edilizie a scapito dei politici anche perché in commissione edilizia non ci sono decisioni politiche da prendere. Semmai queste ultime stanno a monte, in sede di formazione e progettazione del Piano urbanistico comunale, dove è fondamentale dare una linea politica di sviluppo del territorio e della società. Spesso purtroppo qualcuno crede che in commissione edilizia si possa correggere in bene o in male le scelte già fatte nel P.U.C. Sicuramente comunque con più architetti nelle commissioni edilizie la qualità architettonica potrebbe compiere un salto di qualità.

Veniamo ora alla pianificazione urbanistica. Quale dovrebbe essere secondo Lei il ruolo dell'architetto dentro la pianificazione urbanistica del territorio?

Per me l'architetto è il primo consulente del politico. È il tecnico del territorio che aiuta il politico a vedere i "risvolti" formali e storici del territorio. L'architetto in sostanza dovrebbe assumere il ruolo determinante di coordinatore degli interventi per e sul territorio e non essere come spesso è solo un "disegnatore" del territorio. Non basta quindi spiegare perché una strada dovrà passare davanti o dietro ad un fienile, ma si tratta di leggere in modo profondo le trasformazioni in atto nel territorio e quindi nella società. L'architetto, a cui spetterebbe questo ruolo, dovrebbe essere una personalità "forte" con una profonda conoscenza della realtà in cui opera. Non credo assolutamente ai professionisti, seppur validi e famosi, calati ad operare in una realtà particolare come quella altoatesina. Questo, a mio avviso, vale sia per l'urbanistica che per l'architettura.

Interview

mit Landesrat Alois Kofler

Eine Zusammenfassung

Baukommissionen

Wenn die Baukommissionen mit mehr Technikern als Politikern besetzt würden, könnte das wesentlich zur Verbesserung der Architekturqualität im Lande beitragen. In der Baukommission geht es ja nicht um politische Entscheidungen, denn diese sollten vorher im Rahmen der Bauleit- und Bebauungsplanung getroffen werden.

Verhältnis zwischen Politiker und Architekt

In Fragen der Urbanistik ist der Architekt der wichtigste Berater des Politikers. Bei urbanistischen Planungen steht dem Architekten die Rolle eines vermittelnden Koordinators der verschiedenen Maßnahmen zu und nicht die eines ausführenden Zeichners, wie es leider häufig geschieht. Dies erfordert allerdings eine „starke“ Persönlichkeit und setzt eine genaue Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten voraus.

Die Zusammenarbeit zwischen Politiker und Architekt muß auf einer kulturellen Ebene erfolgen, ihre Rollen sollen sich im Dienst der Gesellschaft ergänzen: der Architekt versucht dem Politiker neue Horizonte zu öffnen, während dieser ihn auf den Boden der Wirklichkeit zurückholt.

Die Beziehung Politiker-Architekt vollzieht sich am besten im Ideenwettbewerb. Das Instrument des Architektenwettbewerbs schafft Qualität und wahrt die Unabhängigkeit der beiden Rollen.

LEROP

Der Landesentwicklungs- und Raumordnungsplan ist ein dynamisches und kein statisches Planungsinstrument aus der Schublade. Der Plan verwirklicht sich in der Dialektik zwischen Entwicklung und Schutz unseres Lebensraumes. Was die Siedlungsentwicklung anlangt, muß angesichts

Ad esempio se un grande urbanista arriva in un villaggio il giorno della grande sagra si farà sicuramente una idea sproporzionata della situazione urbanistica del luogo.

Oltre a piano territoriale, il LEROP è anche un progetto politico, se vogliamo progetto di sviluppo regionale. A che tipo di sviluppo urbanistico andiamo incontro con il LEROP?

Del LEROP se n'è parlato tanto. Ma una cosa tengo particolarmente a sottolineare e cioè che il LEROP è un documento vivo non un piano statico classico da prendere dal cassetto. Si prevede infatti l'istituzione di un gruppo di coordinamento formato da esperti delle ripartizioni "Urbanistica" e "Sviluppo economico" e da tecnici "esterni". Sarà questo gruppo che di volta in volta seguirà le fasi e lo sviluppo del piano. Ovviamente il coordinamento tra i piani di settore sarà la garanzia della buona riuscita del piano. In poche parole chi si occupa di impianti di risalita dovrà lavorare insieme a chi si occupa di tutela del paesaggio. Tutto il piano sarà un continuo dialogo vivo tra le esigenze di sviluppo e quelle di tutela del territorio. Inoltre ogni tre anni il gruppo di coordinamento dovrà tenere una relazione analitica sull'attuazione concreta del piano. Il LEROP si propone dunque come piano-processo e non come piano-documento. Per quanto riguarda invece il tipo di sviluppo urbanistico c'è da dire che lo sviluppo nei prossimi decenni dovrà innanzitutto tenere conto delle limitate risorse territoriali in provincia di Bolzano e questo per trovare anche un filo rosso tra sviluppo e tutela del territorio. Faccio l'esempio della "vecchia" zona industriale di Bolzano: prima bisogna riqualificarla all'interno del suo perimetro e solo dopo, eventualmente creare un'altra zona industriale. E questo principio dovrà essere valido anche per i centri minori e per i paesi. Lo stesso concetto dovrà essere ribadito per i centri storici. In sostanza si deve puntare il più possibile sul RECUPERO, sul recupero di tutto il patrimonio edilizio esistente, storico e non.

Lo sviluppo urbanistico sarà quindi di tipo "implosivo", dovrà cioè seguire il processo opposto fin qui seguito. Non più dal centro alla periferia, ma viceversa. Anche la gente piano piano si sta rendendo conto di questa necessità. A Glorenza, ad esempio, ora tutti vogliono abitare dentro le mura in una casa ristrutturata. È anche un fatto di mentalità che deve appunto entrare profondamente nella testa della gente. E qui l'architetto può fare molto spiegando ai committenti che il recupero è qualità e risparmio.

Un problema urbanistico irrisolto in Alto Adige sono le aree artigianali ed industriali in città e in periferia. Sembra quasi che in queste aree il problema qualità urbanistica - qualità edilizia si annulli o se non altro non sono tanto oggetto delle "attenzioni" di tecnici e politici.

Perché secondo Lei in queste aree si costruisce di tutto e nelle valli periferiche anche fuori dagli schemi del mimetismo?

Sì, è vero. Ma bisogna avere un po' di comprensione per questo fenomeno. Le aree artigianali ed industriali sono i luoghi del lavoro e qui si cerca di costruire con criteri soprattutto sensibili al risparmio.

des sehr begrenzten Siedlungsraumes vor allem auf die bestmögliche Nutzung der bestehenden Bausubstanz geachtet werden.

Handwerkerzonen

In diesen Gebieten wird alles mögliche gebaut, außerhalb der Schablonen der sonst üblichen, angepaßten Bauformen. Die Ursache dafür liegt darin, daß man im Arbeitsbereich vorwiegend wirtschaftliche und funktionale Maßstäbe ansetzt. In letzter Zeit haben viele Unternehmen gemerkt, daß Firmenimage auch von der Architektur ihrer Gebäude abhängt. Bis jetzt sind Bebauungsplanung und Baugestaltung in den Handwerkerzonen vernachlässigt worden.

Qualität der Architektur in Südtirol

Ohne Zweifel muß sich das kulturelle Klima in Südtirol verbessern, die Qualität muß zunehmen. Es ist noch ein weiter Weg, um ein Klima zu schaffen, in dem Qualität erkannt und folglich auch gefordert wird. In dieser Hinsicht hängt viel von der Bereitschaft der Gemeinden zur Innovation ab. Am öffentlichen Gebäude orientiert sich die Baugesinnung der Bürger. Im Vinschgau sind in den letzten Jahren einige neue architektonisch interessante Bauten entstanden. Vor allem aber hat Othmar Barth schon seit den sechziger Jahren dem Bauen in Südtirol neue Impulse gegeben.

Riscone presso Brunico Reischach bei Bruneck



Nello sviluppo di queste aree in Alto Adige ci sono state due fasi. La prima di tipo solo funzionale dove all'artigiano occorreva soprattutto spazio e puntava al minimo costo di costruzione. La seconda fase avvenuta negli ultimi anni è coincisa con il maturare economico e di immagine delle aziende. Artigiani ed imprenditori capiscono che l'azienda deve avere un'immagine valida anche dal punto di vista architettonico. Esistono esempi di ditte artigiane che hanno iniziato con delle costruzioni bruttissime e che oggi invece si presentano con sedi aziendali di buona qualità architettonica. Di sicuro comunque, urbanistica ed architettura nelle aree artigianali sono state trascurate rispetto alle zone residenziali. Per migliorare la qualità delle aree produttive è necessario anche che gli architetti indirizzino nel senso della qualità artigiani ed imprenditori.

Che tipo di collaborazione, oltre a ciò che ha già affermato prima, si auspica tra politici ed architetti?

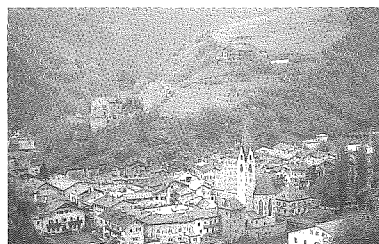
Senza dubbio uno scambio culturale. L'architetto conosce cose che il politico non sa e questo potrebbe essere utile ad entrambi e alla società. Spero che con il tempo si possa trovare una certa integrazione soprattutto nelle cose pratiche in direzione del servizio alla gente. A volte l'architetto vuole giocare con le facciate mentre il politico richiede la funzionalità dell'opera, anche se l'architetto valido riesce sempre a conciliare estetica e funzionalità. Il politico riporta l'architetto con i piedi per terra, mentre l'architetto per sua formazione culturale cerca di aprire orizzonti nuovi al politico. Io credo che il rapporto politico-architetto si possa concretizzare nel migliore dei modi attraverso i concorsi di idee. L'uso del concorso garantisce la qualità e rispetta l'autonomia dei due ruoli. Non è giusto che nello stesso comune costruisca sempre lo stesso architetto. Con il concorso di idee questo non può avvenire. Sono anche d'accordo che si facciano concorsi di idee per l'urbanistica o in ogni caso per aree di intervento più vaste.

A volte un concorso per un singolo edificio ha poco senso. Bisogna pensare al contesto. Il concorso di idee per una città o un paese dovrebbe essere comunque l'occasione per dare indicazioni più generali di sviluppo futuro. Ritornando al caso dell'edificio singolo, se il concorso venisse esteso ad esempio a tutto il centro storico del paese, se ne trarrebbero conclusioni più interessanti. Si realizzerebbe l'edificio del progetto vincitore ed in ogni caso si avrebbero le indicazioni urbanistiche di base sul futuro per tutto l'insediamento. Bisogna insomma arrivare a pensare le cose inserite in un contesto più ampio. Per quanto riguarda i concorsi sono anche favorevole ai concorsi ad invito dove professionisti conosciuti e validi garantirebbero certamente un buon risultato. Questo perché a volte i grossi professionisti non partecipano ai concorsi aperti a tutti.

Un'altra cosa a cui tengo particolarmente è la questione delle firme. Non riesco a capire come architetti o altri professionisti firmino progetti di geometri e periti a scapito della qualità architettonica e della professionalità. Io qui sarei molto duro. È un fenomeno che va assolutamente eliminato.



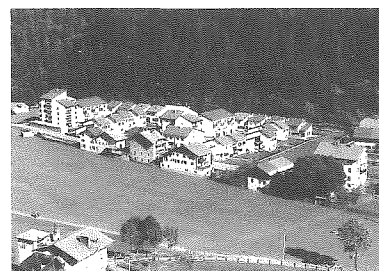
*Veduta della Val Pusteria
Pustertal*



*Centro storico di Chiusa
Klausner Altstadt*



*Zona artigianale di Brunico
Handwerkerzone Bruneck*



*Zona di ampliamento Sarentino
Erweiterungszone Sarnthein*

A Sesto Cultura, l'estate scorsa, il tema principale era quello della qualità dell'architettura alpina e si è osservato innanzitutto come l'architettura non nasce fuori dalla società, ma la rispecchia e per creare opere valide è necessario un clima culturale che attribuisca importanza alla qualità.

Secondo Lei in Alto Adige esiste un clima culturale che attribuisce importanza alla qualità?

Il clima culturale in Alto Adige deve senz'altro migliorare, la qualità deve crescere. Da questo lato come politici abbiamo probabilmente fatto troppo poco. C'è ancora molta strada da percorrere per arrivare ad un clima culturale che possa permettere di riconoscere la qualità e quindi anche di richiederla. Ed è proprio su questo punto che politici e architetti dovrebbero collaborare per sensibilizzare la gente sul tema "qualità".

Molto dipende anche dalle singole amministrazioni pubbliche. Ad esempio i Comuni dovrebbero impegnarsi concretamente a realizzare idee e architetture nuove che possano diventare esempi alternativi per tutti. In questo senso il clima culturale dipende molto dalla volontà dei Comuni nel muoversi verso l'innovazione. E si sa che un edificio pubblico diventa poi il punto di riferimento visivo oltre che culturale per gli abitanti di ogni paese.

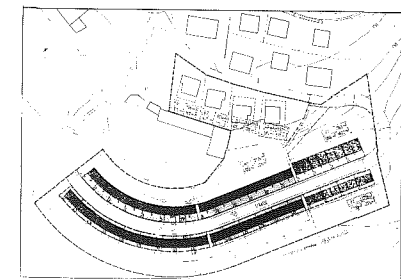
Concludendo, può fare qualche esempio di architetture a suo avviso "interessanti" in Sudtirolo?

Quando penso a qualche architettura interessante e nuova le prime cose che mi vengono in mente sono alcuni edifici costruiti negli ultimi anni in val Venosta. In Val Venosta molti architetti hanno lavorato bene grazie anche ad un clima culturale più "aperto" che altrove. È la dimostrazione che si può realizzare qualcosa di nuovo pur rimanendo con i piedi per terra e tenendo sempre presente le tradizioni architettoniche locali senza però scadere nel mimetismo.

Si riferisce alle architetture di Walter Gadner e Werner Tscholl?

Sì, certamente, ma anche a quelle di Walter Dietl. Ma se devo pensare ad un architetto che mi ha veramente colpito per la qualità della sua architettura, penso ad Othmar Barth. L'Hotel Ambach sul lago di Caldaro è un'architettura incredibile. Qui l'architetto ha colto con grande sapienza la particolare situazione del lago. Inoltre abito anche in una casa progettata da Barth a Bolzano (...) È un edificio moderno, bello e funzionale insieme. Ogni singola unità abitativa è collegata, attraverso una relazione di percorsi pedonali in quota, con i servizi pubblici di quartiere. Ci si può muovere liberamente senza mai attraversare una strada.

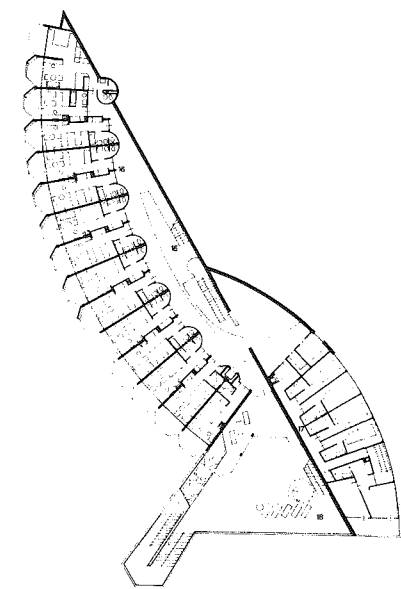
È quest'organizzazione dell'insediamento insieme all'architettura che io considero "qualità".



*Piano d'attuazione a Latsfons
Durchführungsplan Latsfons
(O. Zoeggeler)*



*Casa a Silandro
Häuser in Schlanders
(W. Dietl, K. Spitaler)*



*Albergo Ambach al Lago di Caldaro
Hotel Ambach am Kalterer See
(O. Barth)*

Claudio Polo

IL LEROP È FINALMENTE
SULLA DIRITTURA D'ARRIVO



Nato con l'intenzione di coordinare la pianificazione urbanistica secondo chiare direttive di politica economica e territoriale definite in sede provinciale, il LEROP si sovrappone oggi sulla terza generazione dei Piani Urbanistici Comunali, che, estesi a tappeto su tutta la provincia, hanno da più di 30 anni definito capillarmente ogni scelta urbanistica, d'interesse locale, provinciale e nazionale.

Il controllo del territorio in questi trent'anni non è stato privo di indirizzo coordinato, è stato il frutto, complessivamente assai positivo, dell'impegno del primo Assessore Provinciale all'Urbanistica Dott. Alfons Benedikter e dei suoi uffici cui ho l'onore di aver fatto parte.

La necessità di tale "strumento di politica territoriale" si è resa via via evidente non solo, come spesso si è malignato, per contrapporre agli interessi nazionali un preciso quadro di interessi provinciali, ma perché la fase della pianificazione comunale controllata e lo strumento spesso abusato e ormai pesantemente criticato della "modifica d'ufficio" ai P.U.C. hanno da tempo mostrato di non garantire il coordinamento necessario senza un adeguato documento legislativo cui fare riferimento.

Dotarsi di un quadro di politica territoriale fissato legislativamente è anche peraltro una scelta e una necessità di democrazia: gli indirizzi generali, le scelte di campo, la valutazione degli interventi a scala maggiore, non rimangono più appannaggio dell'esecutivo ma vengono decisi collegialmente dal Consiglio Provinciale.

Così era anche per i "Piani Regolatori": ancora agli inizi degli anni settanta i Comuni più grossi ottenevano una regolamentazione urbanistica vagliata dal Consiglio Provinciale con un dibattito e partecipazione politica sicuramente più complicata ma più democratica.

LEROP

vor der Verabschiedung

LR Kofler: „Kein
Schubladendokument“

Die wohl bedeutendste Planungsmaßnahme, die sich die Südtiroler Landesregierung für diese Legislaturperiode vorgenommen hat, nämlich der Landesentwicklungs- und Raumordnungsplan LEROP, ist – um es sportlich zu sagen – in der Zielgeraden. Am 8. März hat die Südtiroler Landesregierung grundsätzlich den LEROP genehmigt, der nun dem Südtiroler Landtag zur Diskussion und Beschlussfassung weitergeleitet wird. Dazu eine politische Wertung des für den Sachbereich zuständigen Landesrates Dr. Luis Kofler:

Was viele für kaum mehr möglich gehalten haben, wird nun doch Wirklichkeit werden: Der LEROP wird noch in dieser Legislaturperiode Gesetzeskraft erhalten. Es ist im Rahmen der monatelangen Begutachtungsphase viel, vor allem aber gute Arbeit geleistet worden, und es hat sich daraus eine konstruktive Zusammenarbeit und schließlich ein breiter Konsens zum Plan herausgebildet. Es war für uns alle, für die LEROP-Kommission, für die Vertreter der Gemeinden und der Bezirksgemeinschaften sowie die sozialpartnerschaftlichen Verbände und – ich gebe es gerne zu – auch für mich ein Lernprozess hin zu einem ganzheitlichen Denken.

Das Ergebnis ist für mich in zweifacher Hinsicht bemerkenswert: Einmal aufgrund der Tatsache, daß wir mit diesem LEROP den Begutachtungs- und Genehmigungsprozess abschließen können und nach der Genehmigung im Südtiroler Landtag eine rechtliche Grundlage haben. Alle

Le recenti esigenze di rapidità nelle decisioni di trasformazione territoriale, il fenomeno internazionalizzato della "deregulation" in risposta all'eccessivo burocratismo degli anni 60 e 70, l'aumentata conoscenza individuale e collettiva della tematica urbanistica e la conseguente esigenza di democratizzarne la parte istituzionale definiscono più concretamente la necessità e urgenza del LEROP.

Al secondo Assessore Provinciale all'Urbanistica Dott. Alois Kofler il merito di aver posto come obiettivo del proprio mandato la stesura definitiva e l'approvazione di tale strumento e la chiave interpretativa di flessibilità e rigore che recentemente ha sottolineato.

Ci sia concesso come urbanisti ed architetti di sottolineare comunque una carenza nel documento pur pieno di buoni propositi. Nel LEROP non si parla purtroppo dell'attuale strumentazione urbanistica e della necessità improrogabile di aggiornamento e rivitalizzazione degli stessi. Il PUC e i Piani di Attuazione sono nei contenuti e nei meccanismi di attuazione ormai obsoleti. Si avverte la necessità di reimpostare la strumentazione urbanistica di base per renderla più idonea alle esigenze di "qualità di vita" moderne e per superare gli errori del passato.

Ma, come si legge nel comunicato di Kofler che pubblichiamo, il LEROP non sarà un documento "finito", né morto né insabbiato e dunque suscettibile di miglioramenti e aggiunte, tese ad aggiornarne le valenze e la propositività future.

bisherigen ähnlichen Pläne (LEP und LAROP) sind über die Konsultationsphase nicht hinausgekommen; wahrscheinlich waren damals die Gegensätze größer und man hat sich zuviel ins Detail verirrt, wo ja bekanntlich der Teufel steckt.

Zum zweiten ist sichergestellt, daß der neue LEROP kein Schubladendokument bleiben wird. Dieser Plan ist nicht etwas statisches, es müssen ja noch nach der eigentlichen gesetzlichen Genehmigung die Fachpläne (wie z.B. für die Bereiche Verkehr, Sanität, Abfallbewirtschaftung, Aufstiegsanlagen) erstellt werden und mit Verwaltungsmaßnahme verabschiedet werden. Im LEROP selbst ist zudem ein eigenes Gremium für die Koordinierung und die Überwachung der Umsetzung vorgesehen; dieses Gremium begleitet das Leben des Planes und hat alle drei Jahre einen Zwischenbericht zu geben.

Der LEROP bleibt also auch für die kommenden Jahre eine politische Herausforderung, der sich auch die neue Landesregierung nach den Landtagswahlen 1993 stellen müssen.

(Aus der Zeitschrift: „Das Land Südtirol“)



Claudio Polo

RIELABORARE BOLZANO

Chi da anni sostiene la necessità di una "legge urbanistica speciale" per Bolzano o che il PUC del capoluogo debba essere parte determinante del LEROP a mio parere sbaglia, come ogni Comune anche Bolzano merita ed esige un Piano Urbanistico Comunale in piena autonomia decisionale.

La rielaborazione del PUC di Bolzano nel frattempo è stata adottata dal Consiglio Comunale.

L'Ordine degli Architetti e degli Ingegneri, formata apposita commissione, ha presentato una regolare osservazione tesa non a "valutazioni di merito" ma a "proporre precisazioni e modifiche" soprattutto alla parte normativa per semplificarne e agevolarne la comprensione e l'attuazione.

Una valutazione di merito nella rivista degli Architetti mi appare comunque necessaria (anche se superflua ai fini burocratici) per continuare quella linea critica che la rivista ha pur sempre avuto. Anche se stringata, schematica e un tantino affrettata è giusto che appaia e che possibilmente abbia un seguito con il contributo di chi tra professionisti ed amministratori è stato più vicino all'interminabile parto.

Come recentemente sosteneva Bernardo Secchi, su Casabella, nella recente pianificazione urbanistica si assiste ad un sempre maggior peso della documentazione programmatica e di analisi cui non corrisponde un'adeguata proposizione di piano. I nuovi piani regolatori sembrano limitarsi ad un (pur meticoloso) rilievo dello stato di fatto e lì si fermano.

Il nuovo PUC rielaborato di Bolzano sembra soffrire della stessa logica, dopo anni di meticoloso lavoro, a ben guardare, il piano di zonizzazione, eccettuate le nuove zone di espansione e quel poco che è rimasto del concetto della "murazione verde", con pochi aggiustamenti, ripropone lo stato di fatto. Ben poco spazio è stato lasciato al ridisegno della città, alla



Centro storico di Bolzano
Luftaufnahme der Bozner Altstadt

ricerca di nuove suggestioni urbane, alla ricerca di soluzioni a problemi urbanistici antichi (il fiume Isarco, l'autostrada, il verde, la distribuzione dell'effetto urbano nelle periferie, ecc. solo per citarne alcuni).

Perché? La risposta che si ottiene più spesso è che il piano era l'unico all'interno dei rigidi accordi politici già confezionati: "lo stato di fatto più di una manciata di ettari di espansione". Può essere, ma in questo caso, mi pare ovvio che dagli stessi interlocutori sia inutile chiedere una nuova legge o un peso maggiore all'interno del LEROP.

PIANO URBANISTICO DEL COMUNE DI BOLZANO

Osservazioni e proposte dell'Ordine degli Architetti e degli Ingegneri della provincia di Bolzano sulla revisione del piano urbanistico del Comune di Bolzano

Il testo integrale con le osservazioni ai singoli articoli delle norme d'attuazione è disponibile presso la segreteria dell'Ordine.

Il seguente testo è stato elaborato da un gruppo di lavoro composto da Paolo Bonatti, Paola Marinelli, Hansjörg Plattner, Claudio Panerari, Claudio Polo, Giuseppina Sorrusca.

Premessa

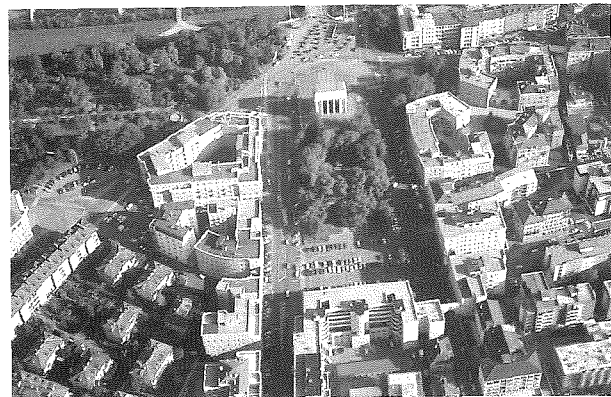
Con questa iniziativa, gli Ordini intendono contribuire a rendere il nuovo Piano Urbanistico di Bolzano uno strumento più efficace per la gestione e la trasformazione della città. Il documento prescinde peraltro da una valutazione di merito delle scelte fonda-

mentali di piano, limitandosi ad indicare alcuni criteri di riferimento ed a proporre precisazioni o modifiche di singole norme.

È noto che l'indirizzo della più recente legislazione mira a rivalutare il ruolo dei progettisti ampliandone i compiti ed aumentandone le responsabilità, sia nei confronti dell'Amministrazione che della Commitenza (si veda il recente DL 101/1993), con corrispondente riduzione dei poteri discrezionali degli Organi amministrativi. Affinché i progettisti possano peraltro svolgere con correttezza e professionalità le nuove funzioni loro affidate occorre che siano soddisfatte alcune condizioni, di seguito evidenziate, relati-

Foto aerea di Bolzano-Sud (Foto: Diego Delmonego, Bz)





Piazza Vittoria

vamente alle quali l'elaborazione del nuovo Piano urbanistico rappresenta un'occasione ed un momento di fondamentale importanza:

- 1) Norme chiare sotto il profilo dei contenuti e della formulazione in entrambe le lingue, nonché loro armonizzazione con la normativa vigente.

Stante questa esigenza, gli Ordini ritengono doveroso segnalare in questa sede anche eventuali ambiguità e contraddizioni riscontrate tra singole norme del Piano, nonché avanzare proposte tendenti a semplificare ed uniformare definizioni e concetti. In particolare:

- Sollevano forti perplessità, anche di carattere giuridico, norme di attuazione palesemente in contrasto con vigenti norme dell'Ordinamento urbanistico provinciale (ad es.: artt. 36-37-38 Norme di attuazione con riferimento all'art. 34 L.P. 15/72).
- È indispensabile che le norme definiscano con precisione, tale da non lasciar spazio a dubbi interpretativi, gli ambiti operativi del nuovo Piano e ciò con particolare riferimento ad ogni possibile questione connessa alla sua applicazione nei casi di Piani attuativi già in vigore (art. 43 Norme di attuazione).
- Pur riconoscendo la particolarità della situazione di Bolzano nell'ambito provinciale, si propone di non discostarsi dalle vigenti normative valide per tutto il territorio provinciale, note nella loro formulazione e già sperimentate a livello pratico; in particolare non si ritiene opportuno introdurre nuove categorie e definizioni e discostarsi da for-

mulazioni comunemente usate, nonché definire in forma diversa parametri fondamentali ed elementari dell'attività edilizia, come ad es. volumi, altezze, distacchi.

- 2) Inesistenza di scelte di piano "implicite" che non trovano compiuta corrispondenza nei documenti fondamentali del PUC.

Tale esigenza si pone in relazione ad una corretta gestione della fase attuativa del Piano. In particolare si riterrebbe opportuna l'introduzione nella normativa di una formale ed espressa precisazione intesa a chiarire che, ad approvazione avvenuta del Piano, sono giuridicamente vincolati solo il Piano di zonizzazione e le Norme di attuazione, mentre ogni ulteriore elaborato, anche se allegato al Piano ai sensi dell'art. 15. della L.P. 23.6.1970, n. 20 costituisce solo un supporto indicativo dello stesso. Tale precisazione risolverebbe a priori i casi di indicazioni contraddittorie tra i diversi documenti.

Ne consegue evidentemente la necessità di un'estrema chiarezza degli intendimenti dell'Amministrazione nel predetto elaborato grafico e nelle relative norme.

Osservazioni sul programma di Attuazione del Piano Urbanistico Comunale

Nei Piani Urbanistici, il programma di attuazione è solitamente un documento aggiunto redatto per rispettare le formalità di legge, ma al quale viene riservata, nella sostanza, scarsa attenzione.

Anche nell'elaborazione del Piano urbanistico di Bolzano si rileva un certo disinteresse nei riguardi di tale fondamentale strumento oggettivo di orientamento dell'Amministrazione e di verifica del suo operato.

In questo contesto si ritiene particolarmente opportuno:

1. La formulazione di un programma di interventi che individui le priorità nei diversi settori;
2. L'utilizzo della forma del concorso di idee come mezzo normale di affidamento degli incarichi relativi alla progettazione attuativa urbanistica ed alla progettazione di parti urbane da riqualificare e comunque per gli interventi di maggiore rilevanza;

3. L'avvio, ad avvenuta approvazione del PUC, di un confronto costante e pubblico sulle fondamentali scelte di trasformazione del territorio al fine di consentire una loro maggiore e più attenta valutazione sottraendole al rischio di una inadeguatezza di fondo.

Osservazioni sul Piano di zonizzazione del Piano Urbanistico Comunale

Verde pubblico

La fascia di verde pubblico che doveva delimitare l'area urbana nel fondovalle non presenta carattere di continuità, nè ampiezza tale da poter garantire, anche un riferimento al futuro sviluppo della città, un'adeguata superficie di verde a ridosso dei quartieri più intensamente edificati.

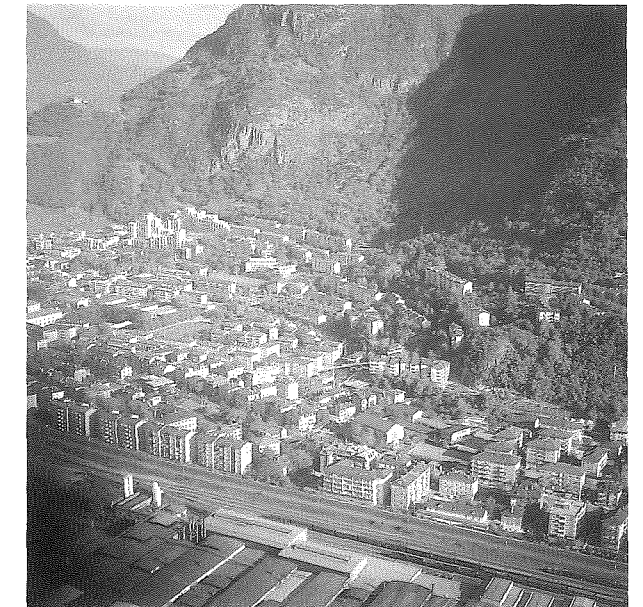
L'ampia zona di verde pubblico immediatamente sotto i pendici di Guncina, S. Osvaldo, Virgolo che si sovrappone ad una zonizzazione preesistente di verde agricolo e/o verde boschivo, nonché in alcuni punti ad aree residenziali, non è ritenuta sufficientemente motivata; si propone che venga eventualmente stabilito un apposito vincolo all'inedificabilità di tali zone.

Si ritiene vadano comunque individuate ampie fasce di verde pubblico all'interno della città in adiacenza e nelle nuove aree di espansione e di complementato (via Resia, fiera, ex caserme Mignone, zona Industriale, ecc.)

Si ritiene che la previsione di una fascia per opere ed impianti pubblici ad alto indice di edificabilità entro gli argini del Talvera ed ancor più la previsione di parcheggi interrati in quest'area comprometterebbe notevolmente l'integrità paesaggistica dell'alveo del torrente Talvera.

Si ritiene necessaria una verifica del rispetto degli standards urbanistici prescritti per il verde pubblico attrezzato, per il verde sportivo e per le aree gioco a livello di quartiere; si ritiene che la carenza di verde pubblico nell'area urbana non possa essere compensata dalla perimentazione di ampie superfici verdi fuori dal centro abitato.

Nella legenda non è chiara la distinzione tra piste ciclabili e verde pubblico che sono rappresentate entrambe con lo stesso colore.



Quartiere Oltrisarco

Verde privato

Si riscontra un uso improprio della destinazione di aree edificate a verde privato. In particolare si ritiene che possano essere considerate aree di verde privato solo parchi e giardini privati, non edifici nel verde (via S. Osvaldo, Grieserhof, via Guncina) nè tantomeno aree intensamente edificate (via Mendola, S. Antonio) od aree agricole coltivate a vigneto (riva sin. Talvera).

Si ritiene corretta la formulazione di una apposita norma di definizione delle "zone edilizia a bassa densità" che configurano un tessuto urbano a "città giardino".

Centri storici

Non sono chiari i criteri secondo i quali sono state delimitate le aree dei centri storici di Bolzano e Gries, che comprendono non solo i nuclei storici originari ma anche alcuni complessi isolati, zone agricole ed aree residenziali di edificazione più recente.

Si propone la perimentazione dei centri storici secondo la loro effettiva estensione.

Pare problematica l'area di Castel Rafenstein come zona di centro storico; si propone un vincolo archeologico per l'intera area del castello e l'imposizione di una vasta zona di rispetto con vincolo paesaggistico.



San Quirino

Nel caso dell'area di Castel Mareccio e del Convento Muri di Gries la perimetrazione delle circostanti zone agricole coltivate a vigneto nell'area dal centro storico pare impropria; si propone di individuare tali aree come zone di verde agricolo con l'imposizione di vincolo di rispetto paesaggistico.

Non sembra pertinente la definizione di centro storico per il solo Monumento alla Vittoria; al fine di evitare la eventualità che si possano ripetere episodi di distruzione o manomissione dei manufatti che nella città testimoniano l'architettura razionalista, si propone la perimetrazione dell'intera zona da Ponte Talvera a Piazza Mazzini come area soggetta a Piano di Recupero.

Non si ritiene motivata la perimetrazione dell'area di recente edificazione tra via Dalmazia e via Torino come zona di centro storico.

Per i quartieri di Oltrisarco e Dodiciville si propone la perimetrazione delle parti storiche con previsione di Piano di Recupero.

Edifici di particolare interesse storico, artistico e documentario

Nel ribadire le riserve già espresse circa la validità giuridica della norma che istituisce tale tipo di vincolo si rileva che non tutti gli edifici individuati nel

Piano di Zonizzazione presentano qualità storiche, artistiche e documentarie di rilievo.

Zone residenziali di completamento

La separazione dello studio della viabilità dal contesto complessivo dello studio urbanistico della città non sembra aver contribuito alla riqualificazione dei quartieri di più recente edificazione.

L'aver considerato le strade innanzitutto come luoghi di flusso del traffico anziché come parti integranti dell'ambiente urbano pare abbia impedito la formulazione di ipotesi di ridisegno e di completamento della struttura viaria, finalizzate al recupero del disordinato tessuto edilizio del dopoguerra. (ad esempio: prosecuzione di via Vicenza a collegare via Orazio, prosecuzione di via Palermo a collegare via V. Veneto, collegamento tra via Rovigo e via Galvani).

Pare inoltre problematica la previsione di inserimento di ulteriori abitazioni nell'area della fiera posta al centro di uno dei quartieri più intensamente edificati di Bolzano; si propone di valutare la possibilità di una diversa destinazione d'uso: verde pubblico attrezzato o zona per opere ed impianti pubblici a livello di quartiere.

Zona industriale

Tenuto conto dell'estensione della Zona industriale di Bolzano e delle dimensioni dei suoi isolati ed in considerazione del processo di ristrutturazione e conversione industriale in atto, si ritiene indispensabile la perimetrazione dell'intera Zona industriale come Zona Produttiva di Ristrutturazione soggetta a Piano di Attuazione, al fine di impedire la compromissione dell'area con iniziative disomogenee e di poter definire in modo certo i criteri e procedure di intervento.

Progetto della viabilità

Innanzitutto va premesso che per quanto concerne il traffico esistono due progetti: il piano per la viabilità elaborato dall'ing. Winkler ed il piano regolatore dell'architetto Vittorini. Il piano per la viabilità illustra con nozioni di carattere prettamente tecnico un progetto di massima ed anticipa diverse varianti in base alle quali questo piano dovrebbe eventualmente essere modificato.

Il piano regolatore adotta singole parti di questo piano senza però introdurle nel progetto generale.

Va così perso un aspetto urbanistico essenziale, ossia che la rete stradale non deve essere analizzata e definita solamente nel suo rilievo tecnico, ma anche nel contesto urbano.

1. Traffico extraurbano

Il piano per la viabilità prevede la costruzione di un'arteria di **accesso a pettine** lungo il fiume Isarco, da realizzarsi tramite due strade a senso unico ed un ponte supplementare di via Mayr Nusser.

Ma lo spostamento del traffico verso sud e la riduzione del traffico in Via Druso così ideale si realizzerà solamente se non sarà costruito il collegamento della superstrada Merano-Bolzano a Via Druso e se la nuova superstrada della Bassa Atesina verrà tracciata lungo l'Isarco come previsto dal piano urbanistico.

2. Traffico urbano

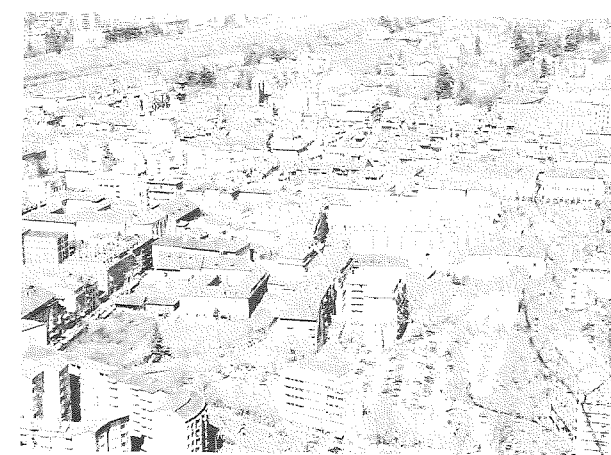
Un'incoerenza nel piano per la viabilità è rappresentata dal fatto che l'asse dell'arteria di **accesso a pettine** non venga fatto proseguire in ambito urbano. I raccordi stradali terminano all'improvviso senza proseguire in un ulteriore sistema di **accesso** o portare almeno ad appositi parcheggi (unica eccezione un parcheggio in via Mayr Nusser).

Affinché il progetto dell'arteria di confluenza porti al raggiungimento dello scopo prefisso, devono essere rivalutati gli assi nord sud e fatti proseguire come in via Resia (prolungamento fino all'ospedale). Per esempio via Duca D'Aosta, via Amalfi.

3. Traffico pubblico

Il piano per la viabilità, grazie ad un sistema di zone colorate, di strade riservate al trasporto pubblico di limiti di velocità e di aree Park and Ride, cerca di separare nel centro la circolazione dei mezzi privati da quelli pubblici. Comunque nessuno di questi provvedimenti a favore dei mezzi pubblici di trasporto è stato adottato dal piano regolatore.

Parimenti non è stato preso in considerazione l'inserimento della linea ferroviaria nella rete urbana della circolazione pubblica. Una linea ferroviaria veloce



Centro storico di Bolzano

uscite dalla stazione principale con fermate a S. Geltrude, al cimitero, alla nuova fiera dell'area Park and Ride di Bolzano sud, ed un eventuale prolunga fino all'ospedale, deve essere presa in considerazione e devono essere riservate le aree per le singole fermate previste.

4. Area Park and Ride

L'area Park and Ride all'incrocio Merano-Mendola dovrebbe essere spostata in direzione dell'ospedale. Così l'utilizzo dei mezzi pubblici sarebbe doppio.

5. Piste ciclabili

Il piano per la viabilità prevede un circuito chiuso di piste ciclabili, adottato solo frammentariamente nel piano regolatore. I singoli percorsi delle piste ciclabili devono essere ampliati in modo da rendere possibile un collegamento fra loro.

Centro storico di Gries



Katharina Dufrain

PHILIPPE STARCK: SITZEN AUF EINEM POLITISCHEN STATEMENT

Philippe Starck wurde 1949 in Paris geboren. Mit 18 gründete er eine Firma für aufblasbare Häuser, mit 20 wurde er Art Director bei Pierre Cardin. Mit 26 begann er harte, kühle New-Wave-Innenarchitekturen für Bars, Diskotheken und Boutiquen zu entwickeln. So entwarf er in Paris das inzwischen fast schon legendäre Café Costes, für Francois Mitterrand veränderte er die Wohnräume des Elysées. Seit den späten 80ern übernahm er auch architektonische Aufträge, wie die Innenausstattung der New Yorker Nobelhotels „Royalton“ und „Paramount“. Wie der italienische Automobil designer Giorgio Giugiaro zeichnete auch er eine Nudel. Möbel entwirft er unter anderem für XO, Kartell, Disform, Driade und Baleri. Zu seinen Industrie-Produkten gehören Uhren für Spirale, Besteck für Sasaki und Wasserflaschen für Vittel. Mit seiner – im vergangenen Jahr verstorbenen – Frau Brigitte hat er in wenigen Jahren ein Designimperium aufgebaut, das an Bekanntheit und Medienwirksamkeit bislang unüberboten ist.

In seinen Möbeln formuliert er eine dynamische, jedoch kühl-elegante Formensprache. Dem Minimalismus, der sich mit Namen wie Zeus oder Starck verbindet, ist der Überdruß an den als geschwätzig und/oder bloß solipsistisch begriffenen Beispielen der Memphis- und Postmoderne Adepten anzumerken. In der Reduktion auf spinnenbeinige, geradezu fragile tragende Teile, mit fast immer matten Oberflächen, wird ein tiefes Mißtrauen gegen das überdeutliche Zu-Viel-Sagen, Zu-Viel-Symbolisieren greifbar. Der Minimalismus stellt in Rechnung, daß in der Flut der optischen Botschaften die einzelne Mitteilung ertrinkt.

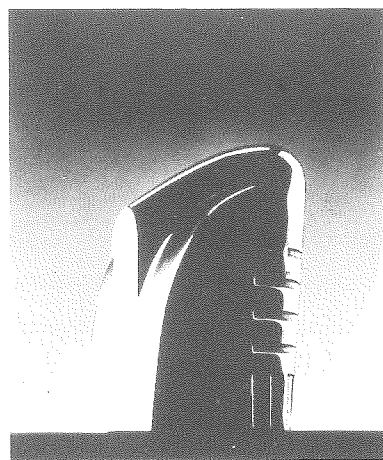
So scheint Dr. Glob, der Stapelstuhl aus Stahlrohr und Kunststoff diskret, fast anonym. Wie auch viele andere Stühle Starcks gibt er den Eindruck einer Sammlung von Re-Design-Assoziationen: Eileen Gray, Bauhaus, die Ultraleichtmöbel von Fritz August Breuhaus für die Passagierzeppeline der 30er Jahre.

K. D.: Im vergangenen Jahrzehnt hat der Begriff Design eine Aufweichung erfahren. Alles und jedes nennt sich Design. In den 80ern landete es wie ein Hit in der Musikszene. Ein Stuhl konnte so einprägsam werden wie ein Song. Die Designer: das Wort erscheint als Alibi-Bezeichnung für alle, die sich nicht Handwerker und auch nicht Künstler nennen wollen oder dürfen. Was bedeutet Design für Sie?

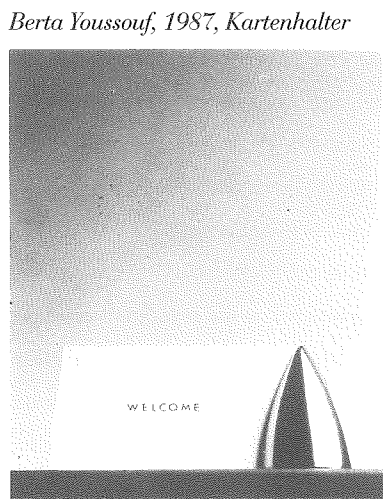
Starck: Design ist für mich ein völlig ungeeigneter Begriff. Design – das ist ein Name, der einem veralteten Konzept entspricht. Und zwar jenem, etwas Schönes zu machen, das den Leuten gefällt, damit die Leute das kaufen.

K. D.: Also industrielle Fertigung, optische Gefälligkeit und Steigerung der Vermarktbarkeit gegen über nicht oder schlecht designten Produkten. Nach Raymond Loewy: „Häßlichkeit verkauft sich schlecht“

Starck: Diese ursprüngliche Auffassung des Designs entspricht nicht mehr der jetzigen Zeit. Die Beziehung Mensch/Material hat sich verändert, die Gegenstände, die uns umgeben haben uns ermüdet, wir haben genug davon. Auch die Materie selbst ist müde, sie fadisiert sich. Und ich denke, wir haben gerade die ägyptische Weltsicht abgelegt. Die ägyptische Weltsicht, die eine unendliche Sicht der Welt ist: Man konnte Materialien nehmen, sie verbrauchen, konsumieren, verderben und



Nani Nani, 1986, Architekturmodell



Berta Youssouf, 1987, Kartenhalter

wegwerfen. Die Ressourcen – so glaubte man, waren unendlich. Und jetzt hat man endlich verstanden, was schon Galilei gesagt hat: Die Welt dreht sich, sie ist rund, also eine geschlossene Welt. Und wenn man weiß, daß sie eine geschlossene Einheit ist, kann man das Material nicht mehr wie vorher sehen und es verbrauchen wie vorher. Diese Bewußtwerdung hat die Beziehung zu den Objekten und Materialien, die uns umgeben, verändert. Der Designer darf heute nicht mehr als „Produzent“ der Materie gesehen werden, als einer, der nur auf die triviale Nachfrage antwortet. Der Designer muß den Ursprung seines Berufes wiederentdecken. Design ist heute vor allem eine Dienstleistung.

K. D.: Das erinnert an Ettore Sottsass, an seinen offenen Brief an die Designer. Darin mahnte er die Designer, gegen die primitive Barbarei der modernen Industriegesellschaft Stellung zu beziehen. Er schrieb: Wir müssen eine strahlende Vision des menschlichen Wunsches nach Glück und innerem Frieden schaffen.

Starck: Design ist eine Dienstleistung. Diese bietet die Möglichkeit, besser zu leben, wenn man davon ausgeht, daß die Leute, wenn sie besser leben, auch besser denken. Design ist Dienst an einer höheren Lebensqualität. Durch eine Veränderung der Umgebung könnte man so die Gesellschaft verbessern, also die Zivilisation. Das scheint etwas kompliziert, aber das ist das wahre Konzept.

Design sollte nicht als etwas gesehen werden, das einfach nur etwas Schönes macht. Das Schöne ist völlig unwichtig, vergänglich, launisch. Das Schöne geht mit der Mode, verändert sich. Heute findet man Rosen sehr schön, morgen wird man sie nicht mehr ausstehen können. Es geht nicht mehr um schöne Objekte im Sinne einer Ästhetik der Kultur, es geht um gute Objekte. Gut im moralischen Sinn.

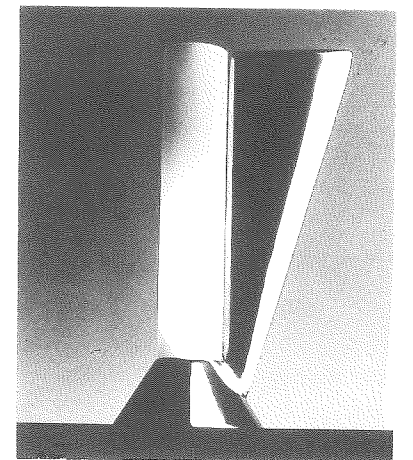
Das ist der Unterschied zu früher. Wir gehen vom schönen Objekt zum guten Objekt über, d.h. das Objekt muß gut sein für die Person, die es gebrauchen wird. Heute sind wir von Objekten umgeben, für die wir gearbeitet haben, um sie uns leisten zu können. Für diese Objekte gaben wir unseren Schweiß und unser Blut. Und dafür bekamen wir meistens träge, leblose Dinge. Objekte, die uns eigentlich dienen sollten, sind jetzt eine träge Last. Anstatt daß sie uns dienen, dienen wir ihnen. Wir sind die Sklaven unserer Schreibtischlampen. Das Design heute muß eine Kreation sein von sympathischen Objekten, die uns dienen. Nicht umgekehrt. Dunc-Design ist ein Supplement, ein großzügiger Dienst, der sich die naive Aufgabe stellt, den Leuten zu einem besseren Leben zu verhelfen.

K. D.: Design also trägt eine kulturelle Verantwortung. Unbestritten blieb wohl auch in den letzten Jahren, daß die Form letztendlich einer Sehnsucht folgt. Hat Design eine narrative Dimension?

Starck: Narrativ? Ja, insofern, als eine Erzählung, wenn sie lustig oder sympathisch ist oder Emotionen weckt, eine Art des Dienstes ist. Ich bin ein reiner und harter Funktionalist, pur und dur, wie die Designer des Bauhauses vor 60, 70 Jahren. Trotzdem: die Formen sind nicht die gleichen.

K. D.: Matteo Thun beantwortete einst die Frage nach einem roten Faden in all dem Stilpluralismus mit den Worten: „Barockes Bauhaus.“ Barockes Bauhaus als Mischung von üppigen, einfallsreichen Formen und strengem Gedankengut. In gewissem Sinne entsprechen Ihre Entwürfe mehr noch dem zweiten, als Beispiele für einen neuen Minimalismus, der zwischen Eleganz und Calvinismus schwankt.

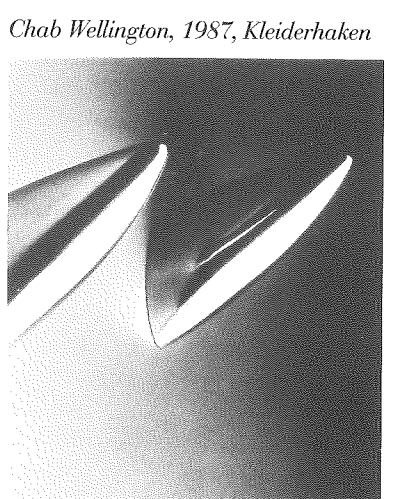
Starck: Die Idee ist dieselbe, die Formen anders. Wenn man das dem Corbusier oder dem Mies van der Rohe erzählen würde, sie würden energisch abwehren: „Nein, der Starck, der ist kein Funktionalist. Er macht kleine Sachen, mit Farben, verspielt.“ Warum ist das so? Weil sich in den vergangenen Jahrzehnten die Sprache des Designs bereichert hat, um den Maßstab des Affektiven. Gefördert wurde das ganze durch die Psychoanalyse, die hat das Affektive, die Zuneigung ins Spiel gebracht. Und da, wo das Affektive zum Parameter, zum Maßstab wird, da wird es für den Entwurf genauso wichtig wie all das andere, das einen Stuhl zu einem Stuhl macht. Seit das Affektive der Sprache neue Wege zeigt, ist das



Luciana Fortyfour, 1988, Windlicht



Mimi Bayou, 1987, Griff



Chab Wellington, 1987, Kleiderhaken

Affektive, die Liebe, die vom Stuhl ausgeht, genauso wichtig wie das Gewicht, der Preis, die Ergonomie. Der Stuhl also erzählt eine Geschichte. Das ist der wichtigste Unterschied: Früher versuchte man Sessel zu machen, die den Leuten gefallen sollten. Heute muß man Sessel machen, die den lieben, der darauf sitzt. Um den Menschen zu lieben, um ihm zu zeigen, daß man ihn liebt, gibt es viele Möglichkeiten, eine davon ist, ihm eine Geschichte zu erzählen.

K. D.: In wenigen Jahren wurden Sie zum Andy Warhol des Designs. Die Presse bezeichnet sie gern als enfant terrible.

Starck: Enfant terrible – das ist ein Begriff, den die Massenmedien geprägt haben. Sie kennen doch die Massenmedien. Die brauchen immer Phrasen von höchstens drei Worten und fünf Buchstaben. Aber ich leugne es nicht. Der Begriff paßt zu mir. Denn meine Arbeit ist nicht die der Architektur, nicht die des Designs und nicht die der Urbanistik. Ein Mensch mit Pickeln bin ich und meine Aufgabe ist die eines politischen Agitators. Das Produkt interessiert mich eigentlich nicht, der Stuhl oder das Haus, das läßt mich völlig kalt, denn es gibt bereits wunderbare Gebäude und Stühle und ich habe mit all dem nichts zu tun. Aber wenn man bedenkt, daß ich mich dieses Ausdrucksmittels bediene und mir das helfen kann, die Leute wachzurütteln, so kommt man zum Sinn und Zweck meiner Arbeit. Mein Beruf ist es, ein Produzent fruchtbarer Überraschungen zu sein.

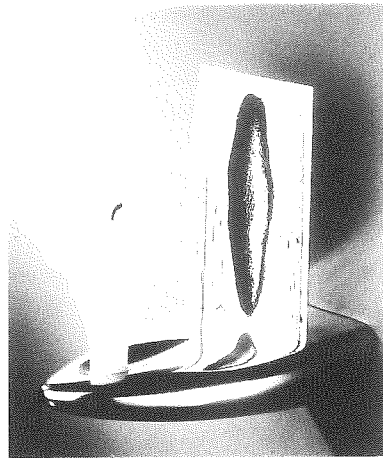
Über alle Stufen hinweg, über die meine Arbeit führt, vom großen Gebäude über die Zahnbürste zum Motorrad, ist es meine Aufgabe, den Leuten zu sagen: Schau, die Welt könnte anders sein, schau, dein Leben könnte anders sein. Bewegt Euch, wacht auf, hört auf mit dem Zusehen. Agiert. Seid Subjekte, nicht Objekte. Deshalb ist der Ausdruck enfant terrible zwar etwas naiv, aber er gründet auf einer wahren Basis. Und diese Basis bin ich, und daß ich da bin, um zu stören. Nicht um den Stören willen, aber, um die Leute aufzuwecken. Nicht Provozieren des Provozierens willen.

K. D.: Sie sind Frankreichs Exportschlager für Möbel, Cafés, Friseursalons ... Ubik ist der Name eines Ihrer berühmtesten Stühle. Ubik ist abgeleitet vom lateinischen ubique – überall. Wenn man die Designzeitschriften aufschlägt, so sind sie „ubik“: Viele meinen, diese Allgegenwärtigkeit hätten sie selbst inszeniert.

Starck: Diese Starposition unter den Designern habe nicht ich kreierte. Man kreierte nie einen Star – und hier spreche ich vom allgemeinen. Und ich weiß nicht, ob ich zu den Stars gehöre. Es ist das Publikum, das jemanden kreierte, indem es seine Zuversicht, seine Träume und seine Hoffnungen in diese Person projiziert. Abgesehen von einigen Diktatoren hat es nie eine Person gegeben, dessen Image dem Publikum mit Gewalt aufgedrängt wurde. Auch bin ich zu selbstbewußt, um mir ein Image zu kreieren, ich fühle mich wohl, so wie ich bin. Außerdem bin ich viel zu faul dazu. Auch wenn ich es wollte, es wäre unmöglich. Ich könnte von mir aus nicht zum Medienstar avancieren. Aber, da ich das Glück habe, daß man mir heutzutage zuhört, bin ich froh darüber, denn das paßt gut zu meiner Arbeit. Denn meine Arbeit – ich wiederhole – ist es nicht, Stühle zu kreieren, sondern zu Leuten zu sprechen. Es ist deshalb eine kommunikative Arbeit und kommunikative Arbeit wird heute über die Medien geleistet.

Es ist also nichts Schändliches daran, dieses Kommunikationsmittel dazu zu benutzen, Ideen zu verbreiten, die den Menschen helfen, besser zu leben. Ich habe nichts dafür getan, diesen Medienrummel hervorzurufen, aber wenn es ihn gibt, habe ich nichts dagegen.

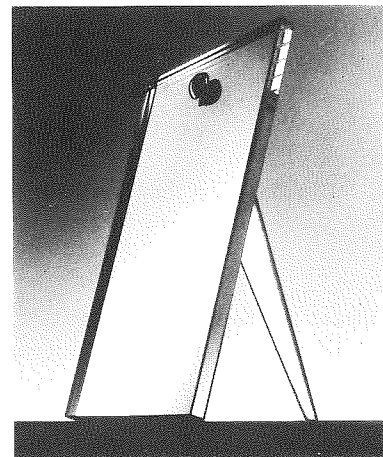
K. D.: Kartell wirbt mit einem von ihnen gezeichneten Statement: Auf der linken Seite der Anzeige sind Dr. Glob und Miss Balü abgebildet, auf der rechten steht: Ich habe dumme Träume. Ich träume von Stühlen. Anstatt darüber zu weinen, habe ich einen Beruf daraus gemacht. Auf einem zu langen Flug von Paris nach Tokio hab ich also von so einem kleinen, soliden, nützlichen und sympathischen Stuhl geträumt, der aus Kunststoff hergestellt werden wollte, um die Bäume leben zu lassen. So kam Ihnen die Idee zu Dr. Glob. Das Produkt interessiert Sie nicht und trotzdem träumen Sie davon?



Joe Raspoutine, 1987, Wandkerzenhalter



Smoky Christiani, 1986, Korkenzieher



Miss Donna, 1987, Spiegel

Starck: Ich habe nicht von Dr.Glob geträumt und ich träume nie von Objekten. Das wäre zu traurig, zu dumm. In Wirklichkeit habe ich das Glück ein Hirn zu haben, das ohne mich funktioniert. Ich kopiere ganz dumm die Informationen, die mir das Hirn gibt. Ich erinnere mich an das Entstehen des Dr. Glob. Es war beim Abflug nach Tokyo, und in dem Moment, als ich den Sicherheitsgurt schloß, sah ich den Stuhl in meiner Vorstellung, fertig, mit dem ganzen Konzept, mit Form und Mechanik. Ich nahm ein Stück Papier und kopierte das, was ich in meinem Kopf sah, steckte das Papier dann weg, und schlief friedlich ein. Geträumt habe ich von etwas anderem.

Ich träume nicht von den Produkten, im Gegenteil versuche ich von anderen Dingen zu träumen. Ich träume von schönen Frauen, von wunderbaren Gesellschaftsformen, von wunderbaren Projekten, ich träume davon, einen guten Freund zu haben, ich träume von ganz trivialen Dingen. Schließlich träume ich davon, den Leuten, die meine Dinge benutzen, ein kleines Stück Glück zu geben. Ich bin überhaupt nicht an dem interessiert, was ich mache. überhaupt nicht. Ich finde alle Möbel unheimlich und unnützlich. Außer denen, die ein kleines bißchen Magie ausstrahlen, ein kleines bißchen Seele, ein kleines bißchen Geist. Von dem Moment an ist es kein Möbelstück mehr, sondern es ist ein Wort in einem Satz, den ein Mensch zum anderen geschickt hat, um ihm zu helfen, besser zu leben.

K. D.: Also gibt es auch keine Präferenzen, ob es ein Hotel ist, ein Nachtclub oder ein Feuerzeug?

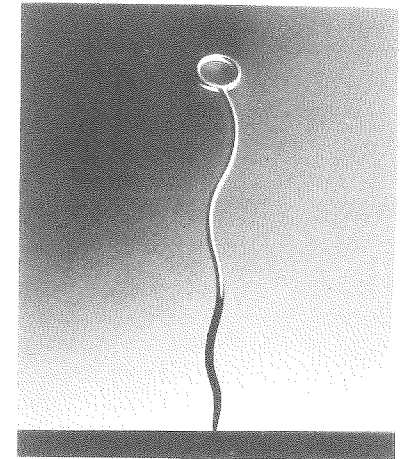
Starck: Für mich ist es das gleiche, ob ich ein Haus zeichne oder einen Klobesen. Denn ich habe keinerlei Verachtung für kleine bescheidene Sachen. Ich gebe den kleinen Dingen sogar mehr Wert. Denn sich mit dem Menschlichen zu befassen, bedeutet, sich mit dem Kleinen und Intimen zu befassen, mit dem, was man oft versteckt. Ein Haus ist wie ein Klobesen.

K. D.: Gibt es trotzdem ein Wunschprojekt, einen Traum?

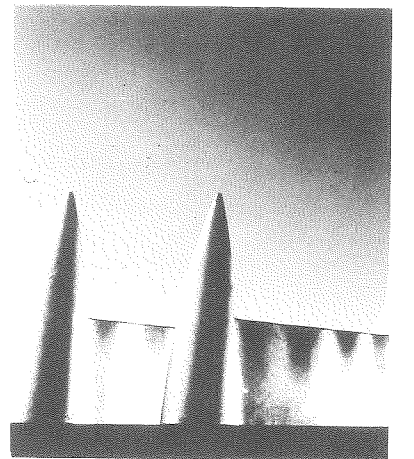
Starck: Der einzige Traum, den ich heute habe, ist der, weniger zu arbeiten. Aus dem Grund, daß ich dann weniger produzieren würde. Und das ist das einzig Dringliche heute: weniger zu produzieren. Richtig ernsthaft arbeite ich zur Zeit nur daran, wie man die Materialien beseitigen könnte, die uns ständig umgeben. Der radikalste Traum, das radikalste Projekt wäre der, die Materie verschwinden zu lassen. Da dies nicht möglich ist, versuche ich, die Materie erträglich zu machen, ihr eine Seele zu geben. Dabei laß ich aber verschwinden, was mir möglich ist. Während ich auf mein eigenes Verschwinden warte, das hoffentlich bald eintrifft, versuche ich den Objekten eine Seele zu geben, eine Seele, die uns liebt.

K. D.: Borek Sipek hat einst gesagt es ist klar, daß ich alles machen könnte, und gerade deshalb tu ich es nicht. Wenn man so bekannt ist, daß man alles machen kann, reizt man da die Grenzen aus oder setzt man sich Grenzen, und wenn ja, wo?

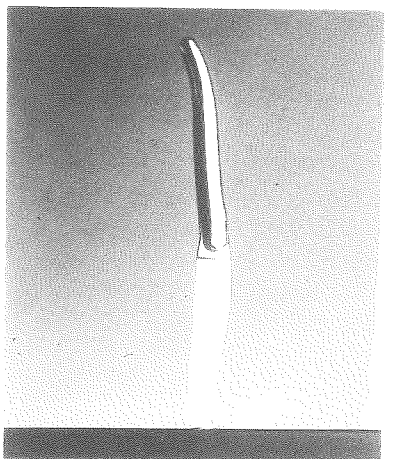
Starck: Wenn man das Glück hat, zu einer mehr oder weniger öffentlichen Person geworden zu sein, dann besitzt man eine sehr strenge und präzise Moralvorstellung. Die Grenzen sind sehr klar. Die Ziele sind klar. Das Ziel ist es, sich seinen Platz in der Zivilisation zu verdienen, die Grenzen sind die Ehrlichkeit, die Ehrlichkeit im Schaffen und ein klein wenig das Können. Ich versuche die Möglichkeiten meines Berufes voll auszuschöpfen, die Möglichkeiten dessen, was ich kann. Und ich weiß, die kann ich nicht überschreiten. Man hat mir 1000 und einmal vorgeschlagen, Kleider zu zeichnen. Ich kann keine Kleider zeichnen. Und ich werde es nicht tun. Das wäre schlecht und niederträchtig. Das würde bedeuten, daß ich nur meine Unterschrift und meine öffentliche Position ausnützen würde. Das mag ich nicht. Aber ich habe dank meines schlechten Charakters das Glück, verschiedenste Ideen und Meinungen über verschiedenste Probleme zu haben. Wenn ich glaube, daß ich Antworten habe, dann gebe ich Antworten. Ich habe also sehr pragmatische Regeln, die von einer ziemlich strengen Moral gelenkt werden. Aber im großen und ganzen bin ich ein „Merdör“, eine Nervensäge, ein Scheißkerl.



Picfeu, 1986, Schürhaken

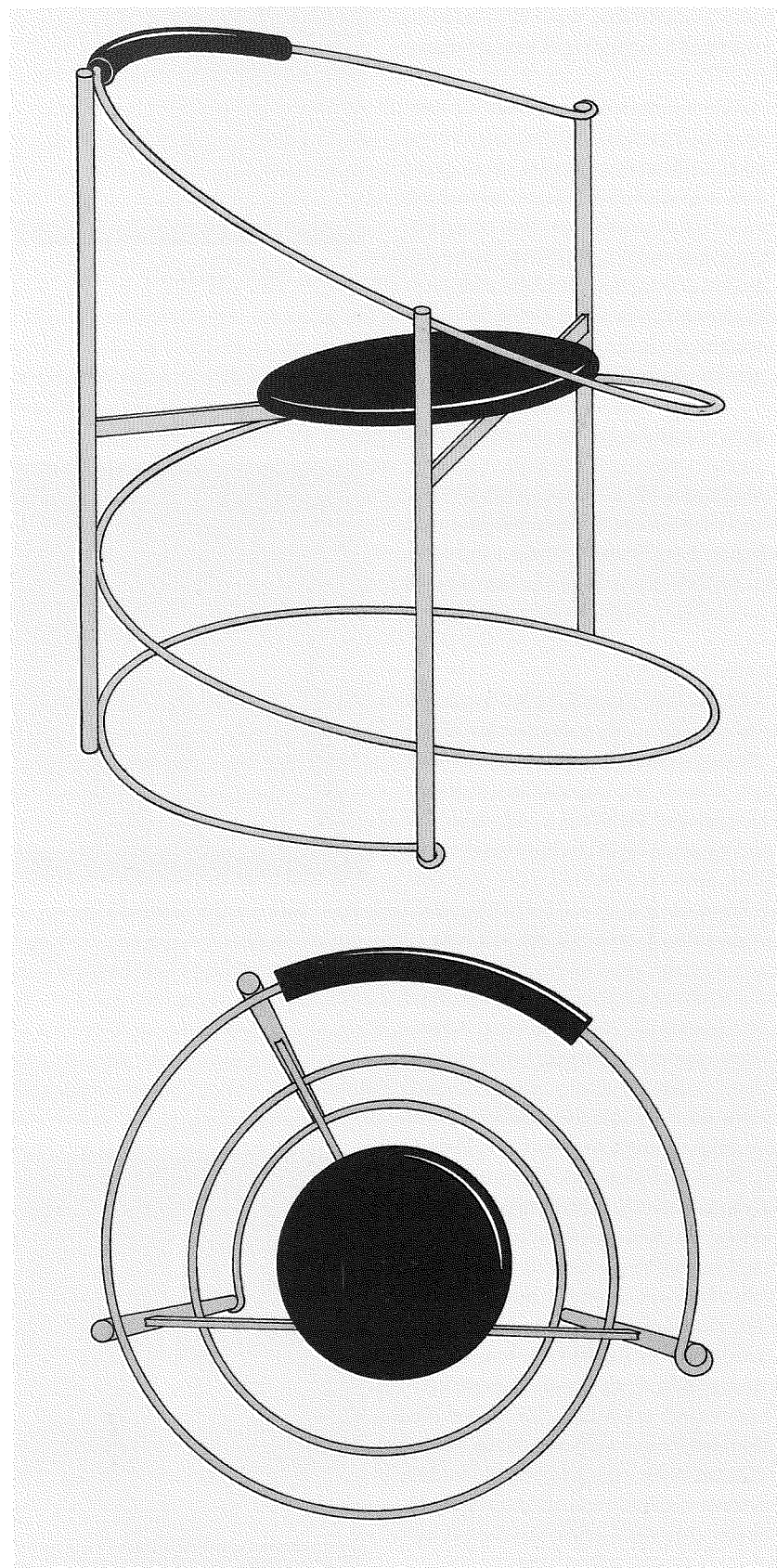


Tito Lucifer, 1986, Kaminböcke



Laguiole, 1986, Messer

Josef Kostner
MÖBELDESIGN



Seit einigen Jahren beschäftigt sich der Architekt Josef Kostner aus Eppan mit Design. Er hat interessante Möbelstücke entworfen, von denen hier einige publiziert sind.

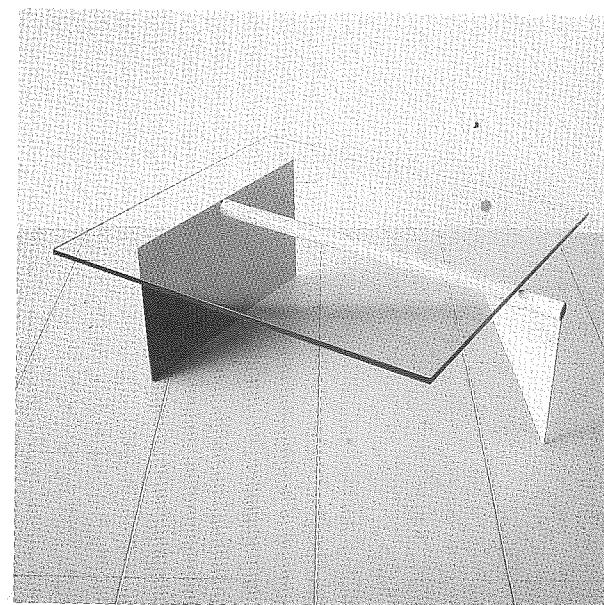
Außer diesen Sitzmöbeln und Tischen, die abgebildet sind, hat er auch Regalsysteme und Einzelmöbelstücke wie Kleiderständler entworfen. Der interessante Aspekt bei Kostners Arbeit ist, daß er sämtliche Prototypen selbst anfertigt. Dadurch erfolgt eine direkte Auseinandersetzung zwischen Entwurf und Ausführung bzw. zwischen Idee und materieller Umsetzung. Eine Kombination, die man eher selten antrifft: Der „Denker“ wird zum Handwerker ohne Mittelsmann.

Eva Degiampietro

*Sessel / 1989
Eisen (metallisiert), Holz, Leder*



Stuhl / 1992; Metall, Holz, Leder



Couchtisch / 1992; Metall, Glas



Stuhl / 1992; Metall, Holz



Stuhl / 1986; Holz



Tisch / 1986; Holz, Metall, Glas



Sofa / 1990; Metall, Holz, Leder

Eva Degiampietro, Magdalene Schmidt

ERNST HIESMAYR

Ein Architekt der klassischen Moderne

Anlässlich der Ausstellung von Ernst Hiesmayr in der Galerie Prisma in Bozen vom 19.03. bis 03.04.1993 hielt der Architekt selbst einen kurzen Vortrag über sein Werk und seine Architekturauffassung. Im folgenden werden seine Gedanken im wesentlichen wörtlich wiedergegeben.

„(...) Zuerst möchte ich meinen Standort als Architekt definieren. Ich zähle mich zu den Vertretern der klassischen Moderne. (...) Die Postmoderne habe ich nicht mitgemacht, weil ich diese Collagierung von Elementen nicht vertreten kann. Die Postmoderne ist mit einer großen Opernaufführung vergleichbar, es wird einfach alles zusammengestellt. Die Postmoderne hat aber einen Vorteil gehabt; sie bewirkte eine stärkere Orientierung auf die Qualitäten der Tradition hin und beeinflusste in diesem Sinne die dritte Generation der Anhänger der klassischen Moderne. (...) Auch der Dekonstruktivismus kann mich nicht begeistern. Jedes Element muß sein Eigenleben führen, es ist wie in der heutigen Gesellschaft, jeder muß sein eigenes Leben realisieren, der Nächste ist ihm „Wurst“, so ähnlich stehen dann die Baumassen gewürfelt herum, so wie die Leute nebeneinander stehen. Die klassische Moderne, zu dessen Vertretern ich mich also zähle, wird für die Monotonie der Moderne verantwortlich gemacht, aber das ist eine völlig falsche Auffassung. Schon die Schüler meinen, sie könnten alles aus sich heraus machen, aber das ist unmöglich, ohne daß man sich ein Wissen angeeignet hat. Dazu möchte ich einen Leitsatz prägen: „Die Architektur beginnt im Kopf“. Es wird viel zu viel Papier verbraucht. (...) Man muß zuerst alles im Kopf einspeichern, bis man eine Idee hat. (...) Von der großen Idee wird das Detail bewirkt, und das Detail sichert wieder die große Idee ab. (...)

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Berücksichtigung der Sozialkomponente in der Architektur. (...) Das Objekt muß vom Benutzer angenommen werden. Die meisten Architekten bauen die Häuser für sich, und die anderen müssen drin wohnen. Das Problem ist, den Bauherrn überhaupt zu begreifen, was er überhaupt will. (...)

Als Architekt muß man sich ununterbrochen mit dem auseinandersetzen, was man vor sich hat. (...) Dabei habe ich festgestellt, daß, wenn man Dekorationselemente (Säulen, Bögen, usw.) nimmt, die Architektur zum Bühnenbild wird. Es wird zu dünn. (...) Ich verwende überall die gerade Linie. Wenn es auch am Anfang eine gewisse Herbheit hat, so hält es doch, wenn man es öfter betrachtet, eine gewisse Spannung. (...)

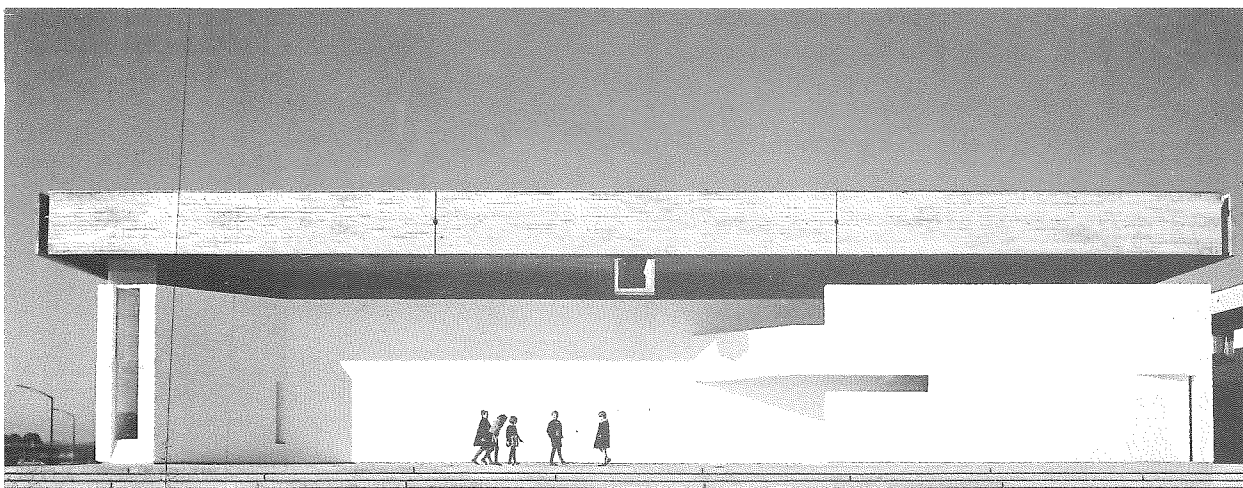
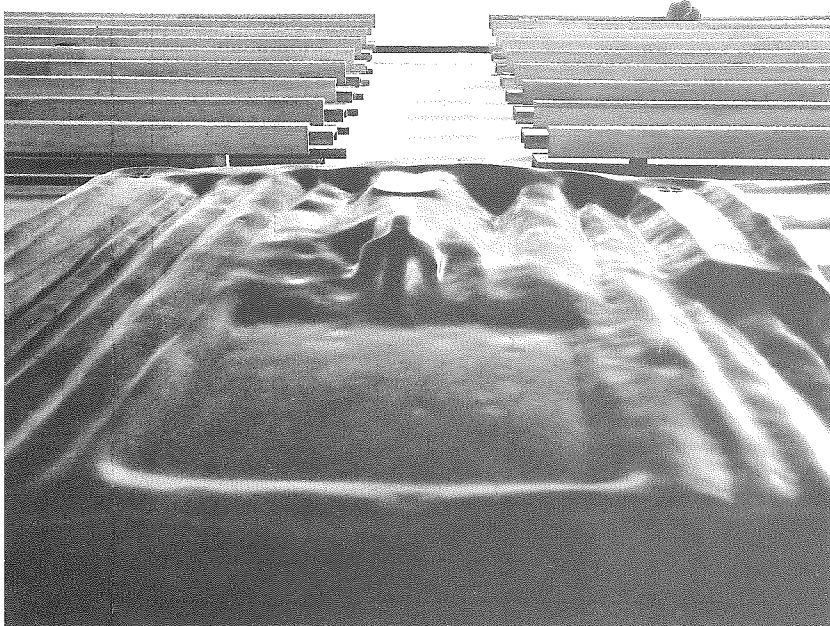
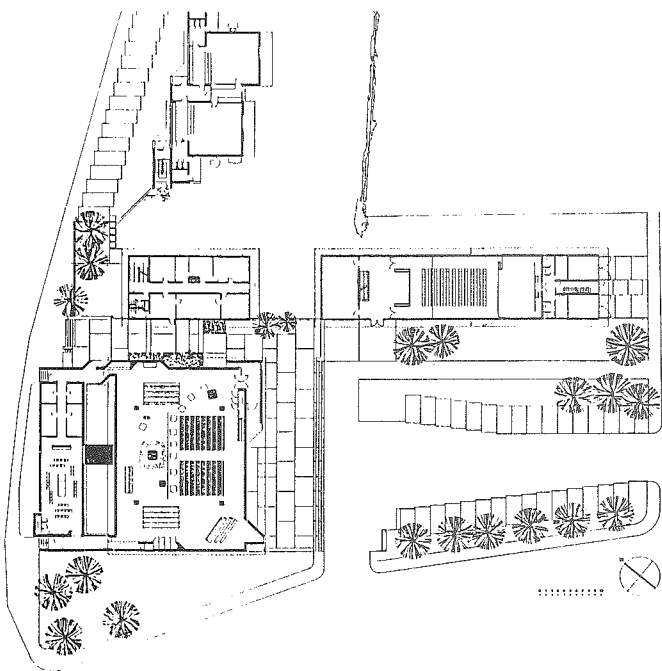
Geht man mit historischen Objekten um, so ist zu beachten, daß ein solches Gebäude nicht nur von der Außenseite lebt, sondern von den unbewußten und bewußten Details. Architektur ist Information.“



Ernst Hiesmayr

Geboren am 11.7.1920 in Innsbruck,
Schulzeit in Innsbruck
1939-45 Militärdienst
1945-48 Studium der Architektur an
der Technischen Hochschule in
Graz.
ab 1948 freier Architekt in Tirol, Vor-
arlberg und Wien
1952 Eheschließung mit Dr. Isolde
Moosbrugger
1954 Geburt des Sohnes Michael
1967 Doktorat an der Technischen
Hochschule Wien
1968 Berufung als Ordentlicher Pro-
fessor an die Fakultät für Bauin-
genieurwesen und Architektur
der Technischen Hochschule
Wien, Vorstand des II. Institutes
für Hochbau für Architekten und
Entwerfen.
1973 Dekan der Fakultät für Bauin-
genieurwesen und Architektur
1974 Wahl zum Prorektor
1975-77 Rektor der Technischen
Universität Wien
1975 Ehrenmitglied des BDA (Bund
Deutscher Architekten)
1975 Preis der Stadt Wien für Archi-
tektur
1978 Großes Goldenes Ehrenzeichen
für Verdienste um die Republic
Österreich.

Kirche zum Heilig-Kreuz Langholzfeld bei Linz 1961



Der Ort

1961: Langholzfeld, ehemaliges Ackerland, verwildert, von ein paar verlorenen Häusern umstanden. Keine Straße, kein Kanal, kein Wasser. Vereinzelt ist Licht da. Und Menschen sind da: zumeist Flüchtlinge aus dem letzten Krieg, die sich hier im Vorfeld der Stadt Linz ein neues Zuhause eingerichtet haben.

Die Menschen

Drei große Hoffnungen haben sich in der Generation der Flüchtlinge im Vorfeld der Stadt Linz erfüllt: der gesicherte Arbeitsplatz, ein neues Zuhause, für den Glauben ein fester Platz.

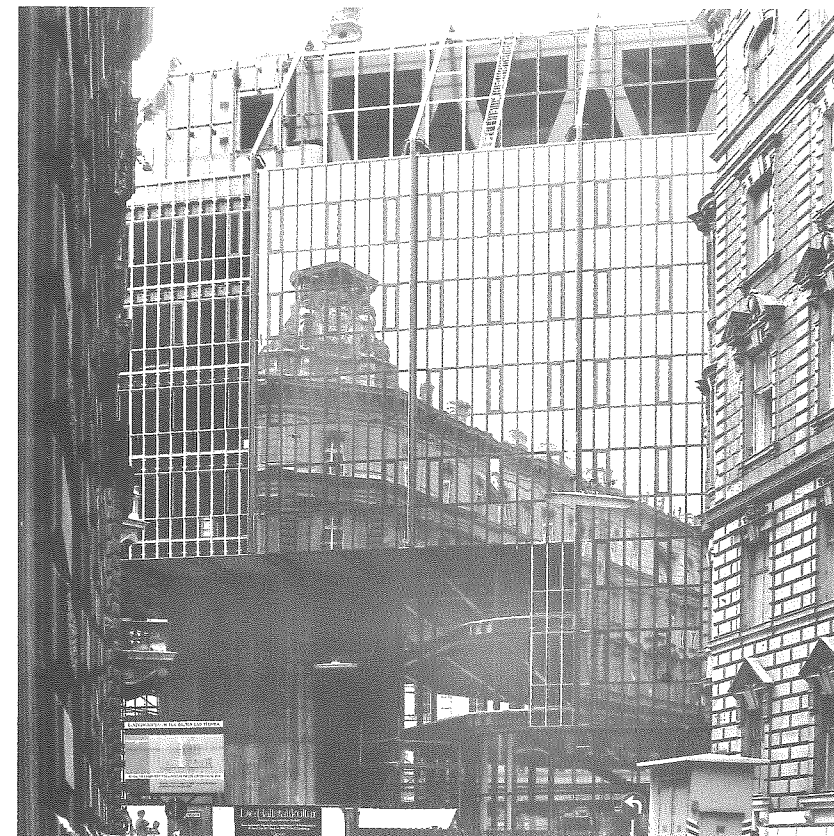
Die Kirche

Sie steht im Zeichen der Öffnung. Unser Angebot an die Kirche ist getragen vom Bewusstsein eines langwierigen, evolutionären Prozesses. Voran steht die zeitgemäße Interpretation der christlichen Inhalte, als letztes die sichtbare Form.

Der Raum

Er ist für die Handlung in die Breite gelagert, von weiß geputzten Mauern eingefasst. Der an sich niedrige Raum wirkt durch die schwebende Decke befreiend. Labyrinthartige Zugänge und gleichbleibende Helligkeit gewährleisten die Stille und den vollkommen geschlossenen Raumeindruck. Monolithe, Steine und Platten mit dem Kreuz bezeichnen den Weg. Es ist ein Weg und keine Achse.

Juridicum Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien Planung 1970 Ausführung 1973-1983



Städtebaulich verbindet der Entwurf drei Ideen: ein Gebäude mit durchgehendem, öffentlichem Platz; die volumenmäßige Integration des über den Platz gehobenen Baukörpers in das historische Rasterviertel und die räumliche Verknüpfung des ins Untergeschoß abgesenkten Hörsaalbereiches mit der Erdgeschoßzone.

Diese Gedanken gründen in der positiven Tradition der Moderne und knüpfen an deren Forderungen nach kontinuierlichem Raum an, nach demokratischem Zugang zu den Institutionen und nach selbständiger Einordnung ohne Verlust des individuellen Charakters.

Räumlich steht die große Erdgeschoßhalle im Vordergrund.

Im ersten und zweiten Obergeschoß sind Funktionen wie Leihbibliothek, Dekanat, Verwaltung, Hochschüler-schaft organisiert.

Eine übersichtliche Grundrißgestaltung zeichnet die vier darüberliegenden Instituts-geschosse aus. Im Zentrum findet der Benutzer jeweils die Freihandbibliothek, Lehrer und Student treffen sich beim Buch.

Das oberste Geschoß bietet eine architektonische Besonderheit: der durch die primäre Tragfunktion beanspruchte Raum ist zum größten Teil offen, ist begehbar.

Landeshauptstadt St. Pölten
Regierungsviertel mit Landhaus
 Wettbewerb 1989 mit Rudolf Prohazka u. Reinhardt Gallister

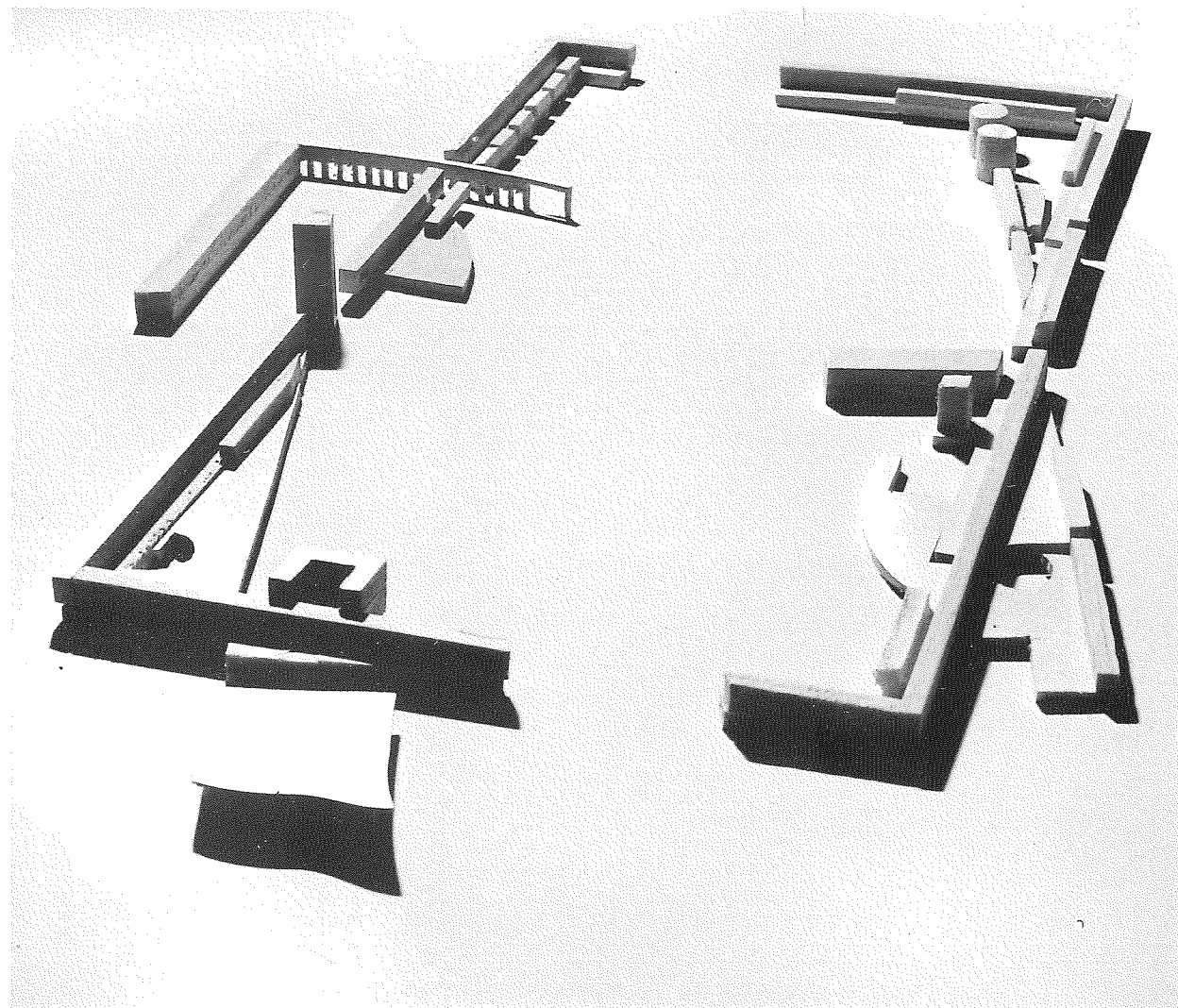
Der Regierungsbezirk Niederösterreich St. Pölten schafft einen Rahmen für diesen typischen Landschaftsraum. Die stadtnahe Au am Traisenfluß wird bewahrt und durch ihre urban begrenzte Weite aufgewertet.

Sie wird durchschnitten vom Kreuz des Flußlaufes und der historischen Verkehrsachse.

Die Großform des Regierungsbezirkes erzeugt eine duale Spannung zum historischen Stadtkern. Sie begründet den Kristallisationsrahmen für kommende urbane Entwicklung. Die bauliche Verdichtung ist bis an das Landhaus möglich. Dies schafft Nähe und bewahrt vor distanzierender Monumentalität. Die Mitte bleibt frei.

Vier Winkelbauten bilden das Kontinuum der Verwaltungsräume als vorerst abstrakten städtebaulichen Rahmen. Die Nutzungen für demokratische Meinungsbildung, das Parlament, Sitzungs- und Klubräume, sind als eigenständig geformte Baukörper daran angelagert, ihn teilweise durchdringend. Ebenso die Nutzungen kultureller Natur, die, in den Hauptrichtungen leicht verschwenkt, die Traisenkrümmung interpretieren.

Architekt Hiesmayr erläuterte während der Ausstellung in Bozen das Entwurfskonzept mit folgenden Worten: „Der Gedanke war einen Regierungsanger zu machen. Es ist ein Bauernland, also kann man keine Prachtstraße à la Speer machen. Das hätte keine Beziehung zum Alten und auch nicht zum Neuen.“

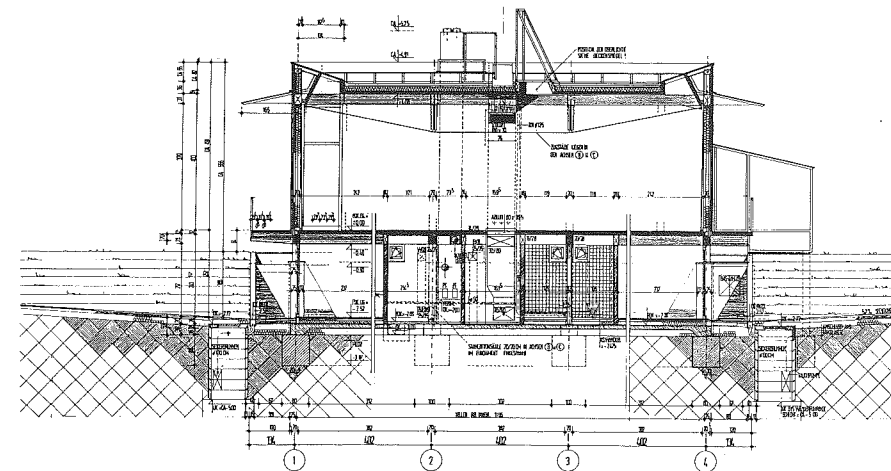
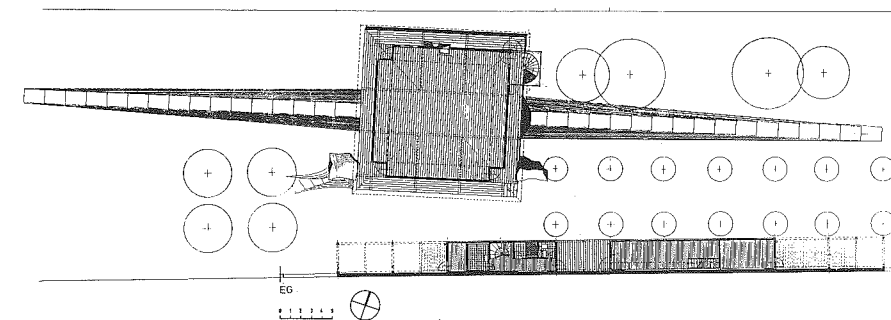


Atelier und Depot für eine Künstlerfamilie
Pötsching im Burgenland 1990
 mit Peter Waldbauer

Für eine Künstlerfamilie zu bauen, stellt eine besondere Aufgabe dar. Der Bauherr ist Steinbildhauer, seine Frau und seine Tochter sind Malerinnen, der Sohn Tänzer, die Schwiegertochter Pianistin. Sie wünschten sich Werkräume, das heißt Platz zum Arbeiten, Musizieren, für das tägliche Tanztraining für Ausstellungen und Konzerte – und ein Depot für die zahlreichen Bilder und Skulpturen.

Die Familie hatte eine Parzelle von 12 m Breite und 250 m Länge am Rande eines nordburgenländischen Ortes geerbt. Das benachbarte Grundstück mit gleichem Zuschnitt konnte dazu erworben werden. Im Süden schloß ein Streckhof mit einer langen Feuermauer an die Grundgrenze an, im Norden ebenfalls ein eingeschossiger Streckhof, im Osten die Straße. Das Grundstück selbst war mit Obstbäumen bestanden, und die Familie hat bereits auf der ersten Parzelle eine Akazienallee gepflanzt und zwei große Steinskulpturen in der Achse alter Kirschbäume gesetzt.

Diese Situation – ein Ensemble von Natur und Kunst – war Ausdruck der künstlerischen Überzeugung der Familie. Das Werk sollte mit dem Ort verbunden sein, dem es entspringt, die Einheit von Lebensraum und Schaffen nicht durch die Institution Museum zerrissen werden. Dem hohen Anspruch dieses Ortes sollte auch das Gebäude gerecht werden.





Als Baumaterial wurde das vergängliche Holz als Kontrast zum dauerhaften Stein der Kunstwerke gewählt.

Der Entwurfsprozess führte zuletzt zu zwei Baukörpern, einem die Feuerwand abdeckenden langgestreckten für das Depot (2,50 m breit, 5 m hoch und 50 m lang) und einem schlichten quadratischen Kubus von 12 m Seitenlänge und 4 m Höhe für die Werkräume – das Atelier, den Tanz/Musik/Ausstellungsraum und diverse Nebenräume.

Das Atelier ist etwas vom Boden abgehoben. Die äußere Begrenzung des schwebenden Umganges wird am Boden durch bündig eingelegte, tauerngrüne Serpentinplatten markiert.

Das anschließende, leicht abgesenkte Terrain ermöglicht gemeinsam mit den beiden Hohlwegen eine optimale Belichtung der unteren Wohnebene.



Oswald Zoeggeler

WOHNANLAGE „HOHER WEG“

87 Wohnungen in Rentsch, Bozen (1993)

Projekt: Oswald Zoeggeler, Fabio Rossa

Bauherr: Unibau, Bozen

Städtebaulich sollte dieses Gebäude einen optischen Abschluss der Stadt darstellen und als deutlich ablesbares Zeichen die gebaute Stadt von den Weinberghügeln abheben. Die Charaktereigenheit einer Mauer mit Türmen wird mit Durchblicken und mit transparenten Architekturelementen leicht entschärft.

Das Hauptgebäude besteht aus vier getrennten Wohntürmen, die mit brückenartigen Terrassen verbunden sind. Zwischen den Türmen befinden sich die Treppen und die Aufzugstürme mit dem spitzen Dach. Das Gebäude liegt in Nord-Süd-Richtung und dies ermöglicht, die Wohnungen mit zwei Fronten zu gestalten, sodaß sie auf der einen Seite die Aussicht auf den Rosengarten und die Morgensonne haben und auf der anderen über die Stadt sehen und die Nachmittagssonne genießen. Jede Wohneinheit hat mindestens zwei Terrassen mit je ca. zwanzig Quadratmetern, die in den Obergeschossen den Garten ersetzen sollten und einen „Wohnraum“ im Freien ergeben. Die Wohnungen im letzten Geschos haben außerdem noch eine teilweise gedeckte durchgehende Dachterrasse.

Die unteren zwei Geschosse werden von einer internen zweigeschoßigen „Straße“ erschlossen. Von dieser steigen die Lifttürme und die offenen Treppenhäuser auf und zwischen die darüberliegenden Wohntürme und über schmale Brücken gelangt man zu den Wohnungseingängen.

Complesso residenziale
„Hoher Weg“

87 appartamenti a Bolzano,
Rencio (1993)

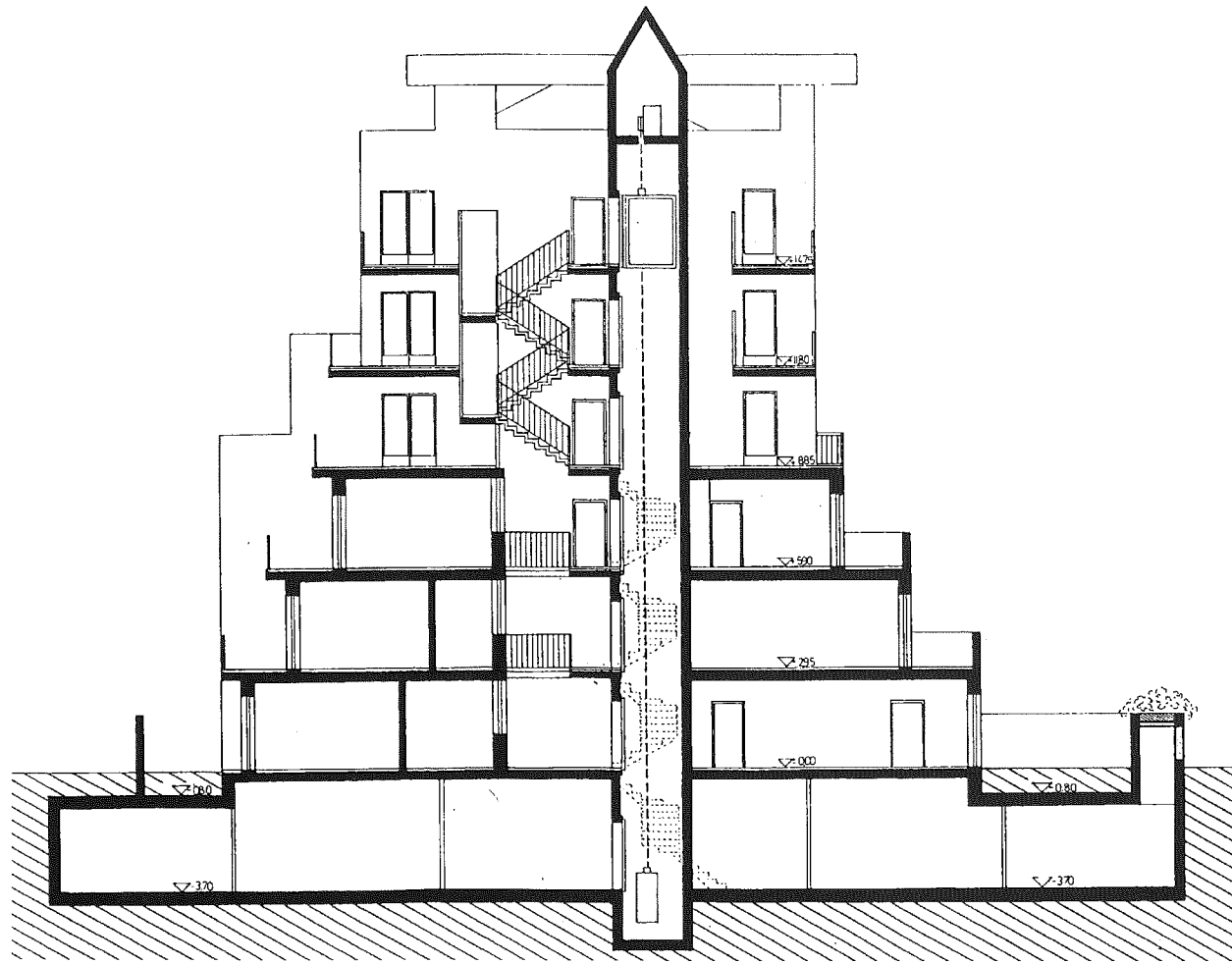
Progettazione: Oswald Zoeggeler,
Fabio Rossa

Committente: Unibau, Bolzano

Una strada interna serve gli ascensori,
i corpi scala aperti e gli appartamenti
dei due piani inferiori. Il complesso è
costituito da una stecca dove si alter-
nano volumi pieni e vuoti. I volumi
pieni sono terrazzati e uniti da sistemi
di logge sospese.

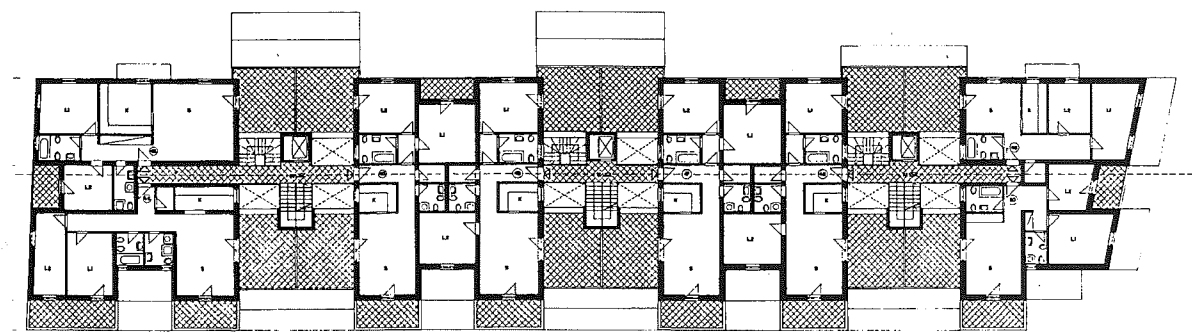
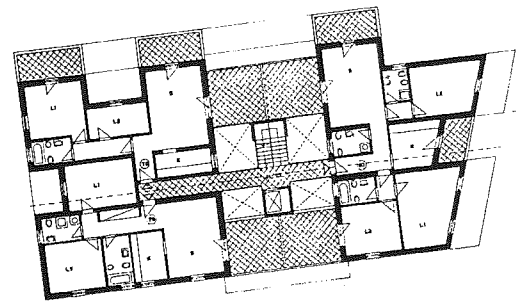
Perspektive
Prospettiva





Querschnitt
Sezione laterale

Grundriß Regelgeschos
Pianta piano tipo



Ansicht vom Westen
Vista da ovest (Foto Pedrotti)



Walter Gadner WOHNANLAGE IN LANA

Die örtliche Situation

Der Bauplatz umfaßt ein von Westen nach Osten leicht abfallendes Gelände, umgeben von lockerer Einzelhausbebauung am Hang. Auf dem Grundstück befindet sich ein Hotel mit den entsprechenden Außenanlagen (Parkplatz, Schwimmbad, Gastgarten). Zur Straße hin ist ein öffentlicher Park vorgelagert, und seitlich verläuft der alte Ultnerweg, begleitet von einer schönen Birkenreihe.

Die Qualitäten des Grundstückes liegen in der Topographie, der Ausrichtung zur Sonne und zum Landschaftspanorama.

Entwurfskriterien

Die Hanglage, die Forderungen und Funktionen des Wohnbaus wie Orientierung der Wohnungen usw. und nicht zuletzt der Wunsch des Bauherrn, seinen Hotelbetrieb möglichst wenig zu beeinträchtigen, bestimmen die räumliche Anordnung und Positionierung des Baukörpers in einer der Umgebung entsprechenden Maßstäblichkeit.

Ergebnis

Die Wohnanlage setzt sich aus zwei Baukörpern zusammen, die fast unmittelbar an der Grundstücksgrenze angeordnet sind. Sie stehen in einem Winkel zueinander, auf den Außenseiten sind sie durch Laubengänge und Treppen miteinander verbunden, dort befinden sich Erschließung und Wohnungseingänge.

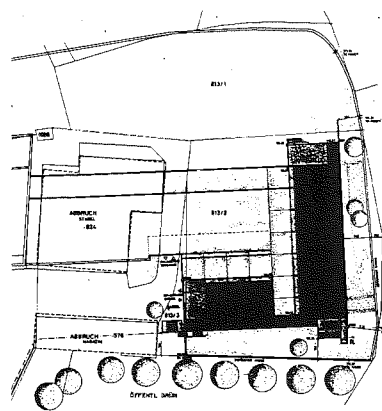
Die Gebäudegrundrisse sind nord-süd bzw. ost-west orientiert mit den Neben- und Service-Räumen zum Laubengang hin. Auf der Innenhofseite liegen die Wohnräume mit Terrassen und direktem Zugang zum Garten in der Erdgeschoßzone.

Die Baukörper werden mehrschichtig aufgefaßt, dies ist ablesbar in der Fassadengestaltung. Es gibt eine innere und äußere Hülle, die auch farblich unterschieden wird. Auf den Außenseiten stehen die Laubengänge (horizontale Erschließung) im Vordergrund, diese Linien werden aufgenommen und verstärkt durch durchgehende Fensterbänder, Brüstungselemente und Vordächer. Die horizontale Erschließung findet jeweils ihren Endpunkt in der Vertikalen (Aufzug bzw. Treppenhaus).

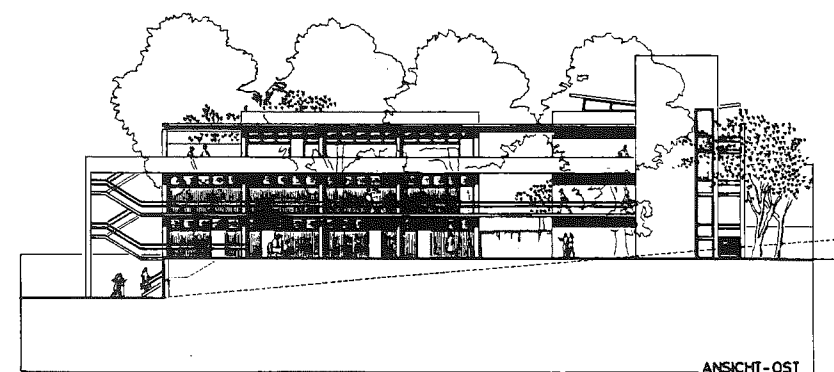
Die Gebäude sind konstruktiv in Schottenbauweise ausgeführt. Die Wohnungsgrundrisse sind jedoch variabel in Größe, Zuschnitt und Nutzung. Einige Wohnungen sind außerdem als Maisonettes ausgebaut. Es gibt insgesamt 22 Wohneinheiten mit 2 - bis 5 Zimmerwohnungen.

Arch. Dr. Walter Gadner, Meran
Planung 1989/90
Ausführung 1991/92
Kubatur: oberirdisch: 5.266 m³
unterirdisch 1.973 m³

Lageplan



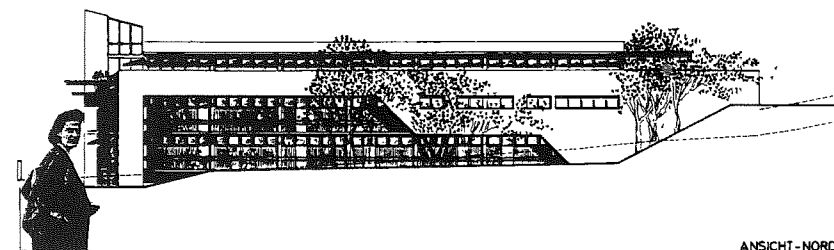
WALTER GADNER



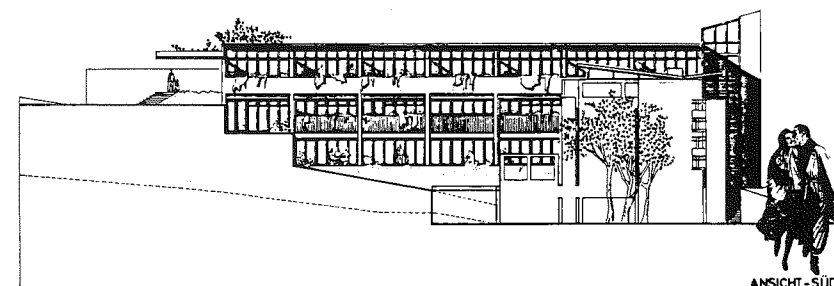
ANSICHT - OST



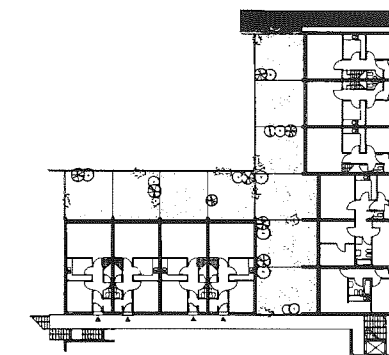
SCHNITT / ANSICHT - WEST



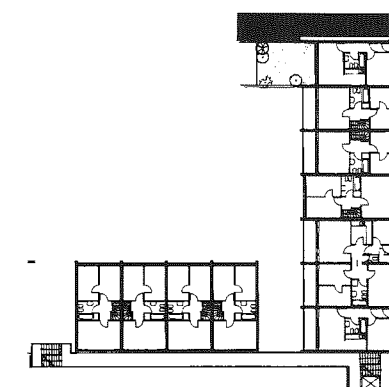
ANSICHT - NORD



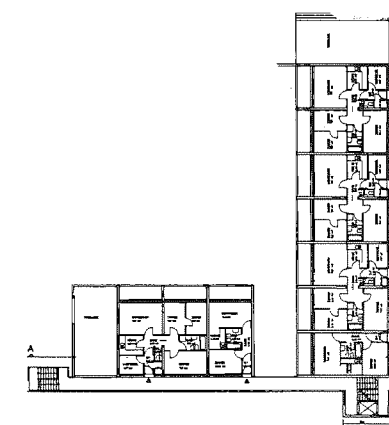
ANSICHT - SÜD



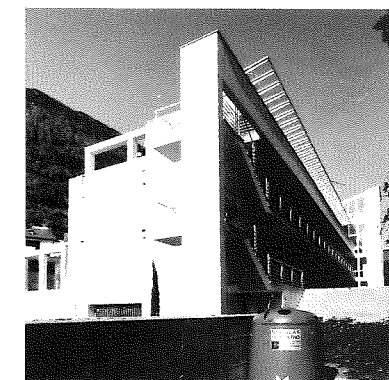
Erdgeschoß



1. Obergeschoß



2. Obergeschoß



Modalità di liquidazione delle prestazioni professionali inferiori e di quelle superiori al normale

a cura di Bruno Micheli

La nostra tariffa stabilisce, all'articolo 16, l'unico caso in cui è possibile compensare prestazioni professionali eseguite in modo incompleto, vale a dire non esattamente corrispondenti a quanto descritto dall'articolo 19. Essa dispone che l'onorario spetta per intero nel solo caso in cui la somma delle aliquote della tabella B relative alle prestazioni eseguite in modo incompleto o non eseguite affatto, risulti di valore non superiore a 0,20; in tutti gli altri casi non è possibile compensare prestazioni professionali incomplete o, tanto meno, non eseguite.

In particolare, come ha sancito la Cassazione con la sentenza n. 278 del 13 febbraio 1963, non è possibile compensare con una frazione dell'aliquota corrispondente al progetto esecutivo, un elaborato dotato di caratteristiche ancorché superiori a quelle prescritte per un progetto sommario ma non tali da poterlo qualificare come progetto esecutivo completo.

Per contro la tariffa, all'articolo 21, stabilisce le condizioni e le modalità con cui liquidare altre prestazioni che si configurano come più ampie rispetto a quanto prescritto da singoli paragrafi dell'articolo 19.

Più precisamente, al primo comma del citato articolo, si dispone che al professionista è dovuto un maggior compenso, valutato discrezionalmente fino ad un massimo del doppio delle aliquote corrispondenti alle lettere a) e b) dell'articolo 19, qualora il progetto sommario sia stato elaborato con più soluzioni distinte e diverse perché così richiesto dal committente.

Ne consegue che nulla è dovuto in più al professionista che spontaneamente sottopone al committente un progetto sommario con più soluzioni, se queste non gli sono state espressamente commissionate.

A norma del terzo comma del medesimo articolo, un analogo aumento (fino ad un massimo del doppio delle aliquote a), c), e g) della tabella B), è da corrispondersi allorché le prestazioni riguardino la ristrutturazione di un edificio esistente.

Il disposto appare dettato dalla considerazione che in tale circostanza l'importo al quale si fa riferimento per il calcolo dell'onorario a percentuale, vale a dire la somma dei nuovi lavori, non considera il valore di quelle opere esistenti che il progettista motivatamente ha scelto di conservare e che, in quanto mantenute, costituiscono parte sostanziale della prestazione sia di progettazione che di direzione lavori.

Vergütung beruflicher Leistungen, die unter bzw. über der Normalleistung liegen

Unsere Tarifordnung legt im Art. 16 den einzigen Fall fest, in welchem es möglich ist, berufliche Leistungen zu vergüten, die in unvollständiger Weise ausgeführt worden sind, d. h. die nicht genau der im Art. 19 angeführten Beschreibung entsprechen. Die Tarifordnung bestimmt, daß das Honorar nur dann zur Gänze zusteht, wenn die Summe der Prozentsätze nach Tabelle B für unvollständige bzw. überhaupt nicht ausgeführte Leistungen unter 0,20 liegt. In allen übrigen Fällen ist es nicht möglich, sich unvollständige bzw. nicht ausgeführte berufliche Leistungen vergüten zu lassen.

Im besonderen ist es – wie im Beschluß des Obersten Gerichtshofes Nr. 278 vom 13. Februar 1963 bestätigt – nicht möglich eine Arbeit mit einem Anteil des dem Ausführungsprojekt entsprechenden Satzes in Rechnung zu stellen, deren Merkmale zwar über ein Vorprojekt hinausgehen, jedoch nicht als vollständiges Ausführungsprojekt betrachtet werden können. Im Art. 21 der Tarifordnung sind hingegen die Bedingungen und Modalitäten festgelegt, nach welchen zusätzlichen Leistungen zu vergüten sind, die sich nicht auf das in verschiedenen Absätzen des Art. 19 vorgeschriebene beschränken bzw. darüber hinausgehen.

So wird im ersten Absatz des genannten Artikels beispielsweise verfügt, daß dem Freiberufler eine höhere und nach dessen freiem Ermessen bis auf das Doppelte der Sätze nach Art. 19 Buchst. a) und b) erhöhte Vergütung zusteht, falls das Vorprojekt auf Wunsch und Anweisung des Auftraggebers in mehreren getrennten und verschiedenen Lösungen ausgearbeitet wurde.

Daraus geht hervor, daß jenem Freiberufler, der von sich aus – also ohne ausdrückliche Anweisung – dem Auftraggeber ein Vorprojekt mit mehreren Lösungen unterbreitet, keine zusätzliche Vergütung zusteht.

Laut Abs. 3 desselben Artikels ist eine ähnliche Erhöhung (höchstens bis zum Zweifachen der Sätze a), c) und g) der Tabelle B) zu entrichten, falls die Leistungen Umbauarbeiten eines bestehenden Gebäudes betreffen.

Diese Bestimmung scheint auf der Überlegung zu gründen, daß in einem solchen Fall der Betrag, auf welchen für die Berechnung des prozentuellen Honorars Bezug genommen wird, d. h. die Gesamtkosten der neuen Arbeiten, nicht den Wert jener bestehenden Bauteile berücksichtigt, für deren Erhaltung sich der Planer begründeterweise entschieden hat und die als solche auch einen wesentlichen Teil der Leistung bilden, und zwar sowohl der Projektierung als auch der Bauleitung.

Ne consegue che appare equo ed opportuno che l'aumento applicato sia tanto maggiore quanto minore è, rispetto al costo presunto delle opere conservate, l'importo dei nuovi lavori.

Diverso è il caso di puro e semplice ampliamento di opere esistenti, nelle quali generalmente è assente o del tutto irrilevante qualsiasi intervento modificatorio: in tali circostanze la norma manca dei presupposti per una sua applicazione.

Infine, a norma del secondo comma del medesimo articolo 21 è da compensare mediante un analogo aumento discrezionale, fino ad raddoppio delle corrispondenti aliquote, uno sviluppo di elaborati superiore a quanto stabilito dai singoli paragrafi dell'articolo 19, se detto maggior sviluppo è richiesto o da speciali difficoltà di progettazione e di esecuzione o se è prescritto da norma di legge.

Da tale aumento sembrano quindi escluse le prestazioni di cui ai paragrafi g) e seguenti dell'articolo 19, in quanto non danno luogo ad appositi elaborati.

Con riferimento a quanto fin qui descritto, si ricorda che tutte le offerte per incarichi da parte di pubbliche Amministrazioni debbono essere preventivamente vidimate da parte del Consiglio dell'Ordine di appartenenza, al quale spetta la definizione di eventuali controversie nell'applicazione delle citate percentuali di maggiorazione.

Inoltre i Consigli Provinciali degli Ordini degli Architetti e degli Ingegneri hanno da tempo congiuntamente deliberato che l'approntamento degli elaborati prescritti dalle norme di legge o di regolamento a corredo della domanda per l'ottenimento della Concessione Eddilizia (ivi eventualmente compresi quelli relativi ai pareri preventivi della Sovrintendenza ai Monumenti, dell'Ufficio Provinciale per la Tutela del Paesaggio o della Commissione Provinciale per l'Edilizia Scolastica, nonché le dichiarazioni e gli elaborati stabiliti dalla legge 09.01.1989 n. 13 e dal D. M. 14.06.1989 n. 236, nonché quelli relativi alla prima fase della legge 373) in quanto "maggiori" rispetto al semplice progetto sommario come descritto dall'articolo 19) debba esser compensato mediante il raddoppio dell'aliquota a.

Occorre tener presente che tutti gli aumenti di aliquote menzionati non possono essere considerati nel conteggio di verifica dell'applicabilità o meno dell'articolo 16, in quanto ne altererebbero la sostanza ed il significato. Per contro, non potendosi configurare come quote di un incarico originariamente limitato non sono soggetti all'aumento del 25 % di cui all'articolo 18; in quanto parte di un onorario a percentuale sono invece da considerare ai fini del conglobamento dei compensi accessori in una unica percentuale a norma dell'articolo 5 del D.M. 21.08.1958.

Somit scheint es angemessen und zweckmäßig, daß die angewandte Erhöhung um so höher ist, je niedriger die Baukosten der neuen Arbeiten im Vergleich zu den angenommenen Kosten der erhaltenen Bauteile ist.

Anders verhält es sich im Falle einer einfachen Erweiterung bestehender Bauten, an denen im allgemeinen oder gänzlich unbedeutende Änderungen vorgenommen werden; in diesen Fällen sind die Voraussetzungen für eine Anwendung dieser Bestimmung nicht gegeben.

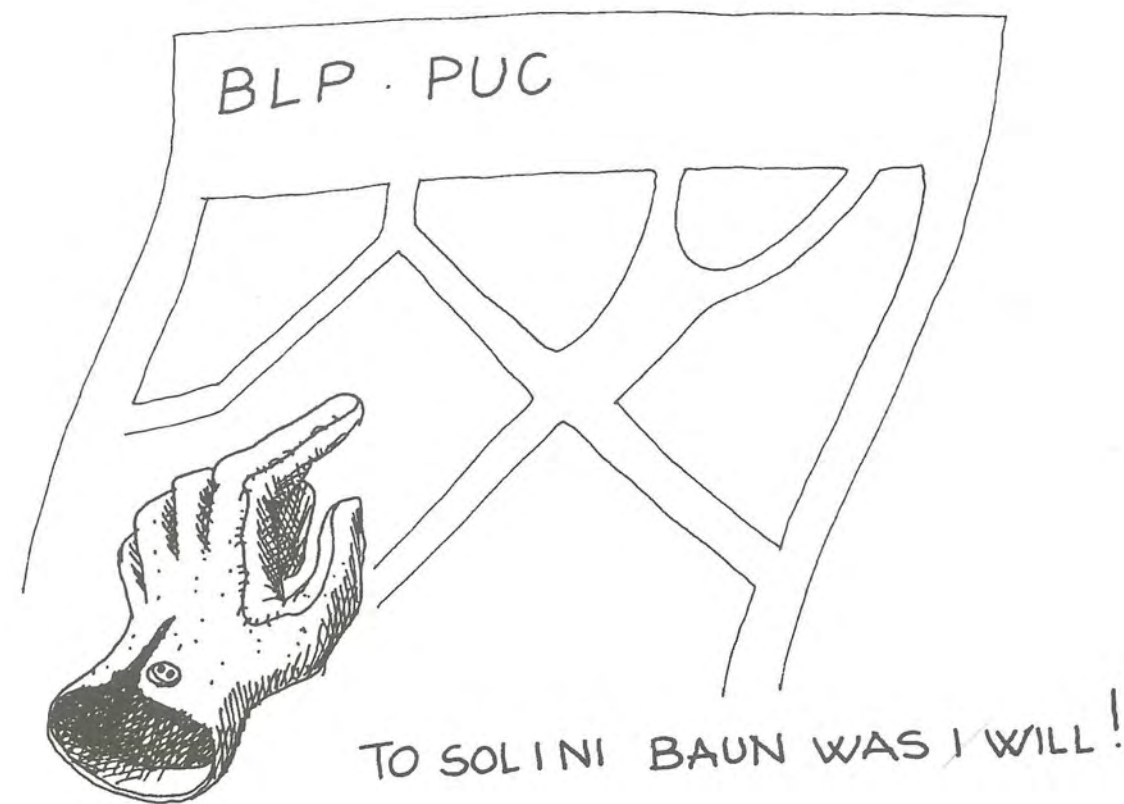
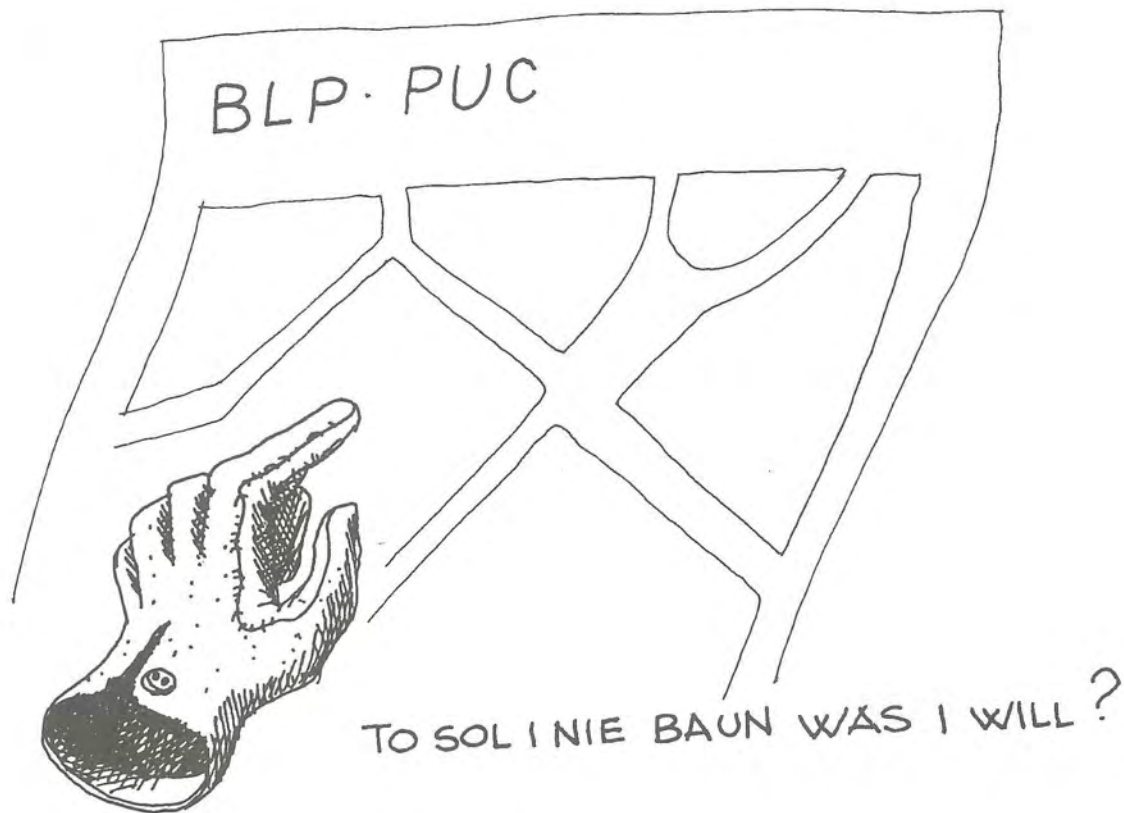
Im Sinne des zweiten Absatzes desselben Art. 21 ist schließlich jene Ausarbeitung von Plänen mittels einer ähnlichen nach freiem Ermessen bis zum Zweifachen der entsprechenden Sätze vorzunehmenden Erhöhung zu vergüten, die über die Art. 19 festgelegten Maßstäbe hinausgeht, falls diese weitere Ausarbeitung entweder durch erschwerte Planung und Ausführung erforderlich oder laut Gesetz vorgesehen ist.

Von dieser Erhöhung scheinen also die Leistungen nach Buchst. g) u.f. des Art. 19 ausgeschlossen zu sein, da sie zu keiner eigenen Ausarbeitung Anlaß geben.

Mit Bezug auf das oben Gesagte wird darauf hingewiesen, daß alle Angebote für Aufträge der öffentlichen Verwaltung vorher mit dem Sichtvermerk des jeweiligen Kammervorstandes versehen werden müssen, welchem die Entscheidung über allfällige Streitigkeiten bei der Anwendung der genannten Erhöhungssätze zusteht.

Die Landesvorstände der Architektenkammer und der Ingenieurkammer haben außerdem seit einiger Zeit gemeinsam beschlossen, daß die Erstellung der laut Gesetz oder Bauordnung vorgeschriebenen Pläne, die dem Baukonzessionsanfragen (einschließlich jener betreffend das Gutachten des Denkmalamtes, des Landesamtes für Landschaftsschutz oder der Landeskommision für Schulbauwesen sowie der Erklärung und der Pläne gemäß Gesetz vom 9. Jänner 1989, Nr. 13 und gemäß Ministerialdekret vom 14. Juni 1989, Nr. 236 sowie jener betreffend den ersten Abschnitt des Gesetzes Nr. 373) beizulegen sind, durch Verdoppelung des Satzes nach Buchst. a) zu vergüten ist, da sie über das im Art. 19 beschriebene Vorprojekt „hinausgehen“.

Zu beachten ist, daß bei der Berechnung zur Feststellung der Anwendbarkeit bzw. Nicht-Anwendbarkeit des Art. 16 die erwähnten Erhöhungen der Sätze nicht berücksichtigt werden dürfen, da sie den Inhalt und die Bedeutung dieses Artikels verändern würden. Da sie hingegen nicht als Teile eines ursprünglich beschränkten Auftrages zu betrachten sind, unterliegen sie nicht der Erhöhung von 25% gemäß Art. 18; als Teil eines prozentuellen Honorars sind sie hingegen für die Zwecke der Häufung der zusätzlichen Vergütungen in einem einzigen Prozentsatz im Sinne des Art. 5 des Ministerialdekretes vom 21. August 1958 zu berücksichtigen.



Heroldo 93.

Ich bin froh, daß ich in so eine schöne Schule gehen kann...



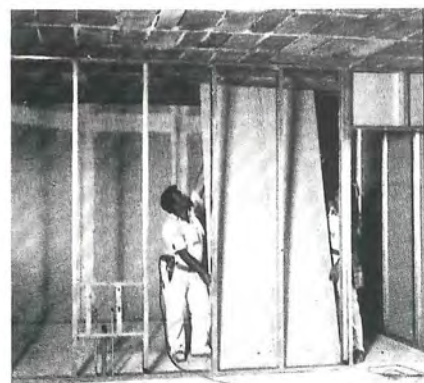
Während Barbara in der Schule Lesen und Schreiben lernt, sprechen wir mit Architekten, Ingenieuren und Bauherren, um nach bestem Wissen und Können, öffentliche Institutionen zu bauen. Da wir uns bei derartigen Aufgaben voll auf unsere Handwerker und Techniker



ZIMMERHOFER
Auf Vertrauen bauen
Bauunternehmen Baustoffhandel
Zimmerei

verlassen können - inzwischen sind es langjährige Mitarbeiter geworden - freut es uns immer wieder, aufs Neue herausgefordert zu werden.

Neben Bau- und Zimmermannsarbeiten bieten wir noch alle handelsüblichen Baustoffe bester Qualität.



PARETI - CONTROPARETI

SOFFITTI CON PANNELLI
MODULARI COIBENTATI E
TERMOISOLANTI

PARETI MOBILI
FONOASSORBENTI

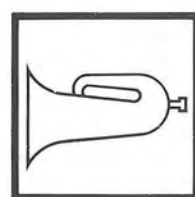
SOFFITTI IN FIBRA
MINERALE

SOFFITTI IN DOGHE
E GRIGLIATO

PARETI E SOFFITTI
TAGLIAFUOCO R.E.I. 120°



Antincendio



Isolamento acustico



Isolamento termico

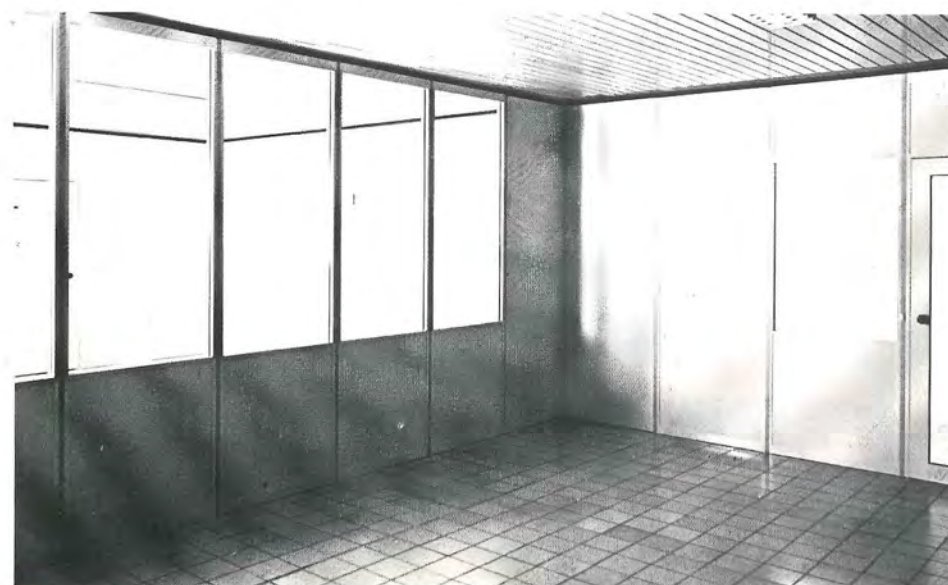
snc

p.e.d.a.l.a. OHG

39100 BOLZANO - BOZEN

VIA DEL RONCO 13/D

TEL. 0471 / 915140



WÄNDE -
WANDVERKLEIDUNGEN

DECKEN AUS MODULAREN,
WÄRMEDÄMMENDEN
PLATTEN

SCHALLDÄMMENDE
TRENNWÄNDE

DECKEN AUS
MINERALFASERPLATTEN

LAMELLEN- UND
GITTERDECKEN

FEUERSCHUTZPLATTEN
FÜR WÄNDE
UND DECKEN F.120°



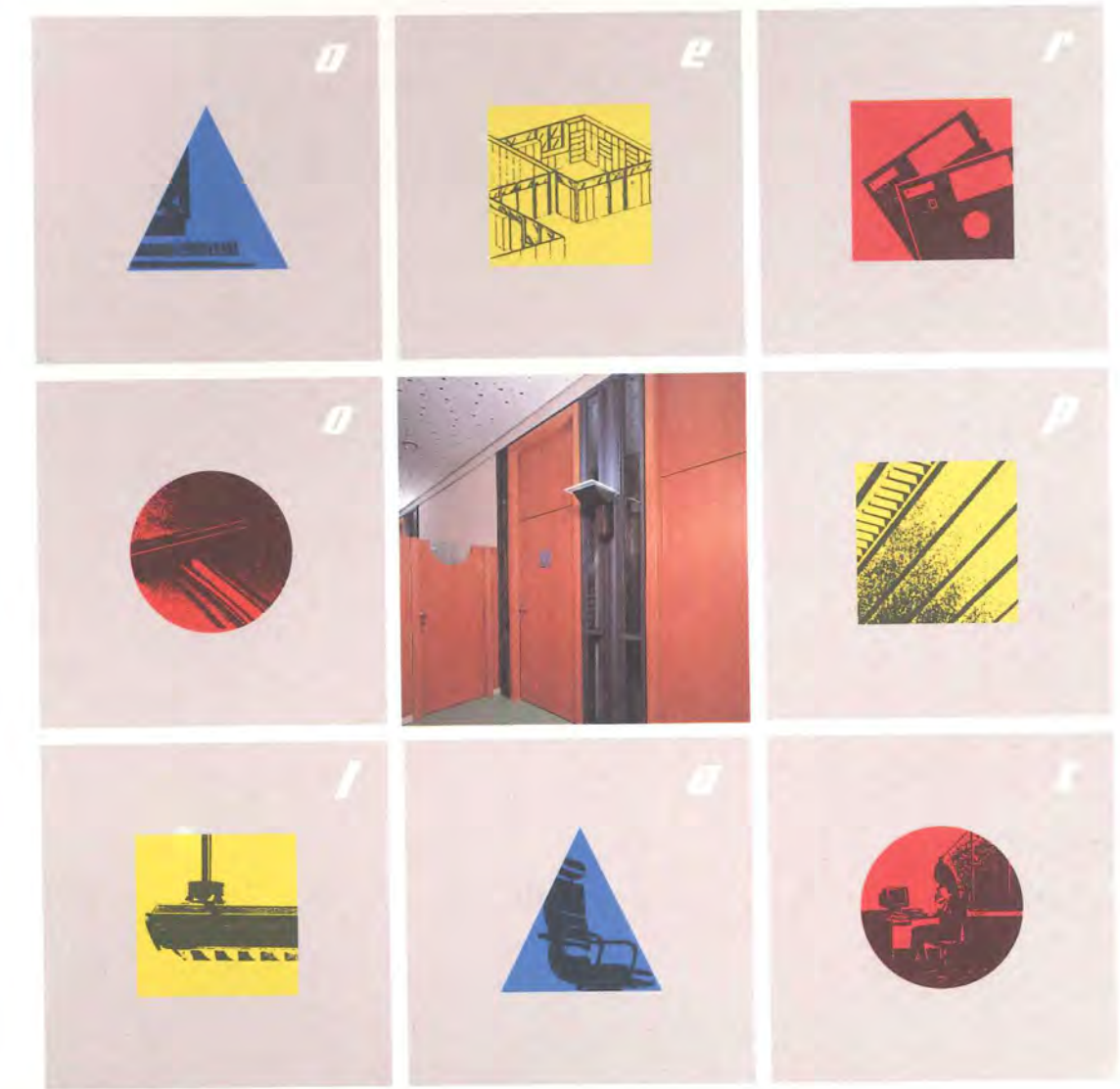
CLIC

PROGRAMMA LUCE
LICHT PROGRAMM

39100 BOLZANO BOZEN
VIA CL. AUGUSTA STR. 123/B
TEL. 0471/282369 FAX 272494



Über die komplette Gestaltung von Büros



Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, Büroräume in vollständiger Ausführung zu gestalten. Dies beginnt bereits mit der Planung. Einem durchdachten Konzept folgt die Koordination am Bau, die Produktion von Trennwänden, die Montage von Boden, Wand und Decke, die Beleuchtung und

schließlich die Einrichtung. Ihr neues Büro ist vollendet. Schneller und problemloser als Sie gedacht haben.

Wir produzieren:
Trennwände,
Schrankwände,
Wandverkleidungen,
Stellschränke,
Sanitärkabinen ...

aeroplac

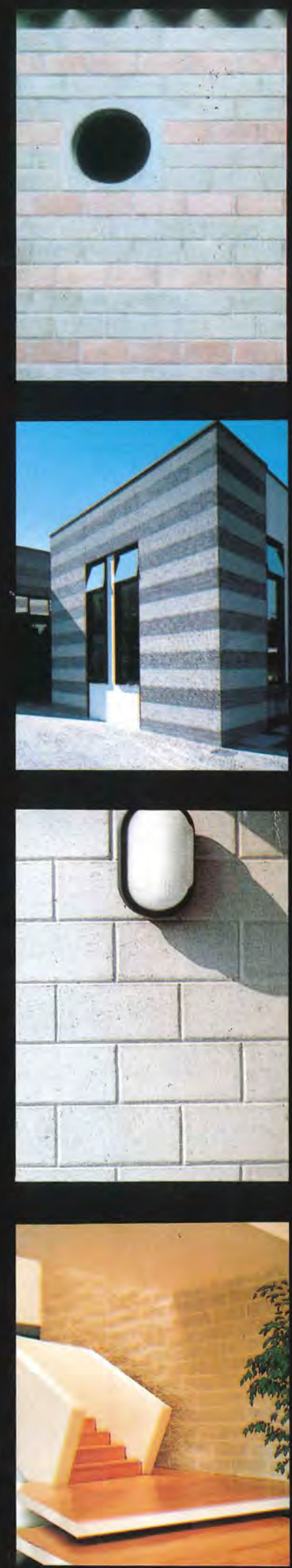
Aeroplac G.m.b.H. Trennwandsysteme
I-39045 Mittevvald/Franzensfeste
Tel. (0472) 4 86 61 Fax (0472) 4 88 10

Sichtbausteine ... die Bausteine im Rampenlicht der modernen Architektur.

Sichtbausteine, ...daß heißt Zusammenwirken von Tradition und Moderne, im magischen Gleichgewicht antiker Erinnerung und einer Zukunft, die uns schon gehört. Die verschiedenen Oberflächeneigenschaften, glatt, rau oder gerillt und die enorme Vielfalt an Farben, gewähren dem Projektanten eine breite Palette an Gestaltungsmöglichkeiten, - an kreativen Spielereien zwischen Form und Fläche und Gewicht. Qualität und Lebensdauer von Mauern aus Sichtbausteinen machen jegliche Instandhaltung überflüssig und der Wohnkomfort, der damit erzielt wird, kommt dem Projektanten bei der Planung und dem Kunden in idealer Weise zugute.

Blocco Facciavista. Protagonista dell'architettura contemporanea.

Disegnare una muratura in blocchi Facciavista significa far coesistere tradizione e modernità in un magico equilibrio sospeso tra le forme di una memoria antica e la percezione di un futuro che già ci appartiene. Le diverse finiture superficiali: lisce, splittate o rigate e la vasta gamma di colori, offrono al progettista enormi spazi creativi, giocati tra i pesi, di forme e volumi, nell'asciuttezza di uno stile austero e nel contempo così ricco di calore, scandito ora da ritmiche ombre verticali, ora da nuove luminosità cromatiche. Affidabilità, durabilità, comfort abitativo e la totale assenza di manutenzione, rendono una muratura in blocco Facciavista, partner ideale, non solo per chi progetta, ma anche, per chi abita l'edificio.



LECABLOCK

39030 GAIS (BZ) - Tel. 0474/54113 - Fax. 0474/54393
Verkaufsbüro Bozen - Drususstrasse 47 A - Ufficio vendite Bolzano - Via Druso 47 A - Tel. 0471/272666 - Fax 0471/272699

HEWI

Una risposta
a chi chiede qualcosa di più

Serie maniglie HEWI SR
nuove forme – nuova tecnologia
In nylon con anima e sottostruttura in
acciaio. Dotata di un particolare mec-
canismo che consente un montaggio
rapido, facile, sicuro. Una perfetta
funzionalità è garantita grazie al si-
stema di autoregistrazione gioco ed
al dispositivo di innesto a prova di al-
lentamento. Adatta anche a serra-
menti tagliafuoco. Disponibile in tutti i
colori della gamma HEWI.

Per maggiori informazioni rivolgersi a:
HEWI ITALIA S.R.L. · 39100 Bolzano
Via Macello 4 · tel. 0471/970698

